

Ber. z. dt. Landeskunde	Bd. 70, H. 1, 1996, S. 203—253	Trier
-------------------------	--------------------------------	-------

BESPRECHUNGEN UND HINWEISE AUF NEUES SCHRIFTTUM



AMANN, Konrad: Die landesherrliche Residenzstadt Passau im spätmittelalterlichen Deutschen Reich. — Sigmaringen: Thorbecke 1992. 312 S., 10 Abb. (= Residenzenforschung Bd. 3).

ISBN 3-7995-4502-6. DM 108,00.

Das Buch zeichnet ein vielschichtiges und differenziertes Bild der Passauer Stadt-, Bau-, Verfassungs- und Sozialentwicklung. Es ist zweifellos ein Werk, das sich immer wieder mit dem bisherigen Forschungsstand auseinandersetzt und zum Nachdenken und Weiterarbeiten anregt. Eingebettet wird die Geschichte der Stadt in eine umfangreiche Darlegung der Bistums- und Hochstiftsentwicklung (S. 17—121), wobei die zeitlichen Schwerpunkte, Besitzerwerb, Methoden der Besitzsicherung und Besitzverlust umrissen, die verwaltungs- und wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung sorgfältig und abgewogen skizziert werden.

Erst in einem zweiten Teil wird die Residenzstadt Passau behandelt, angefangen vom fürstlichen Herrschaftssitz (S. 128—155), dem die Analyse der Stadtopographie als „Spiegel der Machtbalance innerstädtischer Kräfte“ folgt. In seinem Bestreben, die Entwicklung Passaus, seiner Bischöfe und seiner Kirchen von Anfang an darzulegen und die Forschungsmeinungen abzuwägen, ist dem Verfasser ein wichtiges Argument entgangen, das die Frühentwicklung Passaus etwas anders sieht. Es ist die These Rainer Christleins „Jener Bischof Vivilo, den Bonifatius 739 in Passau antraf . . . , war der letzte Repräsentant verbleibender spätantiker Organisationsformen an diesem entfernten Platz (= Niedernburg). Seine Bischofskirche kann nur, wenn wir die Ergebnisse archäologischer Forschung in Passau betrachten, jene große Saalkirche im Herzen des spätantiken Kastells Batavis/Niedernburg gewesen sein.“

AMANN hat eingehend die frühen Siedlungen im Rahmen der späteren Stadt, die Entwicklung der Stadtteile, die Sakraltopographie, den Problembereich „Landesherr und Residenzstadt“, Erziehung und Bildung, Hofgesellschaft sowie Militär- und Defensionswesen in der Stadt Passau dargelegt und analysiert.

Das Buch, eine von P. C. Hartmann betreute Dissertation, gleichzeitig eine der frühen Arbeiten, die im Residenzen-Projekt noch unter Hans Patzes Leitung und Konzept entstanden sind, hat sich stark an die Vorgaben der von H. Patze und G. Streich erarbeiteten Mustergliederung gehalten. Wir meinen, daß dies für die Hof- und Resi-

denzenforschung nicht ganz vorteilhaft war, und zwar vor allem deshalb, weil der beachtliche historisch-politische Rahmen letztlich einen Doktoranden überfordert. So sehr eine Einbindung der Residenzproblematik in die jeweilige Territorien- und Stadtentwicklung wünschenswert sein kann, darf aber nicht beim eigentlichen Hauptteil, der Residenz und dem Hof selbst, die „Luft ausgehen“. Das Thema „Bischofsresidenz“ wird hier im wesentlichen auf die saubere Analyse der baugeschichtlichen Entwicklung reduziert, die jedoch nur ein Gesichtspunkt sein kann. Auch waren die Quellen zum Hof des Bischofs offenbar recht dürftig, und man sollte über diesen Problembereich doch mehr reflektieren, als dies S. 236—252 geschah.

Unter dem Titel „Hofstaat und Geheimer Rat“ (S. 236 ff.) führt der Verfasser im wesentlichen nur die Behörden- und Verwaltungsentwicklung vor, wobei er freilich die sogenannten Hofämter durchaus berücksichtigt. Welche Rolle sie aber am Hofe des Bischofs de facto spielen, wird nicht reflektiert. AMANN ist dagegen fasziniert von der Stabilisierung der bischöflichen Landesherrschaft. Beim „engeren Hofstaat“ (S. 240 ff.) wird besonderer Wert auf die Entwicklung der Hofapotheke und auf die Entwicklung des Medizinalwesens gelegt. Erst an zweiter Stelle geht er auf die Reiserechnungen Bischof Wolfgers aus den Jahren 1203/04, eine einzigartige Quelle, ein, wenn auch nur kurz. Hier hätte er das Wesen der Residenzherrschaft eines Bischofs und seines Verbrauchs analysieren können. Bedauerlicherweise wird auch nie ein Itinerar eines Bischofs erstellt oder auch nur versucht.

Die Hofdiener des Bischofs wurden im wesentlichen aus dem Hofkalender des 18. Jahrhunderts erschlossen. Im Kapitel über die Versorgung und Sicherstellung der Hofgesellschaft vermißt man Hinweise auf eine spezielle mensa episcopalis. In diesem Bereich scheint über Maierhof hinaus nicht mehr viel gearbeitet worden zu sein.

Sorgfältig wird der baugeschichtliche Bereich der Residenzstadt beschrieben und diskutiert. Man ist sehr froh um die Zusammenfassung der Baugeschichte der „Residenzen“ in Passau, auch wenn man sich selbst zum Erfassen der vielen topographischen Details einen eigenen Stadtplan Passaus zur Seite legen muß. Das Buch setzt jedenfalls beste Topographie-Kenntnisse der Stadt voraus. Wenn ich richtig sehe, ist Passau ein ausgesprochener Sonderfall in der Bischofsresidenzentwicklung, der freilich nicht als solcher herausgearbeitet wird. Zwar baut sich

auch der Passauer Bischof seine Burgen jenseits der Stadt (Oberhaus und Niederhaus), aber die Stadtresidenz selbst ist offenbar trotzdem häufig verwendet worden, wenn man sich auf die prächtige Ausstattung und die eingehende Beschreibung eines Silvio Piccolomini verläßt. Auch wenn man die Möglichkeit der Übertreibung in dieser Quelle reflektieren muß, so ist doch der bischöfliche Residenzbereich in der Stadt offensichtlich mit Leben erfüllt. Das ist gleichzeitig auch das beste Urteil über die relative Ohnmacht der Bürger, die den Bischof nicht ernsthaft gefährden können.

Alles in allem liegt hier trotz der einzelnen Einwände eine wohlgelungene Zusammenschau der Bischofsstadt Passau und des Passauer Territoriums vor; eine Schwachstelle bleibt die bischöfliche Residenz.

Wilhelm STÖRMER, München

BAADE, Jussi: Geländeexperiment zur Verminderung des Schwebstoffaufkommens in landwirtschaftlichen Einzugsgebieten. — Heidelberg: Selbstverl. d. Geogr. Inst. d. Univ. 1994. 215 S., 60 Tab., 56 Abb. = Heidelberger Geographische Arbeiten H. 95.

ISBN 3-88570-095-6. DM 28,00.

Die Beschäftigung mit dem universellen Problem der Bodenerosion läßt nach mehr als 30 Jahren der Prozeßforschung und Folgenabschätzung immer mehr erkennen, daß zumindest in den hochindustrialisierten Ländern der Bodenabtrag eine zwar irreversible Degradation der Standortqualität darstellt, jedoch durch immer effizientere Bodenbewirtschaftung noch längst nicht zu Produktionseinbußen geführt hat. Andererseits rückt die Problematik von Fernwirkungen der Bodenerosion von (belasteten) Ackerflächen (off-site-Schäden) heute sehr deutlich in den Mittelpunkt des Interesses, denn ein Großteil der Gewässerbelastung entstammt mittlerweile diffusen Quellen aus der Landwirtschaft, sei es in Form gelöster Stoffe im Sickerwasserstrom und Grundwasserabfluß, oder aber als partikulärer Eintrag in die Vorfluter mit dem Oberflächenabfluß.

Letztgenannten Eintragspfad greift die vorliegende Dissertation auf, die im Rahmen eines Forschungsvorhabens zur Verminderung des Se-

dimenteintrages von landwirtschaftlichen Nutzflächen in Vorfluter am Beispiel eines kleinen Einzugsgebietes im nördlichen Kraichgau entstand. Ausgehend von der Hypothese, daß Tiefenlinien auf Ackerflächen wesentlich zum Schwebstoffeintrag in den Vorfluter beitragen, wurde die Wirksamkeit von Schutzmaßnahmen in einem dreijährigen Geländeexperiment untersucht, und zwar die Begrünung der Tiefenlinien durch perenne Gräser und die Verbauung mit Faschinen sowie die Anlage einer Retentionsfläche am Ausgang des Einzugsgebietes.

Nach einer Diskussion der Relevanz der Tiefenlinienerosion werden ausführlich die Methoden der umfangreichen Geländemessungen und Datenauswertung erläutert. Positiv fällt dabei die Fehlerdiskussion von konventionellen Punktmessungen der Suspensionsfracht auf. Im Rahmen der Gebietsbeschreibung nimmt die Diskussion der Repräsentativität des Untersuchungszeitraums im Hinblick auf langjährige mittlere Niederschlagsverhältnisse und Berechnungen des R-Faktors zur Erosivität von Niederschlägen aus der universal soil loss equation breiten Raum ein. Insofern zeigt sich die Arbeit den klassischen Ansätzen zum Versuch einer flächenbezogenen Aussage zur Erosionsgefährdung verpflichtet. Der eigentliche Vergleich der Schwebfrachtmessungen vor und nach der Anlage der Schutzverbauungen zeigt, daß sowohl die Tiefenlinienstabilisierung als auch die Retentionsfläche den Schwebstoffaustrag um etwa die Hälfte reduzieren konnten. Die Wirksamkeit des Sedimentrückhalts einer solchen kleinen Retentionsfläche nimmt aber exponentiell im Verhältnis zum Spitzenabfluß ab.

Die Arbeit leistet einen wissenschaftlich soliden Beitrag zur Beurteilung von Schutzmaßnahmen gegen die Bodenerosion in kleinen Einzugsgebieten. Allerdings stellt die hier untersuchte Tiefenlinienerosion einen eher speziellen Fall dar, der auf stärker reliefiertes Gelände im Bereich der Hangkonvergenz beschränkt bleibt. Andererseits erscheint gerade im Zusammenhang des Stoffeintrages in den Vorfluter — und mit Sicherheit auch in Tiefenlinien, wo sich Oberflächenabfluß und Interflow konzentrieren — eine Bestimmung der Lösungsfracht hingegen noch viel wichtiger als die Erfassung der Feststoffe, denn gerade hier liegt die Relevanz der diffusen Quellen aus der Landwirtschaft (Nitrat, Phosphat, Pflanzenschutzmittel). Wenn auch kein Beitrag zu dieser übergeordneten Problematik geleistet wird und die Übertragbarkeit der Ergebnisse auf andere Strukturen und Einzugsgebiete schwerlich gegeben ist, stellt die

Arbeit aber ein lesenswertes Beispiel für geohydrologische Ansätze zur Beurteilung praktikalischer Schutzmaßnahmen gegen den Schwebstoffaustausg dar.

Thomas LITTMANN, Bochum

BAARTZ, Roland: Der Konflikt zwischen Sport und Umwelt dargestellt am Beispiel der Entwicklung des Golfsports im Raum Brandenburg-Berlin. — Stuttgart: Steiner 1995. XII u. 230 S., Tab., Abb., Fotos, Karten. = Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg Bd. 84.

ISBN 3-515-06696-9. DM 60,00.

Im Zuge des allgemeinen Sozialen Wandels gewinnt der Lebensbereich Freizeit bekanntermaßen schon seit vielen Jahren an Bedeutung. Da nun einerseits immer mehr Menschen ihre Freizeit mit sportlichen Betätigungen ausfüllen und andererseits nahezu jede Aktivität ein gewisses Maß an Platz für sich beansprucht, nehmen die Raumnutzungskonflikte zu. In etlichen Gebieten führt diese Entwicklung bereits zu Überlastungserscheinungen in Natur und Landschaft. Wegen der großen Flächenansprüche — bei gleichzeitig vergleichsweise geringer Nutzungsintensität — und aufgrund seiner einflußreichen Protagonisten nimmt für die Raumordnung im Spektrum der zahlreichen Sportarten und Freizeitaktivitäten der Golf sport derzeit eine zentrale Rolle ein.

In die wissenschaftliche Literatur hat dieses Thema zwar schon seit vielen Jahren Eingang gefunden, doch bislang handelt es sich dabei überwiegend um Fallstudien. Insofern sollte der vorliegenden Veröffentlichung besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. R. BAARTZ befaßt sich nämlich umfassend mit dem grundsätzlichen Konflikt zwischen Sport und Umwelt.

Inhaltlich gibt es an dieser Studie kaum etwas auszusetzen. Das Thema wird in seiner vollen Breite aufgegriffen und sowohl „theoretisch“ als auch mit praktischem Anschauungsmaterial gefüllt kompetent vorgetragen. Die einzelnen Konfliktbereiche werden systematisch abgehandelt und teilweise auch Lösungsansätze diskutiert.

Das gewählte Untersuchungsgebiet — der Großraum Brandenburg-Berlin — erweist sich

als gut gewählt, denn daran lassen sich eigentlich alle nur erdenklichen Problem- und Konfliktbereiche aufzeigen. Daß die Realität manchmal „negative Planervisionen“ übertrifft, sollte vom Leser dieser Studie nicht mit ironischen oder sarkastischen Bemerkungen abgetan werden, sondern sollte ernsthaft zu denken geben.

Da in der DDR Golfsport nicht betrieben wurde, ist seit 1990 eine Entwicklung in Gang gekommen, deren Ausmaß auf die dortige Natur- und Kulturlandschaft kaum abzuschätzen ist. Bis 1992 waren bereits für 60 Golfplatzplanungen die Raumordnungsverfahren beantragt. BAARTZ zeigt deutlich auf, daß schon aus den Planungsunterlagen ersichtlich ist, daß es den Antragstellern weniger um reine Golfplatzvorhaben, sondern vorwiegend um touristische Kombi-Angebote geht.

Unter dem Aspekt von Raum- und Umweltplanung hat BAARTZ eine Bedarfsanalyse für Golfprojekte im Untersuchungsraum erstellt, die belegt, daß bereits 1992 der Bedarf von den bestehenden Plätzen gedeckt werden konnte. In diesem Zusammenhang weist er auch deutlich darauf hin, daß „der Effekt einer Arbeitsplatzbeschaffung sowie eine Steigerung steuerlicher Einnahmen für die Gemeinden als gering einzustufen sind“ (S. 193).

Abschließend diskutiert BAARTZ noch einmal Lösungsmöglichkeiten für dauerhafte Koexistenzmodelle zwischen Golf und Umwelt.

Der Sprachstil der vorliegenden Studie ist kurz, klar und präzise. Diese eigentlich sehr angenehm kompakte Darstellungsweise ist an einigen Stellen dann allerdings doch ein wenig zu weit getrieben worden: So besteht beispielsweise das zusammenfassende Kapitel über Angebot und Nachfrage nach Golfanlagen aus einer einzigen Tabelle, ohne jeglichen erläuternden Text (S. 166).

Das Layout ist insgesamt unauffällig — allerdings mit einigen eklatanten Umbruchproblemen (das Einfügen einiger Abbildungen und Tabellen hat zu fast leeren Seiten geführt). Die kartographischen Darstellungen sind ebenfalls nicht sonderlich anspruchsvoll bzw. ansprechend.

Doch diese formalen und gestaltungstechnischen Schwächen sollten den Wert der Studie nicht mindern. Die vorliegende Veröffentlichung bietet sowohl eine Fülle von akribisch zusammengetragenen Informationen, Denkanstößen und hilfreichen Literaturverweisen als auch sehr gutes Anschauungsmaterial, bei deren Durchsicht sich an manchen Stellen leider der Gedanke an „Realsatire“ aufdrängt. Insgesamt

betrachtet bietet BAARTZ mit seiner Studie einen ausgezeichneten Themeneinstieg in einen Konfliktbereich, der uns zukünftig noch stark beschäftigen wird.

Wilhelm STEINGRUBE, Frankfurt am Main

BECKS, Friedrich, BEYER, Lioba, ENGELHARD, Karl u. Karl-Heinz OTTO: Westfalen im Geographieunterricht an Beispielen der Themenkreise Moor, Landwirtschaft und Naherholung aus dem Geographisch-landeskundlichen Atlas von Westfalen. Hrsg. von der Geographischen Kommission für Westfalen. — Münster: Ardey 1995. 87 S. m. zahlreichen Arbeitstransparenzen u. Materialien. = Siedlung und Landschaft in Westfalen 22.

ISBN 3-87023-062-2. DM 48,80.

Der in der Schriftenreihe „Siedlung und Landschaft in Westfalen“ erschienene Band 22 widmet sich einer doppelten Verknüpfungsaufgabe: zum einen sollen Fragen der Allgemeinen Geographie in die Regionale Geographie Westfalens eingebunden werden, zum anderen soll eine Brücke von der landeskundlichen Forschung zur Didaktik der Geographie bzw. zur Vermittlung landeskundlichen Wissens im Schulunterricht geschlagen werden. Die vier Beiträge über Hochmoore (K.-H. OTTO), die räumliche Differenzierung der Landwirtschaft in Westfalen (F. BECKS), Freizeit und Erholung in Winterberg (K. ENGELHARD) und das Radwandern im Münsterland (L. BEYER) sind jeweils auf Karten im Geographisch-landeskundlichen Atlas von Westfalen bezogen.

Das didaktische Potential der in den einzelnen Beiträgen behandelten Themen wird unterschiedlich entfaltet. Im Beitrag von OTTO steht die didaktische Legitimation eher im Hintergrund. Der Verfasser setzt vornehmlich fachwissenschaftliche Akzente (u. a. im Bereich der Ökologie, der Siedlungsgeographie und der Historischen Geographie). Zur Erklärung räumlicher Differenzierungen in der Landwirtschaft Westfalens stellt BECKS strukturelle Umbruchsituationen in den Mittelpunkt seiner Arbeit. Vor diesem Hintergrund ergeben sich fruchtbare Ansatzpunkte für den Unterricht, da die (krisenhaf-

te) Dynamisierung der Landwirtschaft einen Wandel in der Kulturlandschaft einleitet, dessen Folgen unterschiedliche gesellschaftliche Systeme auf vielfältige Weise betreffen (Regionalökonomie, Lebenswelt auf dem Lande, Freizeit u. a.). Der Beitrag berührt auf allgemeinsten Ebene die Frage nach dem Verhältnis einer Wohlstandsgesellschaft — die sich von der landwirtschaftlichen Produktion tendenziell abkoppelt — zu ihren Naturgrundlagen.

Durchgängig didaktisch profiliert ist der Beitrag von K. ENGELHARD zum Tourismus in der Region Winterberg. Touristische Raumnutzungen werden als gesellschaftliche Phänomene gedeutet und didaktisch an die Zukunftsaufgabe der Qualifikation zu ökologischem und sozialverträglichem Freizeitverhalten gebunden. L. BEYER widmet sich mit dem Radwandern einem speziellen und in der Freizeit- und Fremdenverkehrsgeographie bislang kaum behandelten Thema. Indem sie Fragen des Denkmalschutzes integriert (100-Schlösser-Route), ergeben sich gerade in didaktischer Blickrichtung innovative Fragestellungen zur Komplexität von Mensch-Umwelt-Beziehungen in unserer Zeit. Der Text thematisiert die ökologische Komponente (z. B. „sanfter Tourismus“) und setzt sich mit der kulturellen Bedeutung von Baudenkmalern (hier Schlössern) auseinander. Angesichts des heute mehr denn je unter den Einfluß einer mediatisierten Welterfahrung geratenden Sozialisationsprozesses liegen hier in besonderem Maße didaktische Aufgaben einer Differenzierung der Wahrnehmungsfähigkeit und Sensibilität für das (im Reellen) Gesehene. Der Beitrag berührt deshalb auch das Thema chronologischer „Verlangsamung“ und damit das der möglichen Vertiefung der Wahrnehmung — im Sinne einer Gegenbewegung zu einer nahezu alle gesellschaftlichen Bereiche erfassenden Chronokratie.

Gerade die Beiträge von ENGELHARD und BEYER stehen nach Auffassung des Rezensenten für eine fruchtbare Verknüpfung von Regionaler Geographie und kritischer wie zukunftsorientierter Didaktik der Geographie, die sich an aufkeimenden gesellschaftlichen Problemstellungen ausrichtet. Besonders hier wird deshalb der eingangs zitierte Anspruch des Bandes eingelöst.

Die Publikation — Prof. Dr. Wolfgang Feige zur Emeritierung gewidmet — ist als Lektüre empfehlenswert und eine ergiebige Quelle für die Unterrichtsgestaltung. Die Beiträge sind mit hochwertigem dokumentarischem Material versehen. Die dem Band beigelegte Sammlung von

19 farbigen OHP-Folien fordert die unterrichtspraktische Würdigung der bearbeiteten Themenfelder heraus.

Jürgen HASSE, Frankfurt am Main

BIOSPÄHÄRENRESERVAT RHÖN:

Rahmenkonzept für Schutz, Pflege und Entwicklung. Bearb.: Planungsbüro Grebe, Landschafts- und Ortsplanung Nürnberg. Auftraggeber: Bayrisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen, München. Hessisches Ministerium für Landesentwicklung, Wohnen, Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz, Wiesbaden. Thüringer Ministerium für Umwelt und Landesplanung, Erfurt. — Radebeul: Neumann 1995. XV u. 400 S., Tab., Abb., 16 Karten, 7 Klappkarten, 23 Farbfotos.

ISBN 3-7402-0162-2. DM 39,80.

Für das 1991 von der UNESCO anerkannte Biosphärenreservat, welches den gesamten Naturraum der Rhön umfaßt, galt es, ein Planungskonzept zu entwerfen. Da dieser Raum in drei Bundesländern liegt, gaben drei Länderministerien den Auftrag zur Erarbeitung eines gemeinsamen, auf die Möglichkeiten der Umsetzung konzentrierten Rahmenkonzeptes (besser: Rahmenplanes) an das Planungsbüro Grebe, Nürnberg, welches sich zur Bewältigung dieser multidisziplinären Aufgabe der Mitarbeit von weiteren Fachinstituten, Beratern und Gutachtern bedient hat. Aufgabe der Biosphärenreservate ist vornehmlich der großräumige Schutz des Naturhaushaltes und seiner genetischen Ressourcen unter nachhaltiger Landnutzung. Schutz-, Pflege- und Entwicklungsaufgaben sind gemeinsam zu lösen. Dieses anspruchsvolle Ziel macht die Erweiterung der planerischen Inhalte über die des Naturschutzes auf Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Siedlungswesen, Fremdenverkehr, gewerbliche Wirtschaft und Verkehr erforderlich. Das erklärt auch die Breite des Bearbeitungsteams. Die Rhön war stets ein Mehrländergebiet, dessen radikale Teilung durch den „eisernen Vorhang“ zu besonders unterschiedlichen Entwicklungen der Landnutzung geführt hat. Der Fortfall der innerdeutschen Grenze macht lan-

desplanerische Angleichungen erforderlich und möglich, aber auch drei in den Grundsätzen übereinstimmende Bundesländer werden auf strukturellen Eigenständigkeiten bestehen. Deswegen wäre die planerische Angleichung aller räumlichen Funktionen ein unrealistischer Ansatz. Er wird auch nicht verfolgt, so daß planerisch teilräumige Unterschiede bestehen bleiben. Übergreifend sind jedoch die Ideen des gemeinsamen Naturschutzes und der regionalen Eigenart. Dort liegen auch die inhaltlichen Gewichte. Die Orientierung an den Umsetzungsmöglichkeiten verlangt aufwendige Abstimmung der Vorstellungen, nämlich die der Landesbehörden, insbesondere der Landes- und Regionalplanung, der Landkreise, und Verbände, sowie die Koordination vor Ort in allen Gemeinden. Dazu wurden Ausschüsse und Arbeitsgruppen gebildet. Bei einer derartig komplexen Verwaltungsstruktur eine ausreichende Übereinstimmung erzielt zu haben, ist für sich genommen bereits eine bemerkenswerte eigenständige Leistung.

Der Inhalt des vorliegenden Planungsbandes umfaßt als Hauptgruppen zunächst die Analyse des Natur- und Landschaftsraumes Rhön. Die Bestände, Nutzungsformen und Ökosystemtypen werden erfaßt und weiterführend zu Leitbildern geführt und hinsichtlich ihres Landschaftspotentials bewertet. Daraus folgt, als wichtiges und in der Abstimmung wohl recht unstrittenes Hauptstück, die Zonierung des Biosphärenreservates. Es wird in Kernzone, Pflegezone und Entwicklungszone eingeteilt. Das etwas ernüchternde Ergebnis ist, daß die Kernzone mit hochwertigen und sich selbst überlassenen Ökosystemen nur 2,27 Prozent, die Pflegezone mit besonders charakteristischen Kulturlandschaften etwa 37 Prozent und die Entwicklungszone rund 60 Prozent der Gesamtfläche einnehmen. Es kann sich bei 1850 qkm Gesamtgebiet auch nicht um völlig geschlossene Zonen handeln. Der Schwerpunkt der Naturschutzmaßnahmen liegt bei der Pflegezone, die ihrerseits noch in Teilzone A und B untergliedert wird und sich weitgehend um die Kernzone herumlegt. Als spezieller Planungsanteil werden dann die Ziele einer umweltschonenden Nutzung in den Landnutzungsarten und den Wirtschaftssektoren mit sehr konkreten Vorschlägen dargelegt. Dabei nehmen die Vorschläge zur regionalen Siedlungsentwicklung und zum Verkehr besondere Aufgaben bei der Vereinigung des jahrzehntlang geteilten Raumes wahr. Inwieweit der auch im Falle der Rhön unvermeidliche Interessenskonflikt zwischen Ökologie und Ökonomie sich ausglei-

chend wird regeln lassen, muß die Praxis zeigen. Die Vorschläge dazu werden gemacht, wobei aber unübersehbar einer gebremsten Wirtschaftsentwicklung der Vorzug gegeben wird; etwa in Gestalt bäuerlicher Landwirtschaft (mit bedenkenswerten Vorschlägen alternativer Nutzungsformen), Minimierung zusätzlicher Aufforstung, Förderung von Handwerk und Kleingewerbe und dem vorsichtigen Ausbau der Verkehrsnetze. Sodann werden die Einrichtung der Öffentlichkeitsarbeit und Umweltforschung, als die jedem Biosphärenreservat zugehörigen Aufgaben entwickelt und schließlich die Umsetzung des Rahmenkonzeptes in der öffentlichen Planung, mit Hilfe von Förderungsmaßnahmen und durch die Einrichtung von Verwaltungsstellen für das einheitliche Gebietsmanagement erörtert. Bei letzterem ist der Wille zum gemeinsamen Vorgehen noch gering entwickelt. Jedes der drei Bundesländer hat eine eigene Verwaltungsstelle geschaffen. Es ist aber nicht mehr die Aufgabe der Planer, hier mehr zu erreichen, sondern die der auftraggebenden Ministerien der drei Bundesländer.

Der Leser lernt das Rahmenkonzept für das Biosphärenreservat Rhön umfassend kennen und erhält dabei gleichzeitig ein gutes Beispiel für den Verfahrensgang eines solchermaßen komplexen Planungsauftrages.

Hartwig SPITZER, Lich

DOTZAUER, Winfried: Der historische Raum des Bundeslandes Rheinland-Pfalz. Der Weg zu einem Kernraum deutscher Reichsgeschichte (bis 1500). Versuch eines Arbeitsbuchs. Von den vor- und frühgeschichtlichen Anfängen bis zur Kurfürstenlandschaft. — Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris: Peter Lang 1992. 393 S. (= Europäische Hochschulschriften Reihe III Geschichte und ihre Hilfswissenschaften Bd. 491).

ISBN 3-631-44105-3. DM 97,00.

Das Land Rheinland-Pfalz ist ein junges Gebilde, 1946 künstlich geformt; schon das Landeswappen zeigt, daß es nicht aus einem einheitlichen historischen Raum entstanden ist: das Mainzer Rad, das Trierer Kreuz und der pfälzische Löwe verweisen auf die drei Kurfürsten-

tümer des Alten Reiches. Zur Geschichte dieser Räume liegen jeweils zahlreiche Vorarbeiten vor; eine zusammenfassende umfangreichere Darstellung der „geschichtlichen Grundlagen des Landes Rheinland-Pfalz“ (so der Titel des wichtigen, 1967 erschienenen Aufsatzes von Eugen Ewig) fehlte bisher. DOTZAUER, ausgewiesen durch Arbeiten zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte des Mittelrheingebiets, legt nun einen solchen Überblick von der Vor- und Frühgeschichte bis zum Ende des Mittelalters vor, erwachsen aus Vorlesungen und Übungen an der Universität Mainz. Thema ist zwar das heutige Bundesland, aber DOTZAUER bemüht sich zurecht, die anachronistische Perspektive — „ein fortwährendes Abklopfen der historischen Vorgänge auf ihre Brauchbarkeit zur Rechtfertigung oder Nichtrelevanz für unser Bundesland Rheinland Pfalz“ (S. 13) — zu vermeiden.

Nach einer Einführung in die naturräumliche Gliederung des Landes und einem Überblick über Urgeschichte und Antike ist der I. Hauptteil nach den üblichen reichsgeschichtlichen Kriterien gegliedert: Merowinger- und Karolingerzeit — Ottonen und frühe Salier — späte Salierzeit und Investiturstreit — Stauferzeit. Der Verfasser bemüht sich, die spezifisch rheinischen Fragen stets in die allgemeine Reichsgeschichte einzubinden und dabei nicht nur die politische Entwicklung nachzuzeichnen, sondern auch Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Kirchengeschichte und Kulturgeschichte einzubeziehen, was ihm im ganzen auch gelingt. Dabei sind aber konzeptionelle Schwächen nicht zu übersehen: der Leser wird immer wieder mit einer geradezu erschlagenden Menge von Einzelheiten konfrontiert und damit in die Gefahr gebracht, den roten Faden zu verlieren. So bringt zum Beispiel der letzte Abschnitt des Kapitels über Ottonen und frühe Salier Ausführungen über „Geistesleben und Künste“ (S. 157—159): die Nennung zahlloser Einzelheiten, Namen und einzelner Kunstwerke mündet in den allgemeinen und relativ nichtssagenden Satz „Auch in unserem Raum zeigte sich so die die Idee des Reiches zum Ausdruck bringende imperiale ottonisch-frühsalische Kunst, die ihre besondere Wirkung und Würde aus der Verschmelzung von Geistlichem und Weltlichem erhielt“. Auch Literaturhinweise werden oft etwas unvermittelt eingestreut, so etwa S. 33 „Schöner Führer: Dietwulf Baatz: der römische Limes [. . .]“ oder in den Ausführungen zur Grundherrschaft, wo dann plötzlich „eine Reihe von Quelleneditionen, Regestierungen [!] und Darstellungen in

diesem Zusammenhang vorzustellen“ sind (S. 85). Schwerer wiegen aber die sachlichen Einwände; insbesondere im frühmittelalterlichen Teil häufen sich Fehler, Unklarheiten, schiefe Urteile und ähnliches, die hier nur mit besonders markanten Beispielen angeführt werden können. So entsprechen die Ausführungen zu Franken, Saliern, Ripuariern, „Germania“ und „Francia“ (S. 40) nicht dem heutigen Forschungsstand. Daß „die fränkische Besiedlung mit der Errichtung von Kastellen und der Benutzung bzw. dem Bau von Heerstraßen erfolgte“ (S. 48), wird man ernsthaft nicht behaupten können, und Gregor von Tours war nicht „der wichtige fränkische Hofchronist“ (S. 49). Die Darlegungen zu „pagus“, „Bezirk“ [moderner Begriff!], „comes“ und „centenarius“ (S. 49) sind mehr als unklar, auch die „sozialgeschichtlichen Aspekte“ (S. 50 ff.) erwecken Bedenken, ebenso wie der Abschnitt über den „politischen Raum in merowingischer Zeit“ („Austrien bedeutete Ostreich und setzte die Reichsmitte im Westen voraus, da nicht gleichzeitig der Begriff Westreich aufkam“ [S. 57] !). Venantius Fortunatus ist mit „geschichtsschreibender Gelehrter des Merowingerreichs“ (S. 61) kaum treffend charakterisiert, und Adalgisel-Grimo hat in seinem Testament von 634 nicht ein „Konkordat mit dem Trierer Diözesanbischof“ geschlossen (S. 62). Der Abschnitt über die Zeit Karls d. Gr. (S. 80—100) enthält eine Reihe höchst problematischer Aussagen, insbesondere auch zur Grundherrschaft (Bewirtschaftet der Grundherr selbst einen Teil seines Bodeneigentums [. . .], so fällt dieser Eigenbetrieb strenggenommen nicht unter die Tatsache der Grundherrschaft, sondern in den Bereich der Gutsherrschaft“ [S. 85]; „Mansus und Hufa (Hufe) sind Wirtschaftseinheiten und die klassischen grundherrschaftlichen Lehen [!] in der karolingischen Epoche“ [S. 91]). Die nationale Deutung der Straßburger Eide von 842 („Mit diesem Schwur hebt im Abendland das Zeitalter der Nationen an“ [S. 106]) wirkt mehr als antiquiert. Die Beispiele mögen genügen . . .

Der Leser, der trotz dieser Ärgernisse durchhält, wird — je weiter er ins Hochmittelalter gelangt — zunehmend versöhnt und mit dem II. Hauptteil geradezu belohnt. Im rheinischen Spätmittelalter ist DOTZAUER zu Hause, und das kommt seiner Darstellung sichtlich zugute. Zwar werden auch in diesem Teil zahllose Einzelheiten berichtet, und der Leser muß eine Unmenge von Namen verkraften, aber hier gelingt es DOTZAUER, durch Zusammenfassungen oder allgemeine Einführungen die zum Teil komplizierten Vorgänge gut zu strukturieren und

auch dem Nicht-Spezialisten klar und verständlich zu machen. So bietet gleich das erste Kapitel „Die rheinischen Kurfürsten“ (S. 227—231) eine vorzügliche Einführung in die allgemeinen Probleme des rheinischen Spätmittelalters und macht schon hier die überragende Bedeutung der rheinischen Kurfürsten (und den mehr und mehr zum Problem werdenden kurmainzisch-kurpfälzischen Dualismus) deutlich. „Die Einwirkungsmöglichkeiten der rheinischen Kurfürstengruppe waren so stark, daß das deutsche Reich an der Stelle gesucht werden muß, wo sich die Bestrebungen von König und rheinischen Kurfürsten, eingefügt in den Interdependenzverbund von Hausguts-, Stifts- und Territorialinteressen aufeinander zubewegen“ (S. 227): Diese These wird durch die folgenden vier chronologischen Kapitel (1273—1346 — Zeit Karls IV. — 1378—1439 — Zeit Friedrichs III. und Anfänge Maximilians) vollauf bestätigt. Rhens wird geradezu zu einem Schicksalsort der deutschen Geschichte. Die Bedeutung einzelner Adels Häuser wird öfters durch sinnvolle Exkurse erläutert: so bietet DOTZAUER etwa anlässlich der Darstellung Balduins von Trier einen guten Rückblick auf die Vorgeschichte des Hauses Luxemburg (S. 242 f.). Das vielfältige, oft verwirrende Zusammenspiel oder auch Gegeneinander der rheinischen Kurfürsten, ihre Beziehungen zu den Mitkurfürsten, den anderen Fürsten und den Städten des Reiches, ihr wechselndes Verhältnis zu König/Kaiser und Papsttum (Avignon — Rom): all das schildert DOTZAUER souverän, und zuweilen gerät seine Darstellung gar zur spannenden Erzählung (etwa bei der Mainzer Stiftsfehde 1461—1463). Mit dem Tod des Mainzer Kurfürsten Berthold von Henneberg, „eines der bedeutendsten Staatsmänner des ausgehenden deutschen Spätmittelalters in geistlichem Gewand“ (S. 357), im Jahre 1504 bricht der Text etwas unvermittelt ab; allerdings stellt DOTZAUER einen zweiten Band (bis 1789) in Aussicht. Es folgen noch kommentierende „Hinweise auf Quellen und Literatur“ (S. 359—362), eine „Auswahl von Quellen und Literatur [mehr allgemeiner Art] nach chronologischen Gliederungsabschnitten“ (S. 363—373) und eine alphabetisch geordnete „Zusammenstellung von Quellen und Literatur“ (S. 374—379) mit spezielleren Titeln — ob diese Aufteilung sinnvoll ist, mag dahingestellt sein. Ein Ortsregister beschließt den Band.

DOTZAUER nennt seine Arbeit im Untertitel „Versuch eines Arbeitsbuchs“ — aber ist es das wirklich? Ein Arbeitsbuch über einen „historischen Raum“ ohne jegliche Karte, ohne Zeit-

tafel, ohne Personenregister? Etwas anderes kommt hinzu. Das Buch „hat seine schriftliche Ausformung in Vorlesungen und Übungen [...] gefunden“: das läßt auf verständliche Formulierungen und einen lebendigen Stil hoffen, aber diese Hoffnung wird bitter enttäuscht. Nicht selten finden sich grammatisch falsche oder unvollständige Sätze, und allzu häufig ärgert man sich über unpassende Formulierungen (z. B. „sie [die Franken] überschritten den Rhein auf der ganzen Linie von der Lahn bis zur Ijssel, der fortan ihr eigener Strom wurde, nicht mehr ihre Grenze“ [S. 44; Kontinuität zu E. M. Arndt?]; „Sein [Dasoberts] Name taucht in zahlreichen städtischen Überlieferungen am Rhein, als Sammelmarke häufig unbeweisbar, auf“ [S. 56]; „In der Karolingerzeit nahmen die Mittelpunkte geistlich-kultureller und wirtschaftlicher Beschaffenheit zu“ [S. 85]; „der sich in einer übergräflichen Position aufhaltende Reginar“ [S. 123]; „die dem Kaiser zuhaltende Stadt Speyer“ [S. 170]; „mit dem kaiserlichen Leader Heinriuch von Virneburg“ [S. 296] usw.). Und nicht zuletzt stören die ungewöhnlich vielen Kommafehler. DOTZAUER hat zweifellos ein nützliches Buch vorgelegt; ob es in der vorliegenden Form „sich einem interessierten und wissenden landesgeschichtlichen Fach- und Laienpublikum als gefällig erweisen möchte“ (S. 6), wird abzuwarten sein.

Ulrich NONN, Bonn

**FALLSTUDIEN ZUM FREIZEIT-
UND FREMDENVERKEHR IM
NATURPARK UND BIOSPHÄ-
RENRESERVAT PFÄLZERWALD.**
Hrsg. v. Lukhaupt, Rainer u. Jörg
Schultze-Rhonhof. — Mannheim:
Selbstverl. d. Geogr. Inst. d. Univ.
1994. XV u. 200 S., 48 Tab., 33
Abb. = Arbeitsberichte H. 8. DM
22,00.

Die hier vorgestellten Ergebnisse wurden während zweier Veranstaltungen am Lehrstuhl für Anthropogeographie in Kooperation mit dem „Studentischen Arbeitskreis Tourismus“ der Universität Mannheim erarbeitet.

Neben Gästebefragungen im Zielgebiet Pfälzerwald gehörten Expertengespräche mit lokalen und regionalen Entscheidungsträgern, Betriebsbefragungen und PKW-Zählungen auf

Wanderparkplätzen zum Spektrum der eingesetzten empirischen Methoden. Befragungen und Zählungen sind insofern als nicht repräsentativ anzusehen, als sie sich auf einen Zeitraum von drei Wochen im Sommer 1993 konzentrierten — der Pfälzerwald ist in erster Linie immer noch Naherholungsraum. Die hohe Stichprobenzahl der Hauptbefragung (n = 1025) soll die getroffenen Aussagen rechtfertigen.

Die Studie läßt sich inhaltlich in vier Teile gliedern:

Am Anfang steht eine retrospektive Betrachtung des Freizeit- und Fremdenverkehrs, der Rahmendaten und der bestimmenden Faktoren. Darauf folgt eine Vorstellung des Untersuchungsgebietes aus landeskundlicher Sicht, inklusive seines touristischen Potentials. Dann werden kurz die in Deutschland gängigen Flächenschutz-Kategorien besprochen. Dabei wird schwerpunktmäßig auf die Biosphärenreservate der UNESCO eingegangen, wozu der Pfälzerwald seit 10. November 1992 offiziell zählt. Den Hauptteil bildet schließlich die breite empirisch-analytische Auseinandersetzung mit dem eigentlichen Thema, dem Tourismus im Pfälzerwald. Dazu gehören zwei Exkurse, welche die Stadt Bad Dürkheim als Kurort und die Verbandsgemeinde Landstuhl als Konversions-Gemeinde behandeln.

Die Gegenüberstellung der Resultate mit denen früherer Arbeiten über den Pfälzerwald erlaubt es, raum-zeitliche Veränderungen in der touristischen Frequentierung des Untersuchungsgebietes sowie den Wandel von Aktivitäten und Einstellungen der Touristen offensichtlich zu machen. Ein beinahe zwangsläufiges Problem dabei ist die aufgrund verschiedener Erhebungsinstrumentarien und Erhebungsmodi eingeschränkte Vergleichbarkeit.

Erfreulich ist, daß die Autoren nicht im Stadium der Datenanalyse verharren, sondern auch Handlungsempfehlungen ableiten. Zum Beispiel zum Themenkomplex der Pfälzerwald als Biosphärenreservat: Der konstruierte Begriff „Biosphärenreservat“ ist bei den Besuchern bislang weitgehend unbekannt, nur zirka einem Viertel der Befragten war er geläufig. Zudem wird er überwiegend mit negativen Attributen assoziiert, nicht nur von den Touristen. „Gezielte Informationen für die Tourismusanbieter über die Existenz und die Klarstellung der gesetzlichen Sachverhalte zum „Biosphärenreservat“ sind unbedingt notwendig“ (S. 84), lautet die folgerichtige Forderung.

Interessant ist eine auf der Basis von „mental maps“ betriebene perceptionsgeographische

Skizze. Ausgangspunkt war hier die Überlegung, welches räumliche Vorstellungsbild die Tagesausflügler von ihrem Zielgebiet haben. Etwa 70 Prozent der Probanden hatten eine relativ genaue Vorstellung von der Lage und den Grenzen des Pfälzerwaldes. Die These, daß die Entfernung zum Untersuchungsgebiet und die Besuchshäufigkeit der Probanden einen großen Einfluß auf die „Qualität“ der kognitiven Karten haben, konnte bestätigt werden.

Die umfassende Studie weist bedauerlicherweise einige Ungenauigkeiten auf, die den insgesamt positiven Eindruck schmälern. Dazu zählen unter anderem die Karten (Abb. 10 und 21), in denen die Kernzonen des Cluster-Biosphärenreservates mit denen des Naturparks verwechselt werden und die fälschliche Nennung von acht anstelle von zehn deutschen Nationalparks in der zitierten Quelle (S. 27). Auch die uneinheitliche Verwendung von „Pfälzerwald“ und „Pfälzer Wald“ kann zu Irritationen auf Seiten der Leser führen, zumal die Frage der Namensgebung in den letzten Jahrzehnten kontrovers diskutiert wurde und LIEDTKE bereits 1968 von einem „Namenswirrwarr“ sprach.

Hubert JOB, Trier

AKTUELLE FRAGEN DER LANDESENTWICKLUNG IN NORDRHEIN-WESTFALEN. Akademie für Raumforschung und Landesplanung. — Hannover: ARL 1994. VI u. 155 S. = Forschungs- und Sitzungsberichte der Akademie für Raumforschung und Landesplanung 194.

ISBN 3-88838-023-5, DM 39.00.

Die Landesarbeitsgemeinschaft NRW der Akademie für Raumforschung und Landesplanung legt in diesem Band einen zusammenfassenden Arbeitsbericht für den Zeitraum 1989—1993 vor. Er konzentriert sich auf zwei Arbeitsschwerpunkte:

- die für NRW zu erwartenden Folgen des EU-Binnenmarktes
- die Integration von Natur- und Umweltschutz in räumliche Planungen.

In einem grundsätzlichen Beitrag legt H.-H. BLOTEVOGEL Zielsetzungen und Probleme der als „regionalisierte, kooperative Strukturpolitik“ bezeichneten Neuorientierung der Regio-

nalpolitik dar. Es handelt sich dabei in erster Linie um Bestrebungen zur Regionalisierung dieses Politikbereiches, durch die Konsensbildung in den Regionen erreicht und Konflikte zwischen Regionen und Land vermindert werden sollen. BLOTEVOGEL begrüßt diese Reform, weist jedoch auf verschiedene damit verbundene Probleme hin, zum Beispiel der formalen Trennung zwischen Regionalpolitik und Landes- und Regionalplanung. Wie sollen die Gebietsentwicklungspläne der Bezirksplanungsbehörde mit den Regionalen Entwicklungskonzepten der neugeschaffenen „Regionalkonferenzen“ koordiniert werden? Kann den Regional-konferenzen in den altindustrialisierten Landesteilen die Notwendigkeit einer „post-fordistischen“ Orientierung der Entwicklungspolitik einsichtig gemacht werden?

Ergänzend zu dieser Ausführung schildert H. KONZE, Bezirksplaner beim Regierungspräsidenten Düsseldorf seine bisherigen Erfahrungen mit Regionalkonferenzen. In den freiwillig gebildeten Regionen sind danach gegenwärtig Ansätze zur Bildung einer regionalen Identität zu erkennen.

Zwei Beiträge befassen sich mit den Auswirkungen Europäischer Entwicklung auf NRW. Am Beispiel der Euregio Maas-Rhein untersucht U. BRÖSSE das Entstehen und die Entwicklungsvoraussetzungen von Netzen und Netzwerken zwischen Unternehmen, besonders ihrer Zulieferverflechtungen. Einen besonderen Aspekt bilden dabei grenzüberschreitende Technologietransfers. V. Frhr. v. MALCHUS legt eindringlich die Gesichtspunkte für Gemeinschaftskompetenzen auf dem Gebiet der Raumordnung dar.

Der Lösung des Verkehrsproblems in den großen Städten des Landes widmet K. BORCHARD einen grundsätzlichen Beitrag. Im Mittelpunkt steht dabei der vernünftige Umgang mit der knappen Ressource „Verkehrsraum“ in den Städten.

Einen letzten Themenkomplex bilden sechs Beiträge zum Thema Natur- und Freiraumschutz in NRW. Ausgangspunkt ist ein Referat von A. SCHMIDT, Präsident der Landesanstalt für Ökologie und Forstplanung NRW; über die Entwicklung von Grundsätzen für ein Landschaftsprogramm und Landschaftsrahmenpläne, zusammengefaßt im Konzept „Natur 2000 in NRW“. Dazu sind fünf Stellungnahmen abgedruckt, Abbild einer sehr kontrovers geführten Diskussion in der Landesarbeitsgemeinschaft. Insgesamt vermittelt dieser Band einen ausgezeichneten Eindruck von einer vierjährigen Arbeits-

periode dieses Gremiums, er gibt zugleich einige der Probleme der Landesplanung im größten Bundesland wieder.

Klaus-Achim BOESLER, Bonn

FRICKE, Werner u. Ulrike SAILER-FLIEGE (Hrsg.): Untersuchungen zum Einzelhandel in Heidelberg. — Heidelberg: Selbstverl. d. Geogr. Inst. d. Univ. 1995. 139 S., Tab., Abb. = Heidelberger Geographische Arbeiten H. 97. ISBN 3-88570-097-2. DM 25,00.

Die Entwicklung im Einzelhandel erfordert es immer wieder von neuem, sich mit den räumlichen Auswirkungen dieses häufig als „Strukturwandel“ bezeichneten Prozesses auseinanderzusetzen. Mit den sieben Beiträgen dieses Bandes wird nicht nur die große Forschungskontinuität zum Einzelhandel in Heidelberg fortgesetzt, sondern auch ein breites Spektrum aktueller Forschungsmethoden und —objekte vorgestellt. Dabei wird auch zu Fragen der Stadtentwicklung Stellung genommen.

Die veränderten regionalen und nationalen Rahmenbedingungen der Einzelhandelsentwicklung sowie die besonderen Probleme des Heidelberger Einzelhandels sind Thema des ersten Beitrags von FRICKE und SCHOLLE. Zu den wichtigsten Rahmenbedingungen zählen sie die Suburbanisierung, den Strukturwandel im Einzelhandel und die Veränderungen des Lebensstils. So ist der Rückgang des Kaufkraftzuflusses aus dem Umland auch eine Folge der Suburbanisierung, da der Einzelhandel mit einigem zeitlichen Abstand der Bevölkerung nachfolgte. Wie nicht nur das Beispiel Heidelberg zeigt, haben die Kernstädte dabei einen relativen Bedeutungsverlust erlitten. Folge der veränderten Rahmenbedingungen sind die gegenüber früheren Zeiten eingeschränkten Steuerungsmöglichkeiten der Stadt- und Regionalplanung.

Bemerkenswert an der Untersuchung von SAILER-FLIEGE über die Kundeneinzugsbereiche des Heidelberger Hauptgeschäftszentrums, differenziert nach Einzelhandelsgruppen, -klassen und -geschäften, ist nicht nur die Methodik, bei der die Herkunftsangaben von über 46 000 Teilnehmern einer regelmäßig in der Vorweihnachtszeit stattfindenden Verlosungsaktion des innerstädtischen Einzelhandels ausgewertet wur-

den. In der Untersuchung werden auch die Unterschiede in der Umlandbedeutung verschiedener Einzelhandelsgruppen aufgedeckt. Aus den gewonnenen Erkenntnissen leitet die Autorin die Empfehlung ab, zur Stärkung der zentralörtlichen Bedeutung von Oberzentren stärker auf die Förderung „des Erlebniseinkaufs in an der Breitennachfrage orientierten Preissegmenten“ zu setzen, statt auf gehobene bzw. höhere Sortiments- und Preissegmente. In einem zweiten Beitrag befaßt sich SAILER-FLIEGE mit den Auswirkungen des Strukturwandels in der zentralen Hauptgeschäftsstraße im Hinblick auf den Filialisierungsprozeß. Dabei zeigt sie, daß die häufig beklagte Filialisierung, die das städtebauliche Leitbild der Individualität gefährdet, nicht zuletzt durch die Kundennachfrage gestützt wird.

SCHWEIKART, KIEHN und HAHN untersuchen in den drei folgenden Beiträgen Einzelhandelsstandorte außerhalb des Hauptgeschäftszentrums und vervollständigen so den Querschnitt aktueller Untersuchungen zum Einzelhandel, den dieser Band bietet. Der Beitrag von SCHWEIKART befaßt sich mit der Struktur und Inanspruchnahme des Einzelhandels im peripheren Stadtteil Handschuhsheim. Im Mittelpunkt steht die Frage nach den Zusammenhängen zwischen strukturellen Haushaltsmerkmalen, Art der nachgefragten Güter und der Einkaufsorientierung, vor allem bezogen auf die innerörtlichen Einkaufsaktivitäten. KIEHN befaßt sich mit dem Einkaufszentrum „familiacenter“ am Südrand Heidelbergs. Im Vordergrund der Untersuchung steht die Frage nach der Herkunft der Kunden und deren Einkaufsverhalten. HAHN untersucht die räumlichen Angebotsstrukturen des Lebensmitteleinzelhandels und -handwerks vor allem unter dem Aspekt der fußläufigen Erreichbarkeit. Er berücksichtigt dabei jedoch nur das Vorhandensein von Geschäften, nicht aber Merkmale ihrer Leistungsfähigkeit, wie zum Beispiel die Verkaufsfläche.

Der letzte Beitrag von ACHEN über „Einzugsgebiete und raumzeitliche Verhaltensmuster von Gaststättenbesuchern in der Heidelberger Altstadt“ fällt etwas aus dem thematischen Rahmen. Mit diesem Beitrag wird jedoch dem Umstand Rechnung getragen, daß die Innenstädte eben nicht nur durch — heute oftmals austauschbare — Einzelhandelseinrichtungen geprägt werden, sondern daß das Kultur- und Freizeitangebot der Innenstadt eine eigene Bedeutung besitzt.

In der Kürze der einzelnen Beiträge lassen sich sicherlich nicht alle Aspekte geographischer

Einzelhandelsuntersuchungen aufzeigen. Wer sich jedoch einen querschnittartigen, aber dennoch facettenreichen Überblick über ausgewählte, aktuelle Fragen und Methoden verschaffen möchte, wird diesen Band mit Gewinn lesen.

Klaus WESSEL, Osnabrück

GRABSKI-KIERON, Ulrike: Leitziele der Landschaftspflege für die Agrarlandschaft Brandenburgs. Beiträge zur ländlichen Entwicklung im Raum Königs Wusterhausen. — Bochum: Selbstverl. d. Geogr. Inst. d. Univ. 1995. X u. 134 S., 29 Abb., 29 Tab., 20 Karten. = Bochumer Geographische Arbeiten H. 60. ISBN 3-925143-61-0.

Die industriell aufgezogene Landbewirtschaftung in der DDR war rücksichtslos gegenüber den natürlichen Bedingungen und hat geschundene Agrarlandschaften mit überregionaler Nivellierung hinterlassen. Deshalb ist eine natur- und landschaftsverträgliche Neuordnung dringlich geboten. Diese Dringlichkeit wird noch durch den agrarstrukturellen Umbruch seit der politischen Wende verstärkt. Beides zusammen ergibt den Ansatz der Studie. Die Autorin entwickelt ein landschaftspflegerisches Konzept zur Neuordnung der Agrarlandschaften, bezogen auf die Bedingungen Brandenburgs. Dabei wird methodisch konsequent und beispielhaft vorgegangen. Zunächst wird ein allgemeines Konzept einer ökologie-gerechten Agrarlandschaft entwickelt. Es befindet sich im Einklang mit den Zielen des Bundesnaturschutzgesetzes und den Ergebnissen ökologischer Wissenschaft. Die geographische Komponente zeigt sich in Verfolgung der These, daß Ziel- und Handlungsrahmen regionsspezifisch zu formulieren seien, denen kleinräumig differenzierte Maßnahmengestaltung zu folgen habe. Weiterhin wird Wert auf einen integrativen Ansatz der Landschaftspflege gelegt, der sowohl Arten- und Biotopschutz, Wasser- und Bodenschutz, Klimaschutz und Landschaftsästhetik umfaßt. Die Durchführung des räumlich differenzierten Ansatzes führt dann zu seiner Konkretisierung im Landkreis Königs Wusterhausen. Nach Entwicklung des Konzeptes für dieses brandenburgische

Beispielsgebiet folgt dessen Spezifizierung in drei Kleinräumen; im wesentlichen von Wald umgebene „Landwirtschaftsinseln“. Das Kartenmaterial dazu verdient Anerkennung.

Die Arbeit stellt jedoch nicht primär eine Fallstudie, sondern die grundsätzliche Entwicklung eines Landschaftspflegekonzeptes für die Agrarlandschaften in den neuen Bundesländern dar. Man könnte auch von landschaftspflegerischer Programmplanung sprechen. Nun sind Begriffe wie „Leitziele, Konzepte oder Programme“ nicht fest umrissen, und deswegen zeichnen sich viele Arbeiten dazu durch recht unverbindliche Aussagen aus. Davon hebt sich die vorliegende Studie wohlthuend ab, denn die Autorin stellt ihr Leitzielsystem hierarchisch und fachlich konkret gegliedert bis hin zur Handlungsempfehlung, etwa zu Flurgestaltung, Wasserwirtschaft oder der Anlage von Feldgehölzen im Maßstab 1:10 000 vor. Das ist der Gang von der großräumigen Rahmenplanung zur kleinräumigen Detailplanung. Diesem methodischen und inhaltlichen Aufbau kann voll zugestimmt werden. Der Vorstoß in den Anwendungsbereich stößt dennoch auf Grenzen. Sie werden einmal von der beschworenen Ganzheitlichkeit und zum anderen von der Agrarwirtschaft gezogen. Planerische Ganzheitlichkeit führt zur raumordnerischen Gesamtplanung. In diese müssen die sozialen und ökonomischen Raumfunktionen, wie die Siedlungs- und Infrastruktur und die Erholungsfunktion mit einbezogen werden. Die Autorin benennt sie, sieht sich aber genötigt, ihre nähere Erörterung auszuklammern. Ähnliches gilt für die agrarstrukturellen Bedingungen. Die Fragen der Extensivierung landwirtschaftlicher Produktion und die Flächenstilllegung werden zwar wiederholt angesprochen, die Realisierungsmöglichkeiten einer ökologisch verträglichen Landbewirtschaftung jedoch nicht behandelt. Diese werden aber Voraussetzung für die Umsetzung der landschaftspflegerischen Ziele sein. Das muß also in weiteren Arbeiten geleistet werden. Es wird sich in anderen Beispielgebieten Brandenburgs mit großräumiger ausgeräumten Agrarlandschaften auch deutlicher zeigen. Somit hat die vorliegende Arbeit zwar hinsichtlich der Landschaftspflege einen ganzheitlichen Ansatz, planerisch bleibt sie jedoch im Bereich einer erweiterten Fachplanung. Das ist von der Autorin gewollt und schränkt meine Empfehlung zur Lektüre, ja zur Durcharbeit dieses Konzeptes und zur Orientierung an seiner Vorgehensweise nicht ein.

Hartwig SPITZER, Lich

HABER, Wolfgang, DUHME, Friedrich, PAULEIT, Stephan, SCHILD, Jürgen u. Roman STARY: Quantifizierung raumspezifischer Entwicklungsziele des Naturschutzes dargestellt am Beispiel des Kartenblattes 743S Pfaffenhofen. — Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung 1993. XIII u. 107 S. = Beiträge für Raumforschung und Landesplanung Bd. 125.

ISBN 3-88838-218-1. DM 58,00.

Diese Studie dokumentiert die Arbeitsergebnisse eines von insgesamt drei Arbeitskreisen, die von der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) zum zentralen Forschungsfeld „Freiraumsicherung und Schutz der natürlichen Ressourcen“ eingerichtet worden waren. Im besonderen für das Feld der Regionalplanung wird untersucht, inwieweit ökologische Belange aufgearbeitet bzw. in den regionalen Gesamtplan einbezogen werden können. Am Beispielraum Pfaffenhofen (Oberbayern), der naturräumlich dem bayerischen Tertiärhügelland zugehörig ist und die typischen Naturschutzprobleme einer intensiven agrarischen Bodennutzung aufweist, werden in einem Pilotprojekt raumspezifische Entwicklungsziele des Naturschutzes definiert und flächenmäßig quantifiziert. Folgende Zielvorgaben liegen dem Quantifizierungsansatz zugrunde:

- 10 Prozent Flächenanteil von Naturschutzgebieten
- 100 ha Mindestausdehnung der Schutzgebiete
- 5 Prozent Flächenanteil an naturbetonten Linearstrukturen in der Agrarlandschaft.

Methodisch folgt die Arbeitsgruppe zwei Ansätzen: dem standortkundlichen Ansatz (A) und dem landschaftsstrukturellen Ansatz (B).

(A) Auf der Basis einer „standortkundlichen Bodenkarte“ im Maßstab 1:25 000, einer Realnutzungskarte, einer topographischen Karte und einer Biotopkartierung wird eine dem derzeitigen Stoffhaushalt der Landschaft entsprechende aktuelle potentiell natürliche Vegetation abgeleitet. Diese wiederum bildet die Grundlage eines Entwurfs für ein Schutzgebietssystem, in dem die unterschiedlichen natürlichen Standorttypen flächenrepräsentativ vertreten sind. Als anthropogen relativ gering beeinflusste Ökosysteme in der Kulturlandschaft bilden Wälder den zentralen Ansatzpunkt der Ausweisung des Schutzgebietssystems. 10 Prozent des Untersu-

chungsraums sollen als Naturwaldzellen ausgewiesen werden, wobei die Mindestausdehnung einzelner schutzwürdiger Objekte 80—100 ha beträgt. Isolierte Objekte sind auf eine Flächengröße von mindestens 10 ha Ausdehnung zu erweitern. Alle hier genannten Schwellenwerte werden vom wissenschaftlichen Naturschutz heute allgemein akzeptiert.

Folgt man dem standortkundlichen Ansatz weiter, so lassen sich aus dem Grundlagenmaterial Raumtypen ausweisen, auf denen wegen zu starker Geländeneigung, erhöhter Grundwassergefährdung oder einem negativen Einfluß auf nährstoffarme Nachbarökotope eine Acker- und Nutzung nicht standortgerecht ist. Solche Flächen sollten nach Ansicht der Autoren in das Naturwaldzellenprogramm eingeschlossen oder aus Artenschutzgründen extensiven Nutzungsformen zugeführt werden.

(B) In Ergänzung zum standortkundlichen Ansatz werden auf der Basis von räumlichen Struktureinheiten Ausstattungsstandards an naturnahen Landschaftselementen (linear oder flächig) definiert, die für den Biotop- und Artenschutz oder den Boden- und Gewässerschutz notwendig sind. Als Zielvorgabe für Linearstrukturen (z. B. Hecken) setzen die Autoren einen Wert von 80 lfd m/ha; dies entspricht bei einer Breite von 5—6 m einem Flächenanteil von knapp 5 Prozent.

Alles in allem beträgt der Flächenbedarf für die erforderlichen Maßnahmen zum Arten- und Biotopschutz sowie zum abiotischen Ressourcenschutz knapp 1/4 der Fläche des gesamten Untersuchungsraums. Mit Hilfe der hier vorgestellten Kombination aus standortkundlichem und landschaftsstrukturellem Ansatz ist es möglich, räumlich und inhaltlich konkretisierte Flächenansprüche des Naturschutzes zu begründen. Damit weist diese Studie den Weg vom heute leider noch immer üblichen reaktiven Naturschutz zum vorsorgenden Naturschutz, dessen definierte Schutz- und Entwicklungsziele heute schon weithin raumspezifisch angepaßt quantifizierbar sind. Allen im praktischen Naturschutz Tätigen ist dieser Leitfaden wärmstens zur Kenntnisnahme und als Ansporn zur weiteren inhaltlichen Verfeinerung zu empfehlen. Der relativ hohe Preis ist aufgrund der beigelegten 16 farbigen Themakarten, die das angewandte Verfahren räumlich transparent werden lassen, durchaus gerechtfertigt.

Martin HÜTTER, Bochum

HAJNA, Karl-Heinz: Länder — Bezirke — Länder. Zur Territorialstruktur im Osten Deutschlands 1945—1990. — Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Peter Lang 1995. 241 S., Tab., Abb.
ISBN 3-631-47595-0. DM 69,00.

Der Verfasser, Politikwissenschaftler an der Universität Jena, befaßt sich in sieben Kapiteln mit der Territorialgeschichte der heute sogenannten „neuen“ Bundesländer. Allein vier der sieben Kapitel beziehen sich auf die Bezirksbildung, die von 1952 bis 1990 Bestand hatte. Auf dieser für die Deutsche Demokratische Republik charakteristischen Territorialstruktur liegt demnach der Schwerpunkt der Untersuchung. Es handelt sich um die erste, auf umfassender Quellenauswertung fußende Darstellung der Ländergeschichte. Insbesondere wurden Aktenbestände des Ministeriums des Innern der DDR im Bundesarchiv Abteilung Potsdam sowie von Führungsgremien und untergeordneten Organen der SED in der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv Koblenz ausgewertet, ferner die einschlägigen gedruckten Verordnungen und Gesetzesblätter. Die Länderneugliederung im Jahre 1990 fand eine umfangreiche publizistische Resonanz, die der Verfasser gleichfalls einbezogen hat. Auf dieser Basis ist ein faktengedrangtes Werk entstanden, das einen hohen informativen und wissenschaftlichen Gehalt besitzt.

HAJNA skizziert zunächst (Kap. I) die Geschichte der deutschen Länderbeziehungen und der auf dem Boden der ehemaligen DDR gelegenen Länder bis zum Jahre 1945. Sodann beschreibt er (Kap. II) die Territorialgliederung in der Sowjetischen Besatzungszone, die im Jahre 1945 vergleichsweise früh erfolgte. Bereits 1946 fanden Landtagswahlen statt, in denen die SED zwar die stärkste Fraktion bildete, aber nirgendwo mehr als 50 Prozent der Stimmen gewann. Die föderalistische Struktur der Zone geriet in den folgenden Jahren immer mehr unter einen zentralistischen Druck. 1952 arbeitete das Zentralkomitee der SED einen Plan zur praktischen, nicht zur juristischen Auflösung der fünf Länder und zur Bildung von insgesamt 14 Bezirken aus (Kap. III). Die diesbezüglichen Gesetze wurden am 23. Juli in der Volkskammer verabschiedet, am 25. Juli traten die Landtage zum letztenmal zusammen, um die jeweiligen Bezirksgrenzen bzw. die zugeordneten Kreise festzulegen. Motive der Länderauflösung waren ein Bruch mit den Traditionen, die Beseitigung eines föderali-

stischen Gegengewichtes gegen die Zentralregierung und eine bessere Überwachung der Bürger (Kap. IV). HAJNA beschreibt nicht nur die allgemeinen Leitziele, sondern auch die strukturellen Voraussetzungen und die Überlegungen, die den einzelnen Bezirksabgrenzungen zugrundelagen. Auch die Kreisgrenzen wurden angetastet, um den zentralistischen Einfluß zu verstärken (Kap. V). Die Anzahl der Kreise wuchs von 132 auf 217. Von der Verkleinerung waren fast ausschließlich die Landkreise betroffen. Parteien, Vereine und Verbände, Justiz, Verkehr, Handel und Versorgung: alle diese Bereiche mußten der neuen Struktur angepaßt werden, was einen hohen materiellen, personellen und organisatorischen Aufwand erforderte. HAJNA beschreibt diesen Vorgang sehr detailliert (Kap. VI).

Das Tabu, das auf der 1952 geschaffenen Territorialstruktur lag, wurde 1989 aufgebrochen (Kap. VII). Der Ruf nach einer Verwaltungsreform endete in der Wiedereinführung bzw. Neugliederung der Länder Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen. In emotional geführten Diskussionen wurden unter großer Anteilnahme der Öffentlichkeit die verschiedensten Modelle diskutiert. Die Fünf-Länder Variante war nur eine unter mehreren, erst recht differierten die Meinungen über die Grenzverläufe im einzelnen. „Experten“ und Journalisten aus den alten Bundesländern meldeten sich zu Wort und mischten sich ein. Das „atemberaubende Tempo“ des Einigungsprozesses legte den Rückgriff auf die Länderstruktur der unmittelbaren Nachkriegszeit nahe, zum Leidwesen der Anhänger einer territorialen Neugliederung des gesamten Bundesgebietes. Die dichte Ereignis- und Handlungskette wird von HAJNA minutiös rekonstruiert. Im Anhang befinden sich Karten zur politisch administrativen Gliederung von 1945, 1948 und 1952 sowie die Gesetzesblätter zur Bildung der Bezirke (1952) und der neuen Bundesländer (1990).

Peter BURG, Münster

HEINEBERG, Heinz u. Alois MAYR (Hrsg.): Großflächiger Einzelhandel im Ruhrgebiet. Empirische Ergebnisse eines Seminarprojektes 1993/1994. — Münster: Inst. f. Geogr. d. Univ. 1995. 232 S., Tab.,

Abb., 2 Anlagen = Berichte des Arbeitsgebietes „Stadt- und Regionalentwicklung“ H. 6. DM 24,90.

Unter den verschiedenen Betriebsformen gelten Einkaufszentren unter Planern, Politikern und Konsumenten seit jeher als eine besonders umstrittene Ausprägung des Einzelhandels. Insbesondere sogenannte Grüne-Wiese-Standorte konkurrieren dabei als Ersatz- und Nebencities bis heute mit den eigentlichen Innenstädten, die ihre Verödung nicht selten dadurch bekämpfen, daß sie Elemente der Shopping Center in Form von Galerien und Passagen übernommen haben. Seit der Wiedervereinigung können diese Entwicklungen auch in den Neuen Bundesländern konzentriert beobachtet werden, wo sich die westdeutschen Erfahrungen und Fehler im Zeitraffer wiederholen. Viel zu viele und flächenmäßig überdimensionierte Einkaufszentren treten hier nicht nur mit den Innenstädten, sondern auch untereinander in Konkurrenz, wodurch sich mittelfristig riesige Bauruinen im Einzelhandel abzeichnen, sofern sich die Einkaufszentren nicht ihre Marktnischen sichern können.

Entsprechend aktuell ist es, Einkaufszentren komparativ-statisch über langfristige Zeiträume zu analysieren, um Anpassungsvarianten des großflächigen Einzelhandels an die gestiegene Anzahl von Mitangebietern, an zwischenzeitlich erfolgte Revitalisierungsvarianten der Innenstädte oder an veränderte Kundenbedürfnisse zu erkennen. Im Rahmen eines Seminarprojektes am Geographischen Institut der Universität Münster zielen HEINEBERG und MAYR auf diesen Untersuchungsgegenstand. Anknüpfend an Kartierungen, Verkehrszählungen und Befragungen, die die beiden Herausgeber von Anfang bis Mitte der 80er Jahre im Ruhrgebiet selbst durchgeführt haben, wiederholen sie die Erhebungen im Rahmen eines Studentenprojektes an denselben Standorten sowie zwischenzeitlich neu entstandenen Einrichtungen zu Beginn der 90er Jahre. Die Methodik hierfür bleibt weitestgehend unverändert, so daß die Ergebnisse beider Zeitpunkte miteinander verglichen werden können.

Der vorliegende Arbeitsbericht ist eine unter Anleitung von HEINEBERG und MAYR erfolgte kapitelweise Zusammenstellung studentischer Arbeiten, die sowohl randstädtische Einkaufszentren (Ruhrpark Bochum; Rhein-Ruhr-Zentrum Mülheim), cityintegrierte Einkaufszentren als auch Einkaufspassagen bzw. Galerien im Ruhrgebiet umfassen. Diskutiert werden vor allem die Nutzungsdifferenzierung und deren Wandel innerhalb der Zentren, Herkunftsgebiete

der Kunden und ihre Zufriedenheit mit den Shopping-Centern und deren baulicher Gestaltung. Viele Detaillerggebnisse (in ihrer Bedeutung für die Analyse des Mikrostandortes), die sicherlich noch unkonventionelle, aber innovative Form der Datenerhebung (von Kundenströmen) mittels Videokamera sowie die kartographische Darstellung der Nutzungskartierungen mit Hilfe des Computerprogrammes AutoCAD zeichnen den Bericht in seinem Umfang und seiner Form besonders positiv aus.

Auch die Tatsache, daß die Wiederholung der Untersuchungen nach 10 Jahren durch die erneute Zustimmung der Einkaufszentren (Hausrecht) zu Zählungen und Befragungen gewährleistet werden konnte, verleiht dem Bericht seinen besonderen Wert, um als Dokumentation für eine weitere Fortschreibung zu dienen. Wünschenswert wäre es jedoch gewesen, wenn der Bericht die Ergebnisse der einzelnen und isoliert stehenden Kapitel in einer abschließenden Diskussion zusammengefaßt und interpretiert hätte.

Ulrich JÜRGENS, Kiel

HEINEBERG, Heinz u. Hans-Ulrich TAPPE (Hrsg.): Entwicklungstendenzen und Akzeptanz von Geschäftszentren in Berlin nach der Wiedervereinigung. Empirische Ergebnisse eines Seminarprojektes über „Zentren und Konsumentenverhalten in Berlin“ im Wintersemester 1993/1994. — Münster: Inst. f. Geogra. d. Univ. 1995. 185 S., Abb., Karten, Anlagen. = Berichte des Arbeitskreises „Stadt- und Regionalentwicklung“ H. 7. DM 18,80.

Sechs Jahre nach der Vereinigung der beiden Teile Berlins stellt sich die aus geographischer Perspektive interessante Frage, in welcher Weise sich die gewandelten Rahmenbedingungen auf die Zentrenstrukturen der Stadt und die Akzeptanz der Geschäftszentren durch die Nutzer auswirkten. Mit dieser Problematik beschäftigte sich ein Seminarprojekt des Geographischen Instituts der Universität Münster, dessen Ergebnisse — Abschlußberichte studentischer Arbeitsgruppen — im vorliegenden Band veröffentlicht werden.

Vier der insgesamt dreizehn Beiträge untersuchen die Nebengeschäftszentren Karl-Marx-Allee (Ost) und Schloßstraße (West) sowie Schönhauser Allee (Ost) und Badstraße/Brunnenstraße (West) in einem direkten Vergleich. Das Nebenzentrum Dimitroffstraße (Ost), die Hauptgeschäftsstraßen Kurfürstendamm, Friedrichstraße und Alexanderplatz sowie die Straße Unter den Linden, welche allerdings kaum als „Geschäftszentrum“ angesprochen werden kann, werden in weiteren acht Aufsätzen analysiert. Ein abschließender Beitrag thematisiert das Instrument der Video-Aufzeichnung zur Zählung und Analyse von Passantenströmen, welches im Rahmen des Seminarprojektes erprobt wurde. Auf eine übergreifende Synthese, welche die wichtigsten Untersuchungsergebnisse der Einzelbeiträge hinsichtlich der übergeordneten Fragestellung zusammenbindet, wurde leider verzichtet.

Die Aufsätze sind nach einem weitgehend einheitlichen Schema gegliedert (Hypothesen, Diskussion der Arbeitsmethoden, Einordnung in den Forschungsstand, historische Entwicklung der Untersuchungsgebiete, Darstellung und Analyse der Untersuchungsergebnisse), was für den Einzelbeitrag sicherlich sinnvoll ist, im vorliegenden Sammelband aber streckenweise zu Wiederholungen führt. Als Datengrundlage dienen Standortkartierungen der funktionalen Zentrenausstattung mittels eines standardisierten Erhebungsbogens und Passantenbefragungen in den einzelnen Zentren. Die Ergebnisse der empirischen Untersuchungen werden in Graphiken und anspruchsvollen kartographischen Darstellungen anschaulich aufgearbeitet und — soweit es die Datenlage erlaubte — zu Ergebnissen früherer Studien in Beziehung gesetzt. Hierbei werden interessante Einblicke in die Probleme der Zentrenentwicklung im Osten Berlins sowie Aspekte der gewandelten Zentrenkonkurrenz seit der Wiedervereinigung vermittelt. Damit werden die Beiträge ihrem im Vorwort gestellten Anspruch gerecht, für die weitere fachwissenschaftliche Beschäftigung mit den aufgeworfenen Fragestellungen anzuregen.

Robert PÜTZ; Mainz

HILDEBRANDT, Helmut (Hrsg.): Hachenburger Beiträge zur angewandten historischen Geographie. „Kulturlandschaftsforschung im Wald“.

Beiträge der 3. Fachtagung der Arbeitsgruppe angewandte historische Geographie im Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa vom 18. bis 20. März 1993 in Hachenburg/Westerwald. — Mainz: Geogr. Inst. d. Univ. 1994. 169 S., 47 Schwarzweiß- u. 4 Farbabbildungen. = Mainzer Geographische Studien H. 39.

ISBN 3-88250-039-5. DM 40.00.

Geschichtliche Forschung sieht sich oft unter Rechtfertigungsdruck. Anthropologisch wird argumentiert, daß ohne Erinnerung Menschsein undenkbar sei. Im Fall der in zwei Jahrzehnten schön aufgeblühten Teildisziplin „Historische Geographie“ heißt das, daß sie sich ebenfalls durch Anwendbarkeit zu beweisen sucht; Leitbegriff ist „erhaltende Kulturlandschaftspflege“.

Die dritte Fachtagung der entsprechenden Arbeitsgruppe, die 1993 in Hachenburg/Westerwald stattfand, thematisierte standortbezogen Kulturzeugnisse im „Landschaftsarchiv Wald“. Die 15 hier edierten Vorträge sind ein Dialog zwischen Forstwissenschaft, Bodendenkmalpflege, Landesgeschichte, Tourismusforschung, Museumsdidaktik und Historischer Geographie.

Als Anwendungsziel zeichnet sich rasch der in solchen Fällen fast immer ins Spiel gebrachte Tourismus ab, — ein das sogenannte Regionalbewußtsein und eine „Waldgesinnung“ (KAMPFMANN S. 30) stützendes Erlebnis- und Bildungsangebot eher für die Einheimischen als die Fremden. Als beachtenswerte, schutzwürdige und didaktisch aufzubereitende Objekte werden dahingehend unter anderem benannt Ortswüstungen, Lesesteinwälle, Terrassen, unter Wald konservierte Wölbäcker, Grenzsteine und -bäume, Landwehren (= Spuren der Kulturlandschaftsdynamik), Meilerplätze, Pechhütten, Sägemühlen, Jagdschlösser, Glashütten, Floßteiche, Holztriften, kohlenabhängige Eisenhämmer, Niederwaldreste, Harz- und Zeidelbäume, die frühere Eichendominanz im Spessart (= Spuren historischer Waldnutzung), Hohlwegbündel, Schachtpingen, Stollenmundlöcher, Schlackenhalde, Tongruben im Kannenbäckerland (= Spuren ehemaligen Bergbaus und Verkehrs). Die Rekonstruktion eines wüstgefallenen hochmittelalterlichen Dorfes findet derzeit im Museumsprojekt Wermersdorfer Wald (Sachsen) statt. Insgesamt kommt es dabei nicht auf das Einzelrelikt an, sondern auf Einsichten in Systeme historischer Zeiten (S. 31). Für die

ses Hintergrundwissen brauche man auch den in Textquellen, zum Beispiel Waldordnungen oder Bergurkunden, forschenden Historiker.

Die angeführten Beispiele entstammen vor allem den westlichen Waldgebirgen Mitteldeutschlands vom Spessart bis Westfalen. Un erwähnt bleiben leider zum Beispiel die Alpen mit ihren Lawinenschutzwäldern und Almen.

Quer durch die verschiedenen Referate sahen die einzelnen Fachleute unter anderem folgende Probleme: Noch fehlt es an flächenhafter Inventarisierung; aus Personalmangel appellieren die archäologischen Wissenschaften daher auch an die Heimatvereine. Nicht immer gelinge die juristische Sicherung der Zeugnisse. So sehr der Wald ein Schutzkleid ist, führt normaler Forstbetrieb doch auch zur Zerstörung mancher Relikts. Bei geeigneter Sensibilisierung könnten Forstbeamte beim Auffinden mithelfen und bei der Erstellung neuer Waldfunktionspläne den Denkmalschutz, dem gelegentlich der Naturschutz opponiere, besser berücksichtigen. Kaum lösbar sei, daß bestimmte kulturhistorisch interessante Bäume oder Zustandsformen, wie zum Beispiel ein Niederwald, natürlicher Vergänglichkeit unterliegen. Der Erhaltung der Kannenbäcker Glockenschachtfelder laufe das Bergrecht zuwider, ihre Begehung sei sicherheitsbedenklich. Wo ein Objekt definitiv nicht zu retten sei, müsse der Historische Geograph wenigstens mit sorgfältiger Dokumentation beispringen. Die Bewirtschaftung eines Niederwaldes (Streu entnahme, Viehweide, Gerberlohegewinnung, Brennholzschnitt, Technik der Köhlerei) könne, wie es in Detmold bereits geschieht (A. STERN-SCHULTE), gegebenenfalls auch im Freilandmuseum nachgespielt werden und zwar in echtem Funktionszusammenhang mit den dort aufgestellten Häusern. Das Dammbachtal/Spessart begleitende didaktische Erwägungen (V. DENZER) wirken dagegen aufgesetzt und widersprüchlich.

Daß durch übergroße Besucherströme im Bereich solcher Denkmäler den Wäldern selbst Schaden entstehen könnte, glaubte niemand. Die ungünstige Verkehrsanbindung dieser eher kleinen Sehenswürdigkeiten läßt J. F. KOBERNUSS sogar an deren Eignung für „sanften Tourismus“ zweifeln. Unbedingt müsse man Interessenten mit Informationsmaterial, zum Beispiel Falblätter und Karten, unterstützen. Noch fundhöfliche Areale jedoch sollten ganz tabu sein.

So wird das gestellte Thema nach vielen Richtungen hin entwickelt, grundsätzlich und beispielsweise. Hervorgehoben zu werden ver-

dienen B. KAUDERs Einleitungskapitel, H. SCHÄFERs Beschäftigung mit Authentizität und besonders die sorgsame Hand des Herausgebers H. HILDEBRANDT, der selbst auch in ausführlichen Thesen die Diskussionen zusammenfaßte. Ein mit Farbfotos ausgestatteter Exkursionsvorschlag durch den Westerwald rundet den schönen Band anwendungsorientiert ab.

Zu fragen bleibt, ob der Schutz von Relikten und die Stärkung von Heimat und Geschichtsbewußtsein via touristischer Originalbegegnung das einzige Feld einer, so S. 88, als planungsorientierte Wissenschaft sich verstehenden angewandten Historischen Geographie sein muß.

Hartmut HELLER, Nürnberg

HOCHBERGER, Ernst, SCHERER, Anton u. Friedrich SPIEGEL-SCHMIDT: Die Deutschen zwischen Karpaten und Krain. — München: Langen Müller 1994. 160 S. (= Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat Bd. 4).

ISBN 3-7844-2478-3. DM 19,80.

Das frühere Deutschtum im Donau- und Karpatenraum, das am Rande des geschlossenen deutschen Sprachgebietes flächenhaft, in zahlreichen Sprachinseln mehr oder weniger durchmischt sowie scheinbar umstrukturiert als Streudeutschtum verbreitet gewesen ist, hat in der Zwischenkriegszeit aus der Sicht des Reiches staatlich geförderte Aufmerksamkeit erfahren. In zahlreichen Artikeln des leider unvollendet gebliebenen Handwörterbuches des Grenz- und Auslandsdeutschtums, deren Bearbeiter heute leichtfertig als Kriegspropagandisten bezeichnet werden, ist authentisches Material zusammengetragen worden, das heutzutage zu nachdenklichen Überlegungen Anlaß geben sollte. Die drei Beiträge des vorliegenden Sammelwerkes behandeln in seriöser Form die Deutschen in der Slowakei, im westlichen Ungarn und im heutigen Slowenien. Diese drei genannten Gebiete liegen in Mitteleuropa, nicht nur weil die historische Kulturlandschaft in erheblichem Maße vom Deutschtum geprägt worden ist, sondern weil die dort heute lebenden Völker sich engagiert zum mitteleuropäischen Geist bekennen.

Die Slowakei, vor dem Ersten Weltkrieg

meist Oberungarn genannt, dann staatstragender Bestandteil eines tschecho-slowakischen Staates und heute eine selbständige Republik, wird von Ernst HOCHBERGER behandelt, einem kenntnisreichen Autor, der bereits durch andere Publikationen über dieses Land bekannt geworden ist. Zwar wird die Landesnatur der Westkarpaten recht dilettantisch abgehandelt, dafür entschädigt der chronologisch aufgebaute historische Teil mit Darstellung der Geschichte und der Folgen der deutschen Ostkolonisation, der nachhaltigen Magyarisierung, der „tschechoslowakischen Zeit“, der Ereignisse und Folgen des Zweiten Weltkrieges, der Verfolgung der Juden, der Vertreibung der Deutschen wie auch der etwas unsicheren Gegenwart. Die deutschen Kulturleistungen in der Umgebung von Preßburg, in der Zips im mittelslowakischen Hauerland und in den ostslowakischen Städten werden liebevoll herausgearbeitet, ebenso das Bildungswesen und wirtschaftliche Aktivitäten. Das Schicksal der Karpatendeutschen nach der Flucht wird ebenso dargelegt wie die Lebensverhältnisse der Zurückgebliebenen — es dürften höchstens 10 000 sein.

Vielleicht etwas weniger bekannt ist die Geschichte des Deutschtums in Westungarn, hier beschrieben durch Friedrich SPIEGEL-SCHMIDT. Es handelt sich um den sogenannten Heideboden (Kleines Alföld) im Ödenburger Zwickel und in den Dörfern entlang der Grenze bis St. Gotthard. Die Volkstumsgrenze zwischen Deutschen und Magyaren bleibt verschwommen; die nach dem Ersten Weltkrieg gezogene Grenze zwischen Österreich und Ungarn entspricht weder der historischen Grenze zwischen Cisleithanien und Transleithanien, noch war sie eine Sprachgrenze. Im Rahmen der deutschen Kulturleistungen in Westungarn wird besonders die Reformation hervorgehoben, wenn auch deren Ergebnisse durch die konfessionellen Zwistigkeiten der Gegenreformation teilweise wieder ausgelöscht worden sind. Die rigide Magyarisierungspolitik, die im 19. Jahrhundert als eine der Folgen des nationalen Erwachens betrieben wurde, hat sich zwar in der Zwischenkriegszeit etwas gemildert, konnte aber die Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg nicht verhindern. Es blieben überwiegend solche Personen zurück, die ihr Deutschtumsbewußtsein bereits aufgegeben hatten.

Das dritte Gebiet, bearbeitet von Anton SCHERER, liegt im ehemaligen Jugoslawien, wo die Angehörigen der deutschen Minderheit in besonders dramatischer Weise verfolgt und ausgelöscht wurden. Es handelt sich genau ge-

nommen um drei Gebiete in der Untersteiermark und in Ober-Krain (beide nach 1941 reichsangeschlossen) und um die Landschaft Gottschee. Alle diese Gebiete wurden schon recht früh von der südostdeutschen Ostkolonisation erreicht; die Kulturlandschaft in Slowenien zeigt sehr stark deutschgeprägte Züge sowohl in den Städten als auch in den ländlichen Siedlungen. Die deutsch-slawischen Ortsnamenbezeichnungen lassen Schlüsse auf den Gang der Besiedelung zu, jedenfalls ging die Ausbreitung mitteleuropäischer Lebensformen, mindestens bis zur Reformation, weiter als dies heute oft angenommen wird. Die Gottschee, bis im Zweiten Weltkrieg eine geschlossene deutsche Sprachinsel in Unter-Krain, ist unlängst wieder Gegenstand unerquicklicher Auseinandersetzungen gewesen, denn nach dem Abzug der Deutschen wurden nicht nur Slowenen angesiedelt. Schon während des Krieges wurde ein Teil der deutschen Gottscheer in die Untersteiermark und zwar in das Ranner Becken umgesiedelt. Der Beitrag enthält weitere, wenig bekannte Einzelheiten, die zu besprechen an dieser Stelle der Platz verbietet.

Alle drei Beiträge sind mit weiterführenden Literaturverzeichnissen und Kartenskizzen ausgestattet. Meistens sind die historischen Bezüge stärker herausgearbeitet worden als die geographischen, beispielsweise wird die Kulturlandschaft überwiegend durch Denkmäler der Architektur repräsentiert. Doch ist das Buch, das übrigens als Band 4 in die „Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat“ aufgenommen wurde, sehr hilfreich für Exkursionsvorbereitungen. Auch Politiker, die mit südosteuropäischen Problemen zu tun haben, sollten sich der Lektüre nicht verschließen.

Walter SPERLING, Trier

HUPFER, Peter: Der Energiehaushalt Heidelbergs unter besonderer Berücksichtigung der städtischen Wärmeinselstruktur. — Heidelberg: Selbstverl. d. Geogr. Inst. d. Univ. 1994. 213 S., 15 Tab., 54 Abb., 36 Karten = Heidelberger Geographische Arbeiten H. 96

ISBN 3-88570-096-4. DM 32,00.

Dieser Beitrag soll klären, in welchem Maße städtische Oberflächenstrukturen und anthropo-

gene Flächennutzungen in Wechselwirkung mit der urbanen Atmosphäre stehen. Im Mittelpunkt des Projektes stehen neben der Analyse der Lage und Intensität städtischer Wärmeanomalien bei sommerlichen Strahlungswetterlagen auch die Untersuchung winterlicher abwärmerrelevanter Wetterlagen sowie ein Fallbeispiel zur Erfassung des Strahlungshaushaltes.

Inhalt des ersten Teils der Arbeit stellt eine Untersuchung des Einflusses der anthropogenen Wärmefreisetzung auf winterliche Wärmeanomalien dar. Dazu bedient sich der Verfasser der Erstellung eines Abwärmekatasters zur exakten Erfassung der Energieverbrauchsstruktur innerhalb Heidelbergs. Im Gegensatz zu anderen Arbeiten basiert dieses Kataster größtenteils auf Energieverbrauchsdaten. In der hier besprochenen Arbeit erfolgt sowohl eine räumliche als auch eine zeitliche Differenzierung der Abwärmeemissionen aus Industrie, Gewerbe, Haushalt und Verkehr innerhalb eines 100x100-m-Rasters. Der Einfluß von Nachbarschaftseffekten, bedingt durch unterschiedliche Windfelder, wird mit Hilfe von Modellvarianten simuliert und die daraus resultierende Strukturveränderung der Abwärmeemission klar herausgearbeitet. Im folgenden wird das erstellte Abwärmekataster mit drei in einer Nacht durchgeführten Temperaturmeßfahrten korreliert. Dabei wird eine relativ gute Korrelation zwischen Abwärme- und Temperaturverteilung innerhalb der Stadt deutlich.

Es muß allerdings einschränkend festgestellt werden, daß die äußerst detaillierte Beschreibung von Windfeld, Konfiguration der Wärmeinsel und Korrelation mit den Abwärmemodellen in diesem Teil der Arbeit durch eine zusammenfassende Darstellung besser zum Verständnis des Lesers hätte beitragen können.

Der zweite Schwerpunkt der Arbeit behandelt die Klimarelevanz von Flächennutzungsparametern für die sommerliche Wärmeinselstruktur. Diese Fragestellung wird mit Hilfe einer Kartierung von Bodenfunktionszahl, Grünvolumenzahl, Rauigkeitslänge und Bebauungsstruktur untersucht. Durch den Vergleich dieses Katasters mit bei unterschiedlichen Wetterlagen durchgeführten Temperaturmeßfahrten wird ein Gewichtungsmo­dell für die Bedeutung der klimarelevanten Parameter herausgearbeitet. Die auf diesem Wege gewonnene mathematische Beziehung stellt die Bodenfunktionszahl als den bedeutendsten Faktor für die städtische Überwärmung heraus und bietet die Grundlage der entwickelten Klimafunktionskarte für Heidelberg. Dabei werden Veränderungen des Temperaturfeldes durch Advektion und die daraus

resultierende Reduktion der Wirkung von Flächennutzungsparametern mit einbezogen. Das entwickelte Stadtklimamodell erlaubt die klimatologische Bewertung verschiedenster Stadtplanungsszenarien und bietet eine hoch aufgelöste Datenbank für die Bauleitplanung.

Die Erstellung der synthetischen Klimafunktionskarte mit Hilfe eines Geographischen Informationssystems stellt sicherlich einen gelungenen Ansatz dar, unterschiedlichste Planungsszenarien zu simulieren. Die auf der Basis einer relativ simplen mathematischen Funktion durchgeführte Bewertung komplexer klimatischer Zusammenhänge muß jedoch grundsätzlich mit ihren Einschränkungen betrachtet werden. Auch in diesem Teil wäre eine kompaktere und somit übersichtlichere Darstellung der Meßergebnisse nicht von Nachteil für den Leser gewesen.

Im letzten Teil seiner Arbeit stellt der Verfasser eine Fallstudie zur urbanen Modifikation der Strahlungs- und Energieverhältnisse im Untersuchungsraum vor. Im Mittelpunkt steht die Analyse des mittleren Verlaufs sowie der Extremwerte der Strahlungsmodifikation einer Dach- und einer Hofstation. Ziel ist die Beantwortung der Frage, inwieweit die Intensität der Strahlungskomponenten und deren tages- und jahreszeitlichen Varianz durch städtische Bebauung verändert werden.

Aufgrund der Komplexität der Hinterhofstruktur und der Heterogenität der thermischen Eigenschaften der Bebauung kann die von HUPFER durchgeführte Untersuchung zu Strahlungs- und Energieflüssen nur eine Einzelfallstudie und somit eine Annäherung an reale Verhältnisse darstellen. Da aber bisher keine Modelle zur exakten Berechnung des Energiehaushaltes komplexer Bebauungsstrukturen, wie Hinterhöfe sie darstellen, vorliegen, ist diese Fallstudie ein wichtiger Beitrag zur Klärung dieser Fragestellung. Hier wäre allerdings die korrekte Angabe der in den physikalischen Beziehungen verwendeten Variablen und eine klare Herausstellung der Ergebnisse von Vorteil gewesen.

Die vorliegende Arbeit stellt eine Übersicht über die von HUPFER entwickelte Methode zur Erfassung, Quantifizierung und Interpretation der sommerlichen und winterlichen Wärmeinsel der Stadt Heidelberg dar. Die Erarbeitung einer synthetischen Klimafunktionskarte, insbesondere die Synthese aus Klimafunktion und thermischer Ausprägung sowie der quantitative Vergleich von Abwärmekataster und Wärmeinselstruktur, zeigt einen nicht nur für die Stadt-

planung der Stadt Heidelberg interessanten Beitrag. Eine durchdachtere Darstellung der Ergebnisse wäre jedoch wünschenswert gewesen.

A. STRASSBUGER/W. KUTTLER, Essen

700 JAHRE WITTENBERG. Stadt — Universität — Reformation. Im Auftrag der Lutherstadt Wittenberg hrsg. v. Stefan Oehmig. — Weimar: Böhlau Nachfolger 1995. 604 S., 36 Abb.

ISBN 3-7400-0957-8. DM 68,00.

Zum Stadtjubiläum von Wittenberg 1993 wurde ein interdisziplinäres Symposium mit dem Titel „700 Jahre Wittenberg. Lokale Entwicklungen — nationale und internationale Wirkungen“ durchgeführt. Die meisten dieser Vorträge liegen nun gedruckt in einem Sammelband vor. Der Untertitel charakterisiert bereits die Schwerpunkte dieser Veröffentlichung: Stadt — Universität — Reformation. Die 37 Beiträge sind folgenden Kapiteln zugeordnet: 1. Stadt. 2. Reformation. 3. Humanismus — Universität — Bildung. 4. Lutherische Orthodoxie — Radikale Reformation Pietismus — Aufklärung. 5. Kunst — Künstler — Denkmalpflege. 6. Handwerk, Handel und Gewerbe, Verkehr, Sozialstrukturen. 7. Kultur, Bildung, Medizinalwesen, Familie, Alltag.

Ein großer Teil der Aufsätze ist nur von geringer Relevanz für die geographische Landeskunde, wie sich aus den Kapitelüberschriften unschwer entnehmen läßt. Einige verdienen aber ausdrücklich genannt und kurz charakterisiert zu werden. Der bekannte sächsische Landeshistoriker BLASCHKE bietet einen konzentrierten Überblick über die Entwicklung Wittenbergs „Vom Landstädtchen zur Weltgeltung 1547“. M. STRAUBE behandelt die wirtschaftlichen Herausforderungen und sozialen Probleme Wittenbergs am Beginn der neuen Stadtentwicklung Mitte des 16. Jahrhunderts. Die Lage der Bauern in den Dörfern des Amtes Wittenberg etwa um dieselbe Zeit schildert G. SCHLENKER. Ein bemerkenswertes technisches Denkmal aus dem 16. Jahrhundert stellt das Wittenberger Röhrenwasser dar, dem B. RICHTER einen Aufsatz gewidmet hat. Sehr aufschlußreich ist die Studie von H. KATHE über die Standortdiskussion der Wittenberger Professoren 1813, als Wittenberg zur Festung ausgebaut werden sollte. Sehr er-

freulich ist es, daß die 1916—1919 erbaute Piesteritzer Werkssiedlung in den letzten Jahren unter Denkmalschutz gestellt wurde (H. KEGLER). Mehrere Beiträge beschäftigen sich auch mit der neuesten Entwicklung, so vor allem P. SCHÖBER (Der Wandel der lokalen Wirtschaft von der Industrialisierung bis zur Gegenwart) und E. LANGE (Zum Wandel der Sozialstruktur). Die Gegenwartsprobleme werden auch in den zahlreichen Grußworten angesprochen, aus denen auch der besondere Wunsch erkenntlich wird, daß die Bedeutung von Wittenberg als Universitätsstadt (im Verbund mit Halle) möglichst rasch zunehmen soll.

Klaus FEHN, Bonn

KAPPAS, Martin: Zur Geländeklimatologie eines alpinen Talsystems. — Mannheim: Selbstverl. d. Geogr. Inst. d. Univ. 1995. 250 S., Abb., Tab. = Mannheimer Geographische Arbeiten H. 40.

ISBN 3-923750-55-2. DM 35,00.

Die vorliegende gekürzte Fassung der Dissertationsschrift von Martin KAPPAS, die er 1993 unter der Betreuung von Prof. Dr. Peter Frankenberg fertiggestellt hatte, will er als „methodisch orientierten Vorschlag zur Ableitung systemorientierter Betrachtungen der Geländeklimatologie einer Landschaft unter Zuhilfenahme moderner Informations- und Analysetechniken“, sprich Geographischen Informationssystemen (GIS) verstanden wissen. Diese Intention zugrundegelegt, ergibt sich eine Gliederung der Arbeit in eine detaillierte Reliefanalyse auf Grundlage von panchromatischen (Orographie) und multispektralen Color-Infrarot Luftbildern (Landnutzung, Bodencharakteristiken, morphologische Prozesse) und eine klassische topoklimatologische Untersuchung.

Das Arbeitsgebiet ist das Talsystem der Gunzesrieder Ach im südlichen Allgäu und umfaßt, von den Wasserscheiden begrenzt, ein Einzugsgebiet von 46,5 km² bei Höhenunterschieden von 873 m ü. NN bis 1833 m ü. NN (Hochgratgipfel). Da hochauflösende digitale Karten, die Grundlage einer rechnergestützten Topoklimatologie sind, nicht vorlagen, hat KAPPAS aus stereographischen panchromatischen Luftbildern ein digitales Geländemodell (DGM, Rasterweite 20x20 m) erstellt. In dem GIS Programmpaket SCOPE wurden nachfol-

gend weitere relevante Reliefparameter wie Neigung, Exposition, Wölbung, Muldenpfeile und Höhenlinienkarte erstellt. Es fällt auf, daß die eingangs erwähnte photogrammetrische Landnutzungsklassenkartierung sich in den Ergebnissen der topoklimatologischen Untersuchungen nicht wiederfindet.

Im topoklimatischen Teil werden die Elemente Niederschlag, Hydrologie, Strahlung, Lufttemperatur und relative Feuchte, Verdunstung sowie Wind behandelt. Wie viele vor ihm (und wohl auch noch weiterhin nach ihm) mußte auch KAPPAS feststellen, das lange, hochaufgelöste klimatologische Zeitreihen beim Deutschen Wetterdienst zwar vorliegen, die Kosten für deren Bereitstellung (schon vor der zukünftigen Kommerzialisierung des Dienstes) aber so hoch sind, daß sie unter den finanziellen Rahmenbedingungen der Klimaforschung in Deutschland, für ihn wie für andere nicht nutzbar sind. So konnte er bei seinen Untersuchungen nur auf kürzere Reihen (2 Jahre, beim Abfluß 16 Jahre) zurückgreifen, was sich negativ auf die Repräsentanz der gefundenen Ergebnisse auswirkt. Gelungen ist seine Herausarbeitung des Lokalwetters in bezug auf die Niederschlagsverteilung bei unterschiedlichen Hauptanströmrichtungen (abgeleitet aus den herrschenden Großwetterlagen) auf der Grundlage von räumlichen Variogrammen und dem DGM. Danach ergeben sich für einzelne Großwetterlagen bzw. aggregiert zu Hauptanströmrichtungen charakteristische Flächenmuster. Dieser methodische Ansatz kann auch beim downscaling von Ergebnissen aus Globalen Zirkulationsmodellen Verwendung finden.

Die kartographische Darstellung der zu diesem Kapitel gehörenden und wohl ursprünglich farbigen Karten läßt teilweise leider Klassenunterschiede nicht erkennen. Solche gestalterischen Mängel treten auch bei vielen der mit Standardsoftware erzeugten Graphiken auf. So sollten die Achsenbeschriftungen der Erfassungsgenauigkeit der Klimatelemente angepaßt werden. Warum im Kapitel Wind auf die übliche Darstellungsform der Windrosen verzichtet wurde, bleibt unverständlich. Weiterhin erscheint die Verwendung der physikalischen Einheiten im Text nachlässig. Leider kommt es nach der Behandlung der einzelnen „geländeklimatologischen Informationsebenen“ im hydrologischen Einzugsgebiet der Gunzesrieder Ach nur teilweise zu der anfangs geforderten „Integration“. Diese Integration sollten Geographischen Informationssysteme gekoppelt mit statistischen oder/und physikalischen Simulationsmodellen

leisten, wie es KAPPAS im Eingang seiner Arbeit auch als 3. Stufe der Einbindung von GIS in der angewandten Klimatologie fordert.

Jürgen STEINRÜCKE, Bochum

KERN, Martina: Ansätze zu einer nachhaltigen Tourismuspolitik des Bundes und der Länder. — Trier: Selbstv. d. Geogr. Gesellsch. Trier 1995. 148 S., Tab., Abb., = Materialien zur Fremdenverkehrsgeographie H. 31. DM 19,80.

Ausgehend von beachtenswerten Grundsätzen der Tourismuspolitik und Tourismusförderung führt die Abhandlung zum sanften Tourismus, der seit Anfang der 80er Jahre im Unterschied zum traditionellen (harten) Tourismus propagiert wurde, wie der Nachweis von Aktivitäten des Bundes und der meisten alten Bundesländer beweist.

Nachdem bereits seine Anwendung bzw. Umsetzung auf Schwierigkeiten stieß, wird nun die Notwendigkeit einer nachhaltigen Entwicklung im Tourismus gefordert. Sie hat ökonomische, ökologische und soziale Merkmale so zu verbinden, daß die Funktionsfähigkeit des ökologischen Systems dauerhaft erhalten bleibt. Die Konzeption beinhaltet Ober- und Leitziele, Mittel und Maßnahmen. Die Oberziele werden auf Leitziele und allgemeine Maßnahmen gerichtet, bleiben dabei überwiegend auf Aufgaben des „sanften Tourismus“ beschränkt. Dabei sind einige deutschsprachige Literaturbeiträge, Dokumente aus der Politik der Bundes- und Landesebene und wenige Expertengespräche die Grundlage der Ausführungen.

Der postulative Charakter des Textes enthält allerdings mehr Hinweise zur allgemeinen Konzeption der Fremdenverkehrspolitik als zu Konzepten einer nachhaltigen Entwicklung des Fremdenverkehrs auf den verschiedenen Regionalisierungsstufen.

So wird mit Recht festgestellt, nachhaltige Entwicklung sollte auf kommunaler Ebene oder in Betrieben langfristig und in kleinen Schritten geschehen.

Die Problematik der Umsetzung wird also durchaus erkannt, so daß eine Anwendung in einer Konkretisierung auf übertragbare Maßnahmen besteht, zum Beispiel bei der steuerlichen Entlastung umweltfreundlicher Aktivitäten oder

umgekehrt bei „Ökoabgaben“ für umweltschädliche Aktivitäten des Fremdenverkehrs. Auch eine Evaluierung einer regionalen Ökobilanz des Tourismus wäre ein weiterer Schritt, der in Zukunft von Interesse ist. Das Buch erhielt den Wissenschaftspreis der ITB Berlin 1995.

Werner MIKUS, Heidelberg

KILPER, Heiderose, LATNIAK, Erich, REHFELD Dieter u. Georg SIMONIS: Das Ruhrgebiet im Umbruch. Strategien regionaler Verflechtung. — Opladen: Leske u. Budrich 1994. 174 S. (= Schriften d. Inst. Arbeit u. Technik 8).

Das Gelsenkirchener Institut Arbeit und Technik, Teil des Wissenschaftszentrums Nordrhein-Westfalen, ist in den letzten Jahren durch eine Reihe bemerkenswerter Studien zum ökonomischen und politisch-administrativen Strukturwandel des Ruhrgebiets hervorgetreten. Die vorliegende Publikation faßt deren Ergebnisse teilweise zusammen und stellt sie in einen breiteren thematischen Zusammenhang. Daraus resultieren sowohl Stärken wie auch Schwächen.

Im ersten Kapitel, treffend überschrieben mit „Strukturwandel als Daueraufgabe“, wird ein Rückblick auf frühere regionalpolitische Bemühungen im Ruhrgebiet gegeben und unter anderem auf die strategische Bedeutung der regionalen Ebene und die Notwendigkeit sozialer Innovationen hingewiesen. Völlig zu Recht kritisieren die Autoren die im Ruhrgebiet immer noch weit verbreitete Vorstellung, der Strukturwandel lasse sich dadurch „bewältigen“ daß die alte montanindustrielle durch eine neue Struktur mit vergleichbaren Verflechtungsmustern ersetzt werde.

Das zweite Kapitel ist der regionalökonomischen Analyse gewidmet und behandelt in knapper, problemorientierter Weise die Auflösung der traditionellen montanindustriellen Produktionscluster, die zu einer Deindustrialisierung und Heterogenisierung der regionalen Produktionsstruktur geführt hat. Daran anknüpfend wird die interessante Frage angeschnitten (aber leider kaum beantwortet), inwieweit die Umweltschutzindustrie ein neues Produktionscluster bilden kann. In diesem Zusammenhang gehen die Autoren auch auf die zentrale Frage des betrieblichen Innovationsverhaltens im Ruhrgebiet

ein. Daß die Ausführungen hierzu etwas mager und holzschnittartig bleiben, dürfte an dem Mangel an gründlichen empirischen Untersuchungen liegen. Andererseits hätte eine vertiefte Auseinandersetzung mit den Formen und Ursachen betrieblicher Flexibilisierungshemmnisse auch den Rahmen gesprengt, zumal das Hauptinteresse der Autoren weniger im ökonomischen, sondern mehr im politisch-administrativen Bereich liegt.

Im dritten Kapitel werden drei von der Landesregierung NRW bzw. der Arbeitsverwaltung befristet geförderte Beratungs- und Qualifizierungsprojekte beschrieben und kritisch evaluiert.

Ein besonderes Interesse verdienen das vierte und fünfte Kapitel, in denen neue Formen regionaler Steuerung im Ruhrgebiet behandelt werden. Ausgehend von neueren Überlegungen zur politischen Funktion von Regionen gehen die Autoren auf die historisch bedeutsame Rolle des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk (SVR) ein und behandeln neue Formen weicher regionaler Steuerung, die in ihren territorialen Bezügen weder mit dem SVR-Nachfolger Kommunalverband Ruhrgebiet noch mit dem staatlichen Verwaltungsaufbau deckungsgleich sind: die regionalisierte Strukturpolitik des Landes sowie vor allem die Internationale Bauausstellung EmscherPark. Beide Projekte wurden im wesentlichen von Landesregierung initiiert und versuchen, durch neue Kooperationsformen der lokalen Akteure die vielbeschworenen „endogenen Kräfte der Region“ zu mobilisieren. Während die bisherigen Erfolge der regionalisierten Strukturpolitik eher skeptisch bewertet werden, schneidet die IBA EmscherPark deutlich besser ab.

Die Stärken des Buchs liegen in einer ausgezeichneten sozialwissenschaftlichen Analyse und Bewertung der Möglichkeiten und Probleme der regionalen Steuerung des Strukturwandels im Ruhrgebiet. Für diese Thematik bietet der Band eine Fülle weiterführender Befunde, Überlegungen und Thesen.

Aber so überzeugend das Plädoyer für soziale Innovationen und die Bedeutung neuer Netzwerke auch ist, so bleibt doch eine gewisse Skepsis, ob die diagnostizierten Defizite regionaler Verflechtung tatsächlich von so zentraler Bedeutung für das Ruhrgebiet sind und ob ein oder mehrere neue Produktionscluster (wie z. B. die Umweltschutzindustrie) überhaupt ein realistisches Ziel darstellen. Die Autoren behaupten zwar nicht explizit, erwecken aber implizit den Eindruck, die Entwicklung neuer Produktionscluster sei politisch machbar. Eine solche Ein-

schätzung wäre aber wohl eine (auch unter Politikern weit verbreitete) Illusion, die die harten ökonomischen Zwänge und Zusammenhänge unterschätzt.

Ein weiterer Kritikpunkt, der sich speziell aus geographischer Sicht aufdrängt, betrifft die weitgehende Ausblendung der räumlichen Dimension. In dem Buch ist immer wieder unreflektiert von „dem Ruhrgebiet“ und vom Ruhrgebiet als Region die Rede. Aber gerade im Hinblick auf den sozio-ökonomischen Strukturwandel ist das Ruhrgebiet heute längst keine Einheit mehr, und es ist durchaus fraglich, ob das montanindustrielle Erbe in allen Teilräumen heute noch so strukturprägend ist, daß „das Ruhrgebiet“ im Hinblick auf die neuen (auch räumlichen!) „Verflechtungen“ der Zukunft noch eine sinnvolle räumliche Kategorie für die Regionalpolitik darstellt.

Diese kritischen Anmerkungen sollen nicht den positiven Gesamteindruck des Buches schmälern. Sie zeigen aber, daß der Titel zu weit gefaßt ist und insofern nicht eingelöste Erwartungen weckt, da nur einige, vor allem politikwissenschaftliche Facetten des Strukturwandels im Ruhrgebiet beleuchtet werden.

Hans H. BLOTEVOGEL, Duisburg

KIRCHGÄSSNER, Bernhard, u. Hans-Peter BECHT (Hrsg.): Vom Städtebund zum Zweckverband. — Sigmaringen: Jan Thorbecke 1994. 176 S., Abb. (= Stadt in der Geschichte Bd. 20). DM 42,00.

Mit dem 20. Band seiner traditionsreichen Reihe „Stadt in der Geschichte“ dokumentiert der Südwestdeutsche Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung die Vorträge und Diskussionen seiner 30. Tagung, die im November 1991 in Waiblingen stattgefunden hat. Wie nun schon seit einigen Jahren gewohnt, war der Veranstalter auch diesmal bemüht, mit seinem Programm den weiten Bogen vom Mittelalter zur Gegenwart zu schlagen. Einleitend setzt sich U. GAUSS — Oberbürgermeister der gastgebenden Stadt — mit Chancen und Problemen Waiblingens im Einzugsbereich der Landeshauptstadt Stuttgart auseinander und plädiert mit ebenso verständlichem Engagement wie mit großer Überzeugungskraft für eine angemessene Würdigung der entlastenden Funktionen, die einer Mittelstadt im Verdichtungsraum fast zwangsläufig zukom-

men. Die Reihe der historischen Beiträge eröffnet sodann B. VOGLER, indem er den elsässischen Zehnstädtebund (1354—1679) als „Zweckverband“ gegen allerlei innere und äußere Bedrohungen vorstellt. G. SCHMIDT (Die Städte auf dem frühneuzeitlichen Reichstag) widerlegt sehr anschaulich das seit dem 19. Jahrhundert von einer bürgerlich-liberalen Geschichtsschreibung mit Vorliebe gepflegte Bild von den ökonomisch und politisch florierenden Frei- und Reichsstädten („die Zeit der erfolgreichen Städtebünde war bereits vor 1500 unwiderfürlich zu Ende“, S. 31), die ihre einst unter großen Opfern erkämpfte Reichsstandschaft schließlich nur noch als eine höchst lästige, weil ineffiziente und dabei allzu kostspielige Pflicht empfanden. Bereits mit dem folgenden Aufsatz von H. P. BECHT (Politik und Milieu in Stadt und Land: Überlegungen zur Formierung und Entwicklung des badischen Parteiensystems) wird das 19. und 20. Jahrhundert erreicht; indes bleibt gänzlich unklar, wie dieser im übrigen außerordentlich facettenreiche und anregende Beitrag sich in das Rahmenthema des vorliegenden Bandes einfügen soll. Th. KLEIN (Bürgermeisterkonferenzen im wilhelminischen Deutschland) schildert in einem das ganze preußisch-deutsche Kaiserreich berücksichtigenden Überblick die Schwierigkeiten und Vorbehalte, mit denen die Konstituierung von Städtetagen und Bürgermeisterversammlungen sich um die Jahrhundertwende konfrontiert sah. Endlich berichtet R. GEBHARDT über „Entstehung, Aufgaben und Bedeutung des Städtetages Baden Württemberg“. Daß die Verheißungen des Tagungsthemas und des gleichlautenden Buchtitels nur teilweise erfüllt werden, indem der Zweckverband als modernes Pendant und Gegenstück zum mittelalterlichen Städtebund praktisch gar nicht zur Sprache kommt, wurde bereits im Laufe der in Waiblingen geführten Schlußdiskussion moniert (S. 165); und ebendort findet man auch den während der Lektüre aufkeimenden Verdacht bestätigt, die Konzeption der hier publizierten Tagung sei durch „manche Zufälligkeiten“ bestimmt worden.

Kurt ANDERMANN, Stutensee-Blankenloch

KNIEHASE, Hans-Friedrich: Das Oderbruch. Slawische und deutsche Siedlungsgenese seit dem hohen Mittelalter. — Leverkusen: Selbstverlag Schneider 1995. XIX u. 280 S., 16 Tab., 82 Abb., 21 Bilder. = Geostudien 15.

Die vorliegende Publikation zeigt, daß die wissenschaftliche Diskussion über die Ursachen, den Verlauf und die Folgen der deutschen Ostsiedlung noch immer im Fluß ist und daß Aussicht besteht, daß unsere Vorstellungen von dieser epochen- und raumprägenden Kulturbeziehung noch verfeinert und differenziert werden. Dafür gibt es mehrere Gründe, die nicht nur in wechselnden Moderichtungen der wissenschaftlichen Forschung zu suchen sind. Das sich langsam, aber stetig verbessernde deutsch-polnische Verhältnis bedarf einer behutsamen Revision nationalistisch gefärbter Geschichtsbilder, namentlich der Beseitigung des Vorurteils, die einheimischen Slawen seien zu einer höheren Kulturtätigkeit nicht in der Lage gewesen. Die in der damaligen DDR gepflegte mediavistische und historisch-geographische Regionalforschung ging vom verordneten Klischee einer „feudalen deutschen Ostexpansion“ aus, das durch zuverlässige Vor-Ort-Forschung korrigiert werden sollte. Und schließlich — dies ist auch der Ansatz des Autors — sollte auch der prägende Ursachenkomplex, bestehend aus demographischen, ethnischen, sozialen, rechtlichen, ökonomischen und nicht zuletzt naturbedingten Komponenten sowie seine formenbildende Wirkung einer kritischen Gesamtschau unterzogen werden.

Der Verfasser der vorliegenden historisch-geographischen Studie über das Oderbruch ist, so erfahren wir im Geleitwort, weder Historiker noch Geograph, sondern ein Facharzt für Innere Krankheiten, der bereits durch genealogische Forschungen hervorgetreten ist, die ihn zur Siedlungsgeographie hingeführt haben. Jedenfalls stammt ein Teil seiner Vorfahren aus dem Oderbruch, wohin ihn seit 1979 mehrere Studienreisen geführt haben. Entscheidend für die Wende in der Fragestellung und den Fortgang der Arbeit wurde die Begegnung mit Frau Prof. Dr. Anneliese KRENZLIN, deren Gedenken die Studie gewidmet ist — ein eindrucksvolles Portrait aus ihren letzten Lebensjahren, von ihm selbst 1988 aufgenommen, zielt die Arbeit vor dem Geleitwort von Prof. Dr. Wilhelm MATZAT, der sich ebenso wie der Rezensent zum engeren Schülerkreis von A. KRENZLIN zählen darf. Welcher Art die Förderung war, die KNIE-

HASE entgegennehmen konnte, ist weiter unten noch auszuführen.

Das Oderbruch, durch das mit der Oder heute die deutsch-polnische Grenze verläuft, ist eine 60 km lange und bis 20 km breite Flußniederung, die letztlich erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch das große Meliorationswerk des Preußenkönigs Friedrich II. (den Großen) urbar gemacht worden ist. Der Verfasser referiert die Landschaftsgeschichte des Oderbruchs und stellt die These auf, daß die Besiedelung seit dem Mittelalter etwas mit den natürlich bedingten und von Menschen veranlaßten Wasserspiegelschwankungen zu tun haben müsse. Deshalb setzt er sich, immer noch einleitend, mit den hydrographischen Verhältnissen der Oder auseinander. Beispielsweise änderte sich durch den Wandel des Verlaufes der Oderarme die Erosionsleitung des Flusses, auch die Bodentypen wurden davon beeinflusst. Seit Abschluß der Meliorationen, die den heutigen Zustand angebahnt haben, darf man davon ausgehen, daß sich die Bodenprofile gewissermaßen als Archiv der Landschaftsgeschichte interpretieren lassen. Als 1947 bei einer Hochwasserkatastrophe die Deiche brachen, stellte sich vorübergehend ein alter Zustand wieder her. Der Wandel des Grundwasserspiegels war, so KNEHASE, eine nicht zu unterschätzende Rahmenbedingung aller Siedlungsaktivitäten.

Man wird im Rahmen einer „normalen“ Buchbesprechung nicht alle Kapitel des vorliegenden Werkes diskutieren können. Der Autor spricht an Slawen und Deutsche, Block- und Gewannfluren, Rundlinge, Anger- und Straßendörfer, Siedlungskontinuität und -regressionen, rechtliche und ökonomische Zustände, kurzum viele Themen, die auch Anneliese KRENZLIN beschäftigt haben. In der Tat konnte er KRENZLINS Material aus dem Generallandesarchiv Frankfurt (Oder) auswerten, das im Original nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges verloren gegangen ist. Zahlreiche Gespräche und Diskussionen scheinen das Werden der Arbeit begleitet zu haben. Mehr als KRENZLIN hebt KNEHASE auf die deutschrechtlichen Grundlagen der hochmittelalterlichen Ostsiedlung ab, zum Beispiel bei der Verbindung von Hufenverfassung und ländlicher Sozialstruktur. Das Ineinander des spätslawischen und frühdeutschen Landesausbaus stellt, wie auch in anderen Gegenden Ostmitteleuropas, den genetisch orientierten Siedlungsgeographen vor einige noch zu lösende Probleme. Auch die Diskussion der Genese der Kietze führt mitten in diesen Fragenkomplex. Hier handelt es sich um eine in

den alten Bundesländern wenig bekannte Problematik, die der Autor kontrovers diskutiert und wertend darlegt.

Der letzte Abschnitt ist den Eindeichungsmaßnahmen im 18. Jahrhundert gewidmet. Die Friderizianische Kolonisation stand im Rahmen der staatlichen Peuplierungspolitik, die durch rechtliche Vorteile attraktiv gemacht wurde. Nicht nur die Dörfer, auch die Fluren wurden nach schematischen Grundrissen angelegt. 1500 Kolonisten mit ihren Familien vermehrten die Bewohnerzahl des Oderbruches um etwa 6600 Menschen. Im 19. Jahrhundert trugen die Separationen zu einer weiteren Siedlungsverdichtung bei. Nach dem Zweiten Weltkrieg führten Bodenreform und die Bildung landschaftlicher Produktionsgenossenschaften (LPG) zu neuen Veränderungen.

Wichtig ist dem Autor, daß er sich abschließend zu einigen bisher kontrovers diskutierten Fragen äußert. Da ist beispielsweise die Rundlingsfrage, bei der er der von KRENZLIN postulierten slawischen Genese zustimmt, was er dahingehend ergänzt, daß eine durchgehende Siedlungstätigkeit voraussetzt. Was den vom Rezensenten angesprochenen „ökonomischen Prägestock“ anbelangt, so widerspricht er diesem und betont vielmehr die „Naturzwänge“. Allerdings unter der Einschränkung, daß es nur um die Beurteilung von Kleinsiedlungen slawischen Ursprungs in den Niederungsgebieten von Oderbruch und Havelland geht.

Die vorliegende Arbeit bringt wieder Bewegung in die siedlungskundliche Diskussion, die lange genug unterbrochen war. Der Autor hat in Aussicht gestellt, daß dies nicht seine letzte siedlungsgeographische Arbeit sein soll. Wir dürfen gespannt darauf sein.

Walter SPERLING, Trier

KROLL, Stefan: Stade um 1700. Sozialtopographie einer deutschen Provinzhauptstadt unter schwedischer Herrschaft. — Stade: Stadt Stade, der Stadtdirektor 1992. VII u. 136 S., Tab., Abb. u. Karten i. Anh. = Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv Stade. Bd. 16. DM 18,00.

Diese geschichtswissenschaftliche Magisterarbeit befaßt sich mit der bislang unbekanntem so-

zioökonomischen Differenzierung des Mittelzentrums Stade, das während der Schwedenzeit (1645—1712) von zirka 6000—7000 Personen, einschließlich der Einquartierten bewohnt und vor allem durch seine Garnisons- und Verwaltungsfunktion geprägt wurde. Wegen der lückenhaften Quellenlage bezieht sich der Autor vorrangig auf eine Steuerliste aus dem Jahre 1700, die zwar nicht sämtliche Haushalte, dafür aber alle zu besteuern Häuser enthält. Durch die Mitberücksichtigung einer zeitgleichen Übersicht der steuerfreien Häuser konnten auch die restlichen Haushalte erfaßt werden. Da Schweden aus fiskalischen Gründen bereits Ende des 17. Jahrhunderts die Vermessung seiner Gemarkungen in seinen Provinzen durchführen ließ, entstanden bereits 50 Jahre früher als in Deutschland parzellengenaue Pläne, die die Grundvoraussetzung für sozialtopographische Studien darstellen. Unter Zuhilfenahme verschiedener zeitgenössischer Informationen über Besitzer und Bewohner war es schließlich möglich, eine Lokalisierung innerhalb der Stadt vorzunehmen. Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich also um eine Querschnittsanalyse. Über die lokale Bedeutung hinaus bietet die Untersuchung Einblick in einen speziellen Typ, nämlich den der Garnisons- und Verwaltungsstadt, der forschungsmäßig bislang weitgehend vernachlässigt wurde.

Die einführenden Kapitel sind der gesamtstädtischen Situation mit ihren geographischen, politischen und ökonomischen Faktoren sowie der Siedlungsgenese gewidmet. Anhand der Preisentwicklung wichtiger Produkte, Mieten und Löhne wird der konjunkturelle Verlauf erstmals im damaligen Stade nachgewiesen und mit den Abgaben an die öffentliche Hand in Verbindung gebracht. Zum Zeitpunkt der sozialtopographischen Analyse bestand ein wirtschaftlicher Niedergang, der durch Grundnahrungsmittelknappheit, entsprechend großer Teuerung sowie einer rückläufigen Geburtenrate gekennzeichnet war.

Im Anschluß an die räumliche Gliederung der Häuserwerte erfolgt die eigentliche sozialtopographische Differenzierung in den drei Bereichen Politik, Wirtschaft und Prestige. Eine kleine Elite bestehend aus Ratsmitgliedern, hohen Beamten und Offizieren hatte das Sagen im damalige politischen Leben, während die Mehrheit der bürgerlichen Bewohner weitgehend davon ausgeschlossen blieb.

Mit Hilfe des Schätzwertes des jeweils bewohnten Hauses und sonstigen Gebäudebesitzes entwickelt der Autor in seinem Hauptkapitel ein

zeitgenössisches Berufssystem. Während in anderen frühneuzeitlichen Städten das Bekleidungs- und Textilgewerbe die führende Position einnahm, traf dies für das Fallbeispiel nicht zu; denn dort nahm der exportorientierte und von den Garnisonsangehörigen stark nachgefragte Nahrungs- und Genußmittelhandel den ersten Platz ein. Die räumliche Verteilung der Berufstätigen, die in der vorindustriellen Zeit mit der jeweiligen Wohnsituation identisch ist, zeigte auffällige Konzentrationen. Zu den bestimmenden Standortfaktoren zählten dabei das Vorhandensein von Wasser, die Lage an den Hauptverkehrsstraßen oder die Nähe zu verwandten Berufsparten. Disperse Muster herrschten bei solchen Gewerben, die am täglichen Bedarf orientiert und besonders zahlreich vertreten waren.

Eine enge Verknüpfung mit den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen bestand schließlich mit dem Sozialprestige, das sich mittels der Mitgliedschaft in den städtischen Bruderschaften und ihrem unterschiedlichen gesellschaftlichen Rang topographisch fassen läßt.

Zur Schwedenzeit fand in in dieser Stadt eine Bedeutungsverlagerung von der wirtschaftlichen zur militärisch-administrativen Funktion statt. Sie kennzeichnet die Anfänge des frühmodernen Staates, der generell den wirtschaftlich schwachen Orten ihre politische Autonomie nahm. Daher besaß Stade um 1700 zwei Zentren. Am „Sand“ hatte sich die neue politische Führungsschicht niedergelassen, während die wirtschaftliche Elite am „Fischmarkt“ verblieb. Umgeben wurden beide von den Vierteln der übrigen Klassen, deren Rang von innen nach außen abnahm. Es wird also das von DENECKE für vorindustrielle Städte allgemein erkannte Sozialgefüge von der Stadtmitte zu den Randlagen tendentiell bestätigt. Konkretere Beweise können allerdings nicht geliefert werden, da Angaben zu Dienstpersonal und persönlichen Steuerabgaben erst 40 Jahre später vorliegen und deshalb in diese Untersuchung nicht einbezogen wurden.

Diese systematisch aufgebaute und methodisch kritisch durchgeführte Arbeit liefert wesentliche neue Erkenntnisse zur Stader Geschichte. Ihre Aussagen werden mit zahlreichen Karten, Abbildungen und Tabellen belegt. Wenn auch wegen der schwierigen Quellsituation manche anderen Aspekte, wie Bevölkerungsdichte, Familiengröße, Altersstruktur, Religionszugehörigkeit, Migrationsverhalten bei der innerstädtischen Differenzierung unberücksichtigt bleiben mußten, so schließt doch die Untersuchung zweifellos in wichtigen Bereichen ei-

ne Forschungslücke und regt zu weiteren vergleichenden Quer- und Längsschnittanalysen an.

Claudia ERDMANN, Aachen

DER LANDKREIS LÖRRACH. Hrsg. v. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg i. V. mit dem Landkreis Lörrach. Bearb. v. d. Abtl. Landesbeschreibung des Staatsarchivs Freiburg i. B. — Sigmaringen: Jan Thorbecke 1993. Band I: A: Allgemeiner Teil, Teil B: Gemeindebeschreibungen Aitern bis Inztingen. XXVI u. 963 S., Abb., Tab. i. Text, Kartenbeilagen u. Statistischer Anhang als Beilage. (= Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg).

ISBN 3-7995-1353-1. DM 92,00.

DER LANDKREIS LÖRRACH. Band II: Gemeindebeschreibungen Kandern bis Zell im Wiesental. — Sigmaringen: Jan Thorbecke 1994. XVI u. 872 S., 30 Tab., 153 Abb. davon 78 in Farbe, 1 Stammtafel u. 6 Textkarten sowie eine Geologische Übersicht des Landkreises.

ISBN 3-7995-1354-X. DM 92,00.

Der baden-württembergische Landkreis Lörrach, im Dreiländereck Deutschland/Schweiz/Frankreich gelegen, erfährt mit dieser zweiteiligen Monographie seine erste wissenschaftlich fundierte Landes- und Heimatkunde, herausgegeben in der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg und bearbeitet von der Abteilung Landesbeschreibung des Staatsarchivs Freiburg im Breisgau. Die Gesamtleitung lag in den Händen von Meinrad SCHAAB, der inzwischen in den verdienten Ruhestand getreten ist, aber weiter mit Rat und Tat zur Verfügung stehen wird, Fred SEPAINTNER war die Hauptredaktion anvertraut. Die Liste der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zeigt, wieviele Disziplinen an dieser Landeskunde beteiligt gewesen sind und welche Koordinationsleistung von der Leitung und der Redaktion dieses anspruchsvollen Unternehmens zu bewältigen war. Bei der zunehmenden Zahl der Problemfelder, die eine solche Universalmonographie zu beobachten hat, wächst der

Umfang einer nicht nur der Landesgeschichte verpflichteten Serie von Kreisbeschreibungen stetig an, wenn beispielsweise gegenwartskundliche und der Zukunft verpflichtete Themen, wie etwa Regionalentwicklung und Umweltschutz, nicht vernachlässigt werden sollen. Beide Bände haben einen Umfang von zusammen annähernd 2000 Seiten und sind reichhaltig ausgestattet, dazu kommen als Anlage noch eine Kartenmappe.

Es ist wichtig zu sehen, daß hier die Situation des Landkreises Lörrach nach der Kreisreform von 1973, in aktuellster Form dargestellt wird. Zum Altkreis Lörrach kamen zu diesem Zeitpunkt Teile der damaligen Kreise Müllheim und Säckingen. Aus 105 ehemaligen Gemeinden wurden nunmehr 42 Städte und Gemeinden mit den entsprechenden Stadt- und Ortsteilen. Mit seinen über 200 000 Einwohnern auf einer Fläche von 807 qkm nimmt der Kreis in der Region Hochrhein und auch im Lande Baden-Württemberg eine mittlere Position ein. Bei der relativ starken Industrialisierung, die auf einem gesunden mittelständischen Fundament ruht, verwundert es nicht, wenn 1983 ein neues Landratsamt erbaut worden ist.

Text und Abbildungen sowie sonstige Beigaben deuten eine große Mannigfaltigkeit sowohl in der Landesnatur als auch in der Kulturlandschaft an. Die Textdarstellung folgt, wie bei den anderen Kreisbeschreibungen, dem bewährten Gliederungsschema, das seit der Zeit der Oberamtsbeschreibungen schrittweise verbessert und verfeinert worden ist. Teil A bildet den allgemeinen Teil, Teil B (S. 519 ff. 9) besteht aus den Gemeinbeschreibungen.

Bei der Darstellung der Oberflächenformen des Kreisgebietes, die letztlich auch den geologischen Bau widerspiegeln, wird man gewahr, wie Gebirge, Hügelland und Ebene miteinander verquickt sind, und damit auch den Gang der Besiedelung und die Entfaltung der Wirtschaft beeinflusst haben. Von der Rheinebene über das Markgräfler Hügelland, bis zur Höhe des Feldberges, begegnet man sehr gegensätzlichen Kulturlandschaftstypen. Die Komponenten des Naturraumes wie Untergrund, Relief, Klima, Gewässer, Böden, Vegetation und bis zu einem gewissen Grade auch die Fauna, lassen die einmal erkannte Landschaftsgliederung immer wieder durchschimmern. Auf S. 30 erscheint die Karte der Naturräumlichen Gliederung des Kreises Lörrach, im Abschnitt über die Oberflächenformen, vereinfacht nach der 2. und 3. Lieferung des Handbuches der Naturräumlichen Gliederung Deutschlands (1955/67); hier würde ich eine ausführlichere Darstellung zu bedenken

geben, die auch die Naturraumtypik, möglichst farbig, beinhaltet. Parallel dazu wäre, nicht nur für den Heimattfreund, ein kartographischer Nachweis der landesüblichen Landschaftsnamen und ihrer Abgrenzungen von Interesse. Auf der Topographischen Karte finden wir den Namen „Markgräfler Land“, in der naturräumlichen Gliederung den Namen „Markgräfler Hügelland“, letzteres ist ein an Schreibtisch entstandener Kunstname, dessen Geltungsbereich nach Kriterien der Landesnatur bzw. Naturlandschaft abgesteckt wurde.

Es folgen Abschnitte über die Hydrographie, über Klima und Witterung, Böden und Vegetation und über Naturschutz und Landschaftspflege. Neu ist der Abschnitt „Der Landkreis aus der Weltraumperspektive“, dazu zwei Anlagen in der Kartenmappe, die auf Landsat-TM- und KOSMOS-Daten beruhen. Damit ist ein Anfang gemacht, neue Medien in die Kreisbeschreibung einzubringen. Ob dies dem Nutzer der Kreisbeschreibung wirklich eine Bereicherung des Informationsangebotes bietet, möge an dieser Stelle noch offen gelassen werden. Aber es darf darüber nachgedacht werden, die Daten von Satellitenaufnahmen landesweit in die Landesbeschreibung einzubeziehen, was wohl in Zusammenarbeit mit dem Vermessungsamt zu geschehen hätte.

Das Kapitel „Geschichtliche Grundlagen“ ist, wie in den anderen Bänden der Reihe, breiter angelegt und beginnt mit der Ur- und Frühgeschichte und der Besiedelung im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. In den folgenden Abschnitten werden Territorial- und Verfassungsgeschichte, Kirchengeschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte und weitere historische Aspekte behandelt. Dem folgt ein kunstgeschichtlicher Überblick, der sich aus den Kreisbeschreibungen nicht mehr wegdenken läßt, und der durch die meist farbigen Abbildungen zwischen den Textblöcken wirksam unterstützt wird. Unter den Abbildungen befinden sich auch farbige Reproduktionen von alten Karten, die aber durch die Verkleinerung allzusehr gelitten haben, Ausschnitte im Originalmaßstab wären hier wirkungsvoller gewesen. Überhaupt erhebt sich die Frage, ob Abbildungen nur eine Schmuckfunktion ausüben sollen oder ob sie vielmehr auch analytisch interpretierbar eingesetzt werden könnten.

Die folgenden Kapitel des Allgemeinen Teils „Bevölkerung“ (S. 251—297), „Siedlung und Zentralität“ (S. 298—315), „Wirtschaft“ (S. 216—422), „Verkehr“ (S. 423—429) sowie „Öffentliches und kulturelles Leben“ (S. 430—518)

bilden den gegenwartskundlichen Teil und sind zusammengenommen mehr als nur eine enzyklopädische Dokumentation. Bei der Darstellung der Bevölkerung erkennt man, daß sie im Kreisgebiet seit 1825 zwar erheblich angestiegen ist, aber daß nicht alle Gemeinden von diesem Zuwachs gleichmäßig profitiert haben. Als Arbeitsgrundlagen wurden Teilräume gebildet, die teilweise den naturräumlichen Einheiten entsprechen. In der Fläche und in abgelegenen Gebieten trifft man also auch Negativbilanzen an. Aufschlußreich ist der Abschnitt über die Mundarten mit entsprechenden Kartenskizzen.

Im Blick auf die Siedlungen sollen die sauber ausgeführten Landnutzungskarten nicht vernachlässigt werden. Der Versuch einer wirtschaftsräumlichen Gliederung, der dem Wirtschaftskapitel vorangestellt ist, darf in jedem Falle begrüßt werden, doch ist auch hier zu bedenken, daß derartige Darstellungen so gehalten sein müssen, daß sie landesweit kompatibel sind. Ähnlich wie bei anderen Bereichen kommen die Bearbeiter zu dem Schluß, daß die Industrie im Kreisgebiet mit der des Landes Schritt halten könnte. Der Abschnitt über den Fremdenverkehr führt noch einmal den Abwechslungsreichtum der Natur vor Augen. Was mir zu fehlen scheint, aber dennoch an vielen Stellen anklängt, ist ein Kapitel über Raumordnung und Landesentwicklung. Auch im Literaturverzeichnis wurden Titel zur Landesplanung und Raumordnung nicht in einem getrennten Abschnitt nachgewiesen.

Wie schon in einer früheren Besprechung betont, geht die Entwicklung der Reihe immer mehr dahin, daß den Gemeindebeschreibungen breiterer Raum gewidmet wird. Die Beschreibung der Gemeinden und Orte nimmt etwa 72 Prozent des Textes ein. Die Beschreibung einer Gemeinde nimmt im Durchschnitt über 30 Seiten ein; bei Lörrach mit Gemeindeteilen sind es 88 Seiten. Jede Gemeindebeschreibung endet mit einem gründlich bearbeiteten Belegteil, der die benutzten, gedruckten und ungedruckten Quellen und die lokale Literatur nachweist.

Die Quellen und die Literatur zum allgemeinen Teil werden im ersten Band, systematisch gegliedert, nachgewiesen. Der zweite Teil schließt mit einem Orts- und Personenregister für das Gesamtwerk. Auf ein Sachregister, das die Eingabe von Daten in elektronisch gesteuerte Medien erleichtern könnte, wurde aber verzichtet.

Wie alle anderen Bände der Reihe, so werden auch diese beiden Teilbände über den Landkreis Lörrach, Behörden, Schulen, wissenschaft-

lichen Einrichtungen, Heimatforschern und sonstigen Interessierten gute Dienste leisten.

Walter SPERLING, Trier

MEURER, Bernd (Hrsg.): Die Zukunft des Raums — The Future of Space. Frankfurt/Main, New York: Campus 1994. 222 S. m. 32 Abb. Zweisprachig (dt./engl.). (= Schriftenreihe des Laboratoriums der Zivilisation — Akademie Deutscher Werkbund Bd. 1).

ISBN 3-593-35061-0. DM 78,00.

Der vorliegende Sammelband ist aus einer internationalen Konferenz zur „Zukunft des Raums“ hervorgegangen, die im Dezember 1992 vom „Laboratorium der Zivilisation — Akademie Deutscher Werkbund“ in Darmstadt veranstaltet wurde. Der Band enthält, neben einer breit angelegten Einführung des Herausgebers, der als Professor für Gestaltung an der Fachhochschule Darmstadt wirkt, elf Beiträge deutscher und ausländischer Autoren, deren disziplinäre Herkunft so weit gespannt ist wie die Themen, die sie behandeln. Sie reicht von der Historie über die Germanistik bis zur Informations- und Medientheorie, vor allem aber zur Theorie und Technik des architektonischen Entwerfens. Was sie und die Themen miteinander verbindet, ist die Frage nach den Auswirkungen der neuen, insbesondere der digitalen Medien, bis hin zu Cyberspace, auf die Struktur, Erfahrung und Gestaltung des Raumes, wobei, nicht ohne Grund, von Zeit oft mehr die Rede ist als von Raum. In jedem Falle wird einmal mehr die Spannweite des Begriffs Raum deutlich: sie umfaßt den Globus eben so wie die Fassade, deren neue „interaktive“ Gestaltungsmöglichkeiten nicht nur hier die Entwerfer unter den Architekten in besonderem Maße fesseln.

Soweit Auswirkungen auf die Siedlungsstruktur behandelt werden, ist die Einschätzung ambivalent. Saskia SASSEN ergänzt ihre Prognose einer weltweiten Konzentration der ökonomischen Kontroll- und Steuerungsfunktionen auf die drei „Global Cities“ New York, London und Tokio durch die These, daß diese nicht lebensfähig seien ohne die Dienste einer „lokalen Ökonomie“, als deren Träger sie die ethnisch, kulturell, sozial jeweils „anderen“ aus-

macht. Der Historiker FISHMAN und der Architekturkritiker PAWLEY sind sich darin einig, daß weder die traditionelle Siedlungshierarchie noch die traditionelle Stadt eine Zukunft haben, wobei der erste, aus amerikanischer Sicht, einer flächendeckenden „Broadacre City“, in der es weder Zentrum noch Peripherie, sondern allenfalls Wachstumskorridore gibt, einigermaßen getrost entgegenseht, während der zweite, aus britischer Sicht mit einiger Bitterkeit die Bemühungen um eine Erhaltung der traditionellen Stadt nur der „Sentimentalität“ von Architekten, Planern und Kunsthistorikern zuschreibt und ihnen den „abstrakten Urbanismus“ der „Sandzeit“ (FLUSSER) entgegenhält, der sich bereits durch die allorts aus dem Boden schießenden Einkaufs-, Gewerbe- und Freizeitzentren ankündigt und in dem für die konkrete Stadt kein Platz mehr ist. Weniger auf Veränderungen der Raum- als auf Veränderungen der Zeitstruktur zielt die interessante These des „Global“historikers Wolf SCHÄFER, daß mit der telekommunikativ vermittelten Gleichzeitigkeit allen Geschehens auch die tief im westlichen Denken verwurzelte hierarchische Zeitordnung hinfällig wird, nach der Nationen und Kulturen in ein ebenso hierarchisches Entwicklungsmodell — von rückständig bis fortschrittlich, von „unter“entwickelt bis „hoch“entwickelt — eingestuft werden, während die Zukunft einer soziokulturellen Gleichzeitigkeit und Gleichwertigkeit gehört.

Bei den sieben Beiträgen, in denen es um Auswirkungen auf Funktion, Technik und Gestaltung von Gebäuden geht, liegt der Nachdruck auf dem Verhältnis von materiellem zu immateriellem, statischem zu flexiblem, realem zu virtuellem Raum, wobei die Grenzen zwischen Entwerfen und Bauen nicht immer klar zu erkennen sind. In welchem Ausmaß verändert „Cyberspace“ nur die Entwurfsprozesse, in welchem Ausmaß auch reale Gebäude? Hat das Gebäude, das sich über umfassende digitale Informations- und Steuerungssysteme (Digitales Bauen oder TimeDesign, FRIEDRICHS) wechselnden Funktionen und Gestaltvorstellungen anpaßt und dessen Fassade nur noch Bildschirm ist, der wechselnde Zeichen und Symbole widerspiegelt, eine Zukunft? Ebenso offen bleibt, inwieweit komplexe reale Zusammenhänge wirklich durch ihre digitalen Repräsentationen — die digitale Fabrik, das digitale Büro, die digitale Region — ersetzt oder nur im Entwurfsprozeß simuliert und dann — und aufgrund welcher intervenierenden Faktoren? — wieder in ihre Rechte eingesetzt werden. Wem angesichts sol-

cher Konkurrenzen zwischen Virtualität und Realität leicht schwindlig wird, dem gerät sicher zum Trost, daß keineswegs ausgeschlossen wird, daß gerade Telepräsenz das Bedürfnis nach Präsenz, Simulation das Bedürfnis nach Authentizität, Beobachtung das Bedürfnis nach Dabeisein weckt (RÖTZER), daß der Mensch sich gerade in einer (potentiell) raum- und grenzenlosen Welt wieder in einem konkreten, begrenzten Raum verankern will — und daß sich auch auf „Silizium basis“ die Zukunft nicht voraussagen läßt (KITTLER).

Muß ein Geograph dies Buch lesen? Als Geograph kann er sich vermutlich auf die Beiträge zur Veränderung der Raum- und Zeitstruktur beschränken. Als Zeitgenosse mag es ihm nützlich sein, einen Blick auf die Denkstrukturen und -figuren zu werfen, die andere „raumrelevante“ Disziplinen beim Umgang mit den neuen Medien entwickeln, dies allerdings nur, wenn er über der Fülle brillanter Formulierungen, einprägsamer Bilder und kenntnisreicher Analogien nicht vergißt, auch die politischen, ökonomischen und sozialen Rahmenbedingungen zu bedenken, unter denen allein jedwede Virtualitäten auch in Realitäten umgesetzt werden können. Wenn er dabei Hilfestellung braucht, wird er sie sich allerdings andernorts suchen müssen.

Erika SPIEGEL, Heidelberg

MÜLLER-HEYNE, Christian: Staatlich gelenkte Maßnahmen zur Erschließung und Entwicklung der ländlichen Kulturlandschaft aufgezeigt am Beispiel des Elbe-Weser-Raumes. — Stuttgart: Steiner 1993. X u. 296 S. = Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg Bd. 83.

ISBN 3-515-06467-2. DM 50,00.

Die vorliegende Arbeit ist eine von Gerhard Oberbeck betreute und vom Fachbereich Geowissenschaften der Universität Hamburg angenommene Dissertation. In seiner Studie stellt der Autor einleitend das Untersuchungsgebiet — das Elbe-Weser-Dreieck zunächst mit einem kurzen Überblick über die Entstehung des Naturraumes vor und faßt sodann die Entwicklung dieser Geest- und Marschlandschaften von der vorgeschichtlichen Zeit bis zur Agrarreform des

19. Jahrhunderts zusammen. Leider bleiben hierbei Ergebnisse der neueren archäologischen Forschung teilweise unberücksichtigt, so beginnt zum Beispiel die Besiedlung der Marsch des Landes Wursten nicht erst um 300 n. Chr. (S. 23), sondern bereits einige Jahrhunderte früher.

Im ersten Hauptteil stellt MÜLLER-HEYNE die von staatlicher Seite getragenen Projekte zur Kulturlandschafterschließung und -entwicklung von der frühen Neuzeit bis zum Flurbereinigungsgesetz aus dem Jahre 1953 dar. Zur Erschließung gehört insbesondere die vom Kurfürstentum Hannover und unter J. C. Findorff durchgeführte Hochmoorkultivierung des 18. Jahrhunderts. Der Weiterentwicklung der Kulturlandschaft dienten Maßnahmen zur Verbesserung der Agrarstruktur wie Gemeinheitsteilungen, Verkoppelungen und Umlagungen im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Der Autor veranschaulicht diese Prozesse auch mit eigenhändig angefertigten, übersichtlich gezeichneten Karten sowie Fotos alter Karten, was seine sorgfällige Analyse noch aufwertet. Es schließt sich eine Untersuchung regionaler Beispiele solcher Maßnahmen an; sie macht die Auswirkungen von Gemeinheitsteilungen, Verkoppelungen und Umlagungen auf die Kulturlandschaft des Untersuchungsgebietes deutlich.

Im zweiten Hauptteil werden zuerst die Grundlagen des Gesetzes zur Flurbereinigung von 1953 und seiner späteren Novellierung von 1976 dargelegt; sodann werden Auswirkungen der Flurbereinigung sowohl in ökologischer Hinsicht als auch auf die Dorferneuerung aufgezeigt. Anschließend bietet der Autor eine Analyse regionaler Beispiele zur Flurbereinigung. Dabei wird zwischen den klassischen Flurbereinigungen und den Sonderflurbereinigungen unterschieden; zur letzteren zählen beispielsweise die vereinfachte Flurbereinigung sowie die Unternehmensflurbereinigung. Außerdem gibt es noch das beschleunigte Zusammenlegungsverfahren. Hier sind — wie bei der vereinfachten Flurbereinigung — keine umfangreichen weg- und wasserbautechnischen Maßnahmen notwendig. Den Abschluß bildet eine Darstellung der quantitativen Entwicklung und Verteilung der Agrarstrukturmaßnahmen im Untersuchungsgebiet seit 1953. Insbesondere dieser Abschnitt wird durch zahlreiche, vom Verfasser entworfene Karten und Diagramme sowie durch Tabellen bereichert. Ein umfangreiches Verzeichnis der allgemeinen und regionalen Literatur rundet das in der Studie gebotene reiche Material ab.

Johannes EY, Wilhelmshaven

NEUSS, Erich: Besiedlungsgeschichte des Saalkreises und des Mansfelder Landes. Von der Völkerwanderungszeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Hrsg. v. d. Historischen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaft zu Leipzig. Bearb. von Elisabeth Schwarze-Neuss. — Weimar: Böhlau Nachfolger 1995. 440 S., 44 Karten u. Zeichnungen.

ISBN 3-7400-0921-7. DM 68,00.

Die „Besiedlungsgeschichte“ von Erich Neuss ist das Standardwerk für die Regionalgeschichte des hallischen Raumes, des Saalkreises sowie des Mansfelder See- und Bergkreises. Zu Recht wird sie vom Verlag als „die Krönung seines regionalgeschichtlichen Lebenswerkes“ vorgestellt. Das Thema wird umfassend und allseitig angegangen und es ist bewundernswert, mit welcher Übersichtlichkeit und Anschaulichkeit es ausgebreitet wird. Frau Elisabeth SCHWARZENEUSS ist es zu verdanken, daß die „Besiedlungsgeschichte“ ihres Vater noch posthum erscheinen konnte. Sie berichtet, daß die zeitliche Festlegung auf die Zeitspanne von der Völkerwanderung bis zum Ende des 18. Jahrhunderts von ihr vorgenommen wurde. Die Phase der Industrialisierung im 19. Jahrhundert hat sie weggelassen, darüber hinaus auch ein Kapitel über den Weinbau in dieser Region. Die Gliederung des Werkes geht auch auf sie zurück.

Auf 418 Seiten, in 3 Kapitel gegliedert — „Die Grundlagen der Besiedlung“, „Verlauf der Besiedlung“ und „Formen der Besiedlung“ — werden die Phasen der Besiedlungsgeschichte, der Wandel der Zeiten, die Brüche und Kontinuitäten dargelegt. Es darf wohl als Glücksfall gelten, daß gerade jetzt, zu Beginn einer neuen, tiefgreifenden Wende mit ihren Auswirkungen auf die baulichen Substanzen und Flurformen, dieses Werk erschien. Werden doch noch zahlreiche Elemente und Relikte der Kulturlandschaft erfaßt, die durch den gegenwärtigen enormen Flächenverbrauch schon heute nicht mehr zu beobachten sind. In der Tradition von Schultze-Galléra hat NEUSS seine Schilderung der historischen Vorgänge so lebendig ausgebreitet, daß auch der interessierte Laie mit Vergnügen darin lesen kann. (Sigmund von Schultze Galléra wirkte vor Neuss als Archivar u. Regionalhistoriker in Halle.)

In den „Grundlagen der Besiedlung“ wird versucht, den Betrachtungsraum zwischen der Selke im Harz und der Reide östlich von Halle,

sowie der Wipper und Fuhne im Norden und der Linie Helme-Rhone-Würdebach und Weiße Elster im Süden zu gliedern. Die Einteilung und Beschreibung, wie sie hier vorgenommen wurde, entspricht dem Anliegen des Werkes. Es fehlen aber geographische und geologische Informationen sowie ihre kartographischen Entsprechungen. Dagegen wird ausführlich in den nächsten vier Abschnitten auf die historische Waldverbreitung und den Wechsel zwischen Wald und Offenland eingegangen. Diese Darlegungen bringen wertvolle Erkenntnisse für ökologische Fragestellungen in der Landschafts- und Raumplanung. Den Abschluß bildet die Übersicht über die Hydrographie der drei Kreise, ohne diese selbst zum Thema einer historischen Betrachtung zu machen. Auf die weitreichenden Eingriffe des Menschen in den verschiedenen Zeiten wird ansatzweise eingegangen.

Der „Verlauf der Besiedlung“ erfolgt in der grundsätzlichen Gliederung nach Otto SCHLÜTER, aber unter Berücksichtigung der wesentlichen Arbeiten von B. SCHMIDT, H. GRÖSSLER, F. GRIMM, W. SCHLESINGER, S. von SCHULTZE-GALÉRA, H. WALTHER u. a. Da NEUSS die „Besiedlungsgeschichte“ 1975 vollendet hatte, bleiben die neueren historischen und historisch-geographischen Arbeiten und Forschungsergebnisse unberücksichtigt, genannt seien hier: E. GRINGMUT-DALLMER, H.-J. BRACHMANN, R. KÄUBLER und H.-J. NITZ. Dieses Hauptkapitel fördert Einzelheiten ans Licht und erörtert die alten Fragen der ethnischen Entwicklung, besonders im Zusammenhang mit der Auflösung des Thüringer Reiches, zu dessen Kernraum die drei Kreise zu rechnen sind, zeigt aber auch die Stabilität oder Selbsthaftigkeit des thüringischen Kulturkreises auf, der Zuwanderer und Eindringlinge aufnahm. Wertvolle Einzelheiten werden hier erstmalig zusammengestellt und in Beziehung gebracht. Das beginnt mit den Orts-Verzeichnissen von Klosterbesitzungen (Hersfeld) und reicht bis zu beurkundeten Namenslisten für die Erörterung sozialer Verhältnisse. Dabei bleibt aber der Blick auf die Besiedlungsgeschichte gerichtet. Es werden nicht nur die sozialen Verhältnisse an sich in das Zentrum der Betrachtung gerückt. Die Namenslisten nach den Chartularien (Codex Eberhardii 8./9. Jh.) dienen auch der Behandlung der Frage nach der „slawischen Einsiedlung“ im Altsiedelland westlich der Saale.

Das Untersuchungsgebiet liegt im Kernraum des größten zusammenhängenden Offenlandes in Mitteleuropa. Mit der Ausgangssituation zur Völkerwanderungszeit erfährt dieser

Raum eine ethnische und politische Teilung. Im 3. Abschnitt werden die Besiedlungsvorgänge östlich der Saale behandelt, die zwischen 600 und 900 durch die slawische Zuwanderung eine gesonderte Darstellung erfordern. Dabei haftet der Autor nicht an einer slavophilen Namenkunde, sondern zeigt mit viel Erfahrung und Sensibilität wie der Prozeß der slawisch-sorbischen Einwanderung, Landnahme und Eingliederung abließ, auch welche kleinräumlichen Unterschiede zu beobachten sind. Es zeigt sich, daß die Saalelinie keine ethnische scharfgezogene Linie bildete. Allerdings wurden in der slawischen Toponomastik und Archäologie in den letzten Jahrzehnten neue Erkenntnisse und Erklärungsversuche über den Verlauf sowie die zeitliche Gliederung der slawischen Landnahme erzielt, die man heute berücksichtigen müßte. (s. auch BRACHMANN, Slawische Stämme an Elbe und Saale. Berlin 1978)

Mit der Gründung des Bistums Magdeburg (968) und den Schenkungen aus den Gauen Neletici, Nudzici und Siusli (937, 961) von Otto I. und seinem Sohn Otto II. an das Moritzkloster, das spätere Bistum, umfaßte sein Südterritorium den hallischen Raum. Diese Ausgangssituation führte bis zum 13. Jh. wieder zur politischen Einigung des mitteldeutschen Kernlandes und zum wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung. NEUSS nennt dafür „drei Momente“, die diesen Prozeß förderten: — „die Bildung von Sattelhöfen in den meisten, auch slawischen Dörfern“ (bes. östlich der Saale); — „die wirtschaftliche Ausstrahlungskraft der Salz- und Marktstadt Halle“ sowie — „die bedeutsame Pflanzung des Christentums“ (S. 219).

Das Hauptkapitel schließt mit der Darstellung der „Wüstungs- und Verödungsprozesse und den Wiederausbau 14.—18. Jh.“ Neben der Darstellung des Umfangs und des Wüstungsprozesses geht der Autor auch auf die Diskussion über die möglichen Ursachen ein, wobei seine Ausführungen zu den klimageschichtlichen Überlieferungen aus heutiger Sicht das besondere Interesse wecken können (bes. ab S. 251 ff.). So wertet NEUSS in dieser Hinsicht erstmals die „Mansfelder Chronik“ von Spangenberg (1572) aus und kann dadurch vertiefte Erkenntnisse bereits für das 12. und 13. Jahrhundert erbringen. Nach dem Höhepunkt des mittelalterlichen Landesausbaus, der im hallischen Raum im 10./11. Jh. lag, folgen zwei Wüstungsperioden im 12./13. Jh. und im 14./15. Jh., jeweils mit unterschiedlichen Ursachenbündeln in den Prozeßverläufen. Die entwickelten Überlegungen und logischen Konsequenzen erlauben eine weitere

Verallgemeinerung. Hier sei noch anzumerken, daß die Listen über die Ortswüstungen nicht vollständig sind, so fehlen die Wüstungen Schraubeshain und Schobesfeld im Hornburger Sattel. Eine Überprüfung der zahlreichen Ortswüstungen im Unterharz erscheint deshalb erforderlich.

Die Grundrißformen der Siedlungen werden in die Betrachtung einbezogen, aber ohne eigene analytische Bearbeitung, ebenso bleibt die Berücksichtigung der Patrozinien und Parochien auf bestimmte Siedlungen beschränkt. Hier hätte man sich größere Vollständigkeit gewünscht, wie sie bei den Gliederungen der Ortsnamen erreicht wird, besonders in Bezug zu diesen sowie zur Genese der Siedlung. Unter den „fränkischen“ Patrozinien (S. 221) fehlt St. Gangolf, der für Hettstedt nachgewiesen ist.

Der Stadt Halle und dem alten, kulturellen und wirtschaftlichen Zentrum Giebichenstein — Halle, wird kein besonderes Kapitel gewidmet, wie man annehmen könnte, aber seine Bedeutung findet immer Berücksichtigung und wird an den entsprechenden Stellen im Buch in die Diskussion der Fragestellungen einbezogen. Lediglich im Zweiten Kapitel, III. Abschnitt, die Besiedlung des östlichen Saalkreises betreffend, wird auf die „Bedeutung Halle Giebichensteins für die Besiedlungsgeschichte des Saalkreises“ spezieller eingegangen, beispielhaft sei hier die Frage nach der Lage des fränkischen Kastells (urkdl. 806) innerhalb des heutigen Stadtgebietes von Halle genannt. Besonders bemerkenswert sind auch die Ausführungen über die Stellung und Bedeutung dieses Zentrums der Salzgewinnung für die Region und die Reichsinteressen. Die östlich der Saale gelegene Siedlungskammer Giebichenstein — Halle war über alle Zeiten hinweg das „natürliche“ wirtschaftliche und deshalb machtpolitisch wichtige Zentrum geblieben, und es hat wohl aus diesem Grunde auch eine besonders hohe slawische Zuwanderung im Saalkreis gegeben, aber auch einen besonderen Schutz von Seiten der fränkischen Zentralgewalt. Abschließend faßt NEUSS die „Slawische Zeit“ in dem Satz zusammen: „Entkleidet man die schriftliche und mündliche Überlieferung alles sagenhaft-schmückenden Beiwerks, so bleibt doch die Gewißheit einer deutsch-slawischen Symbiose übrig.“

Im 3. Kapitel „Formen der Besiedlung“ geht der Autor auf Einzelheiten, einzelne Objekte und Rechtsverfassungen ein, die aber insgesamt den Verlauf der Besiedlung erklären helfen und Einblicke in das soziale und wirtschaftliche, auch politische Gefüge der Vergangenheit erlau-

ben. NEUSS beschreibt das historische Straßennetz, die Burgdörfer, Sattelhöfe, Rittergüter, Freihöfe und Eldestürner, die Markt- und Stadtrechtverleihungen, Mühlen, Hütten, Bergwerke sowie schließlich die bäuerlichen Gehöfte. In diesem Kapitel findet man wertvolle Einzelheiten für die Lokalgeschichte.

Dem Werk wurde ein hilfreiches Register in sechs Abteilungen beigelegt. Es bezieht sich ausschließlich auf Ortsnamen und wurde nach bestehende Orten und Wohnplätzen, Wüstungen, Lokalnamen für geistliche und weltliche Institutionen, geographische Bezeichnungen, Flur- und Forstnamen, Altwegen und Gewässernamen eingeteilt. Leider ist das Verzeichnis nicht vollständig, zum Beispiel die Nennung von Stößen (S. 183) ist nicht enthalten. Es fehlen Übersichten zur Literatur- und Quellenschließung; auch eine Zeittafel mit den regionalhistorischen Benennungen könnte eine Hilfe sein, sich durch die Fülle der Fakten, Daten und Ereignisse zu bewegen, denn aufgrund der Darstellungsweise können Details so im Text versteckt sein (z. B. KÖLLME, Hönstedt und Unterrißdorf in Bezug zur Waldverbreitung im Abschnitt zum Hornburger Sattel!), daß sie nur mit Mühe wiedergefunden werden können. Ebenso vermißt man ein Verzeichnis der Karten und Abbildungen. Mit Bedauern stellt man fest, daß diesem schönen Band(e) die entsprechende Ausstattung fehlt. Fotos, Reproduktionen alter Stiche und ähnliches, Mehrfarbdrucke sowie eine verbesserte Bearbeitung, würde man sich und dem Verlag für eine zweite Auflage wünschen. So wichtig für das Verständnis die eingefügten Kartenbeilagen sind, so sorgfältig sollten sie auch bearbeitet werden. Sie könnten einen höheren topographischen Informationsgehalt aufweisen, eventuell mit einem anderen Maßstab, und sollten auf Fehler überprüft werden (z. B. in Karte 13 muß statt Selke die Eine eingetragen werden).

Alle diese Anmerkungen schmälern nicht das große Verdienst von Frau Elisabeth SCHWARZE-NEUSS, daß durch ihr Engagement diese wertvolle und schöne „Geschichte“ auf uns gekommen ist. Sowohl die Historiker und Geographen als auch die interessierten Laien werden dankbar den Band von NEUSS in ihre Arbeit einbeziehen.

Bruno TAUCHÉ, Halle (Saale)

ODEHNAL, Ronald: Truppenreduzierungen und Stadtentwicklung — Zielvorstellungen, Maßnahmen und Instrumente im Zusammenhang mit der Umnutzung aufgelassener Militärliegenschaften, erläutert am Beispiel der Städte Diez, Gießen und Frankfurt am Main. — Frankfurt am Main: Selbstverl. d. Inst. f. Kulturgeogr., Stadt- u. Regionalf. d. Univ. 1994. 231 S., 27 Abb., 12 Tab. = MATERIALIEN 16. ISBN 3-923218-10-9. DM 28,00.

Nicht nur den Großstädten, sondern auch vielen Klein- und Mittelstädten der „alten“ Bundesrepublik droht der finanzielle Kollaps. Für die Etat-Misere lassen sich ein ganzes Bündel von Ursachen finden; ein nicht unwesentlicher Grund liegt in der Wiedervereinigung mit den neuen Bundesländern, da nicht nur den Bürgern, sondern auch den kommunalen Gebietskörperschaften ein erklärlicher Anteil der Einnahmen für den solidarischen „Aufbau Ost“ abgezweigt wird. Diese Geldmitteltransfers führen zwar in den östlichen Ländern zu enormen Investitionen der öffentlichen Hand und tragen damit — neben den Privatinvestitionen — dort zu einem beachtlichen Wirtschaftswachstum bei; der Finanzspielraum im Westen der Republik wird hingegen ständig geringer. Ferner werden den Städten und Gemeinden von Seiten der Länder und des Bundes immer mehr kostenintensive öffentliche Aufgaben oktroyiert, während andererseits die finanziellen Mittel der Kommunen nicht zuletzt wegen einer allgemeinen wirtschaftlichen Rezession permanent schrumpfen.

Soweit zu den neuen Lasten, die die Städte und Gemeinden im westlichen Teil der Bundesrepublik Deutschland zunehmend drücken. Doch zumindest für einige unter ihnen gibt es auch positive Aspekte zu verbuchen, die ebenfalls im Zusammenhang mit den weltpolitischen Veränderungen der vergangenen fünf Jahre stehen: gemeint ist die doch recht beachtliche Truppenreduzierung auf Seiten der Bundeswehr und der alliierten Streitkräfte. Zwar klagten viele der vom Abzug bzw. der Verminderung der Streitkräfte betroffenen Kommunen über damit verbundene ökonomische Verluste, in der Mehrheit überwog aber wohl eher die Hoffnung, die frei gewordenen militärischen Liegenschaften (insbesondere Kasernenareale) problemlos für dringend notwendige zivile Nutzungen umwidmen zu können. Wie trügerisch und jedenfalls in der Regel verfrüht diese Hoffnungen waren, zeigt

ODEHNAL in der hier zu besprechenden Studie.

Die als Diplomarbeit vorgelegte Untersuchung ist in mehr als ein Dutzend Kapitel unterteilt, die sich in drei wesentliche Abschnitte zusammenfassen lassen:

1. Mit Hilfe von eigens aufbereitetem Datenmaterial kann der Autor am Beispiel des Bundeslandes Hessen zunächst verdeutlichen, daß es in fast jeder dritten Gemeinde militärisch genutzte Flächen gibt.
2. Im Mittelteil der Arbeit werden schwerpunktmäßig die bestehenden Regelungen genannt, nach denen Militärliegenschaften grundsätzlich an die Kommunen freigegeben bzw. veräußert werden können und welche planungsrechtlichen Maßnahmen und Instrumente den Gemeinden zur Verfügung stehen, um aufgelassene militärische Liegenschaften umwidmen zu können. Ferner werden speziell die potentiellen Nachfolgenutzungen für Kasernen diskutiert.
3. Da zum Zeitpunkt der Erhebung (Stand 1991) von Seiten der US-Streitkräfte bzw. der Bundeswehr noch keine definitiven Entscheidungen darüber getroffen waren, wo und in welcher Größenordnung militärische Liegenschaften freigegeben werden, mußte sich ODEHNAL schließlich darauf beschränken, anhand der Großstadt Frankfurt am Main, der Mittelstadt Gießen sowie der Kleinstadt Diez exemplarisch aufzuzeigen, welche Möglichkeiten, aber auch welche Nutzungskonflikte bei der Umwidmung speziell von zu räumenden oder bereits verlassenen Kasernen tatsächlich bestehen.

Die Arbeit zeichnet sich insgesamt dadurch aus, daß sie die behandelte Thematik sowohl im theoretischen als auch im empirisch-analytischen Teil mit großer fachlicher Kompetenz behandelt. Sie ist auch insofern von hohem Wert, weil nicht nur die wissenschaftliche Seite, sondern ebenfalls Politiker und Praktiker (Planer) von der detaillierten Analyse raumstruktureller Gegebenheiten und der dahinterstehenden Prozesse sowie von den daraus abgeleiteten Handlungskonzepten in hohem Maße profitieren können. Die Untersuchung hat somit einen nicht unerheblichen „aufklärerischen“ Charakter und ist in ihrer Darstellungsweise sehr ausgewogen. Vielleicht hätte der Autor in einzelnen Aussagen sogar noch etwas pointierter seine persönliche Experten-Meinung hervortreten lassen können.

In formaler Hinsicht wäre es von Vorteil gewesen, wenn man (von Seiten des Herausgebers?) nicht auf den sonst üblichen wissen-

schaftlichen Apparat (Fußnoten) verzichtet hätte, mit dessen Hilfe sich die Kernaussagen besser von weniger wichtigen Details hätten trennen und Brüche im Kontext hätten vermeiden lassen. (Und nebenbei bemerkt: Auch bei abgedruckten sogenannten „Materialien“ sollte ein Geograph bei der Darstellung von Karten und Plänen nicht auf die Angabe des Maßstabes verzichten!)

Es ist erfreulich, daß neben dieser gelungenen Abhandlung im Jahre 1993 eine Studie der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (Bonn) zum Thema „Konversion, Flächennutzung und Raumordnung“ (= Materialien zur Raumentwicklung, H. 59) vorgestellt wurde. So bleibt nur noch zu hoffen, daß es den Städten und Gemeinden von Seiten des — dem Bundesfinanzministerium unterstellten — Bundesvermögensamtes als dem „treuhänderischen“ Verwalter eines Großteils der frei gewordenen Militärliegenschaften in Zukunft einfacher (und vor allem preiswerter) gemacht wird, die entsprechenden Flächen und Einrichtungen zu erstehen, um damit sinnvolle Flächennutzungsplanung zum Wohle der Allgemeinheit durchführen zu können. Wer wissen will, wie problembeladen die bisherigen Regelungen und Verfahrensweisen in der Praxis sind, dem sei die Lektüre der Abhandlung von ODEHNAL jedenfalls dringend empfohlen.

Harald STANDL, Bamberg

PELTZER, MATHIAS: Der Ostbayern-Tourismus. Eine computergestützte Querschnittsanalyse. — Regensburg: Roderer 1992. X u. 322 S. = (Theorie und Forschung Bd. 188). (= Wirtschaftswissenschaften Bd. 14).

ISBN 3-89073-577-0. DM 62,00.

M. PELTZER legt mit dieser Veröffentlichung eine umfangreiche Dokumentation empirischer Einzelbefunde aus dem Gebiet des Fremdenverkehrsverbandes Ostbayern vor. Da im Text keinerlei Hinweis auf eine zugrundeliegende Fragestellung zu finden ist, scheint sich der Verfasser wohl auch keine weitergehende Aufgabe gestellt zu haben.

Die (theoretische) Einführung ist sehr knapp gehalten und beschränkt sich in ihrem Inhalt auf die gängige und durchaus korrekte Wiedergabe der Lehrmeinung der Berner-Touristik-

schule. Das Literaturverzeichnis bestätigt, daß der Verfasser den engen Bereich der wirtschaftswissenschaftlich geprägten Tourismusforschung nicht verlassen hat.

Den Verweis im Untertitel auf eine technische Unterstützung durch Computer hätte PELTZER sich sparen sollen, denn zum einen war es auch schon zum Erscheinungszeitpunkt dieser Arbeit (1992) keine Besonderheit mehr, mit einem Computer zu arbeiten, sondern eher schon eine banale Selbstverständlichkeit, und zum anderen bietet eine EDV-technische Unterstützung keinerlei inhaltliche Verbesserung, sondern lediglich einen auswertungstechnischen Geschwindigkeitsvorteil.

Die empirische Datenbasis umfaßt insgesamt zehn Erhebungen unterschiedlichster Art und Validität. Die Befragungen wurden mit Bezug aufeinander konzipiert und in schriftlicher, mündlicher und telefonischer Form im Zeitraum von 1983 bis 1988 durchgeführt. Dabei kamen insgesamt 9125 auswertbare Fragebögen zusammen. Diese scheinbar große Fallzahl kann allerdings nur für wenige grundlegende soziodemographische Merkmale der Befragten verwertet werden. Die Fallzahl schrumpft bei detaillierten Analysen sehr rasch auf die Größenordnungen einzelner zugrundeliegender Erhebungen (von unter 500 Fällen). Bei den Auswertungen werden teilweise sehr aufwendige multivariate Analyseverfahren (wie Faktoren- und Clusteranalyse) eingesetzt, um damit beispielsweise eine Besuchertypenbildung zu betreiben.

Einige Erhebungen weisen erhebliche methodische Schwächen auf, die der Verfasser auch selbst anspricht. Diese Kenntnis hindert ihn dennoch nicht, die Daten nach verfahrenstechnisch aufwendigen Prozeduren zu interpretieren. So basiert die gesamte Image-Analyse von Passau auf den Antworten von Personen, die den Fragebogen zusammen mit Passauer-Prospektmaterial erhalten haben. Viele werden demzufolge wohl erst die Informationen gelesen und sich dann bei der Beantwortung der Fragen an den Text „erinnert“ haben (S. 169/170).

Auch formal sind dem Verfasser böse Schnitzer unterlaufen: Das gesamte statistische Zahlenmaterial im Anhang wird ohne jegliche Quellenangabe präsentiert und auch die selbstgestellten Diagramme sind höchst unvollständig beschriftet.

Sowohl bei der Istanalyse als auch bei den für das Marketing zu ziehenden Schlüssen wird das ostbayerische Tourismusangebot ohne jegliche Begründung in die nicht überschneidungsfreien Kategorien „Wald- und Mittelgebirgsre-

gion“, „Städtetourismus“ und „Kurtourismus“ eingeteilt. Weil „anzunehmen ist, daß die Motive zum Besuch von Städten und das Verhalten der Touristen während eines Aufenthaltes in allen ostbayerischen Städten ähnlich sind“ (S. 109), reduziert PELTZER die Analyse des Städtetourismus auf Auswertungen von Passauer Erhebungen.

Da diese Veröffentlichung insgesamt betrachtet keinerlei wissenschaftlichen Wert besitzt und auswertungstechnisch auch nur Standardverfahren einsetzt, bleibt ihr lediglich der dokumentarische Wert. Ostbayerische Touristiker werden in der Fülle der Detailinformationen sicherlich einige interessante Informationen finden.

Wilhelm STEINGRUBE, Frankfurt am Main

der Feder von marokkanischen Historikern und Literaturwissenschaftlern, geht es vor allem um das Bild, das Marokkaner von Deutschen haben, nicht aber um die Darstellung des marokkanischen Deutschlandbildes, das eigentlich als Thema gestellt war. Bei aller Enttäuschung darüber, daß damit die Intentionen der Veranstalter, der dem Band zugrundegelegten Tagung nicht ganz eingelöst worden sein dürften, sollte man aber nicht übersehen, daß mit der Frage nach ausländischen Deutschlandbildern ein wichtiger Anstoß für die Beschäftigung mit einem Forschungsfeld gegeben worden ist, von dessen Bearbeitung die deutsche Landeskunde zweifellos viel zu erwarten und zu profitieren hätte. Zu solchen Untersuchungen in möglichst vielen Ländern zu ermutigen, sollte sich die deutsche Landeskunde daher durchaus angelegen sein lassen.

Günter HEINRITZ, München

POPP, Herbert (Hrsg.): Die Sicht des anderen — das Marokkobilid der Deutschen, das Deutschlandbild der Marokkaner. Referate des 3. Deutsch-Marokkanischen Forschungs-Symposiums in Rabat, 10. — 12. November 1993. — Passau: Passavia 1994. 268 S., Abb., Tab., Fotos. = Maghreb Studien H. 4. ISBN 3-860360183. DM 59,80.

Dreißig überwiegend kurze Beiträge aus der Feder von deutschen und marokkanischen Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen — ein die Disziplinzugehörigkeit ausweisendes Autorenverzeichnis fehlt leider — sind in dem ansprechend gestalteten und gut ausgestatteten Band versammelt, die alle die unterschiedliche Sicht des „Anderen“ darzustellen bestrebt sind. Trotz der Bemühungen des Herausgebers um Ausgewogenheit gerät dabei die Darstellung des Marokkobilides der Deutschen weitaus nuancierter und konturierter als umgekehrt das Deutschlandbild der Marokkaner, das mit nur wenigen und eher blassen Strichen gezeichnet wird. Eine erfreuliche Ausnahme ist dabei der interessante Beitrag von Mohammed Berriane über die Wahrnehmung Deutschlands durch marokkanische Gastarbeiter in der Bundesrepublik. Dieser Beitrag präsentiert erste Ergebnisse eines noch laufenden Forschungsprojektes zu diesem Thema, auf dessen endgültige Resultate man gespannt sein darf.

In den übrigen Beiträgen, überwiegend aus

RICHTER, Ulrike: Geographie der Arbeitslosigkeit in Österreich. Theoretische Grundlagen — Empirische Befunde. — Wien: Verl. d. Österr. Akademie der Wissenschaften 1994. 278 S., Abb., Tab. = Beiträge zur Stadt- und Regionalforschung Bd. 13. DM 43,00.

Seit den anhaltenden Beschäftigungsproblemen und der hohen Arbeitslosigkeit in fast allen Industrieländern haben Theorie und Empirie des Arbeitsmarktes Konjunktur, wenn auch mit „Boom- und Rezessionsphasen“. Trotz der recht intensiven Arbeitsmarktforschung in den letzten beiden Jahrzehnten war die regionale Arbeitsmarktanalyse eher von zweitrangiger Bedeutung. Zwar wurden auch regionale Arbeitsmarktentwicklungen thematisiert und Untersuchungen darüber durchgeführt; sie hatten aber nicht den gleichen Stellenwert wie die „allgemeine“ Arbeitsmarktforschung. Erst in jüngster Zeit wird die Region zunehmend als ein zentraler Gegenstand der Arbeitsmarktforschung „entdeckt“. Die Gründe für die eher nachrangige Bedeutung regionaler Arbeitsmarktanalysen liegen auf der theoretischen Ebene und in empirischen Problemen. So gibt es keine regionale(n) Arbeitsmarkttheorie(n) und die Datenbasis für regionale Arbeitsmarktanalysen war lange Zeit unzureichend.

Auf diesem Hintergrund ist die vorliegende Arbeit von Frau RICHTER zu sehen. Das Buch umfaßt eine ausführliche Untersuchung der regionalen Arbeitsmarktentwicklung in Österreich. Die primäre Zielsetzung besteht darin, „der Bedeutung der in den meisten Arbeiten bisher eher vernachlässigten regionalen Dimension in der Arbeitsmarktanalyse Rechnung“ zu tragen. Mittels amtlicher Daten soll ein Beitrag zur laufenden Arbeitsmarktbeobachtung und zur Geographie des Arbeitsmarktes geleistet werden. Zentrale Untersuchungsvariable bildet die Entwicklung der regionalen Arbeitslosigkeit in Österreich; der Zeitraum umfaßt die achtziger Jahre.

Die Arbeit ist theoretisch und empirisch ausgerichtet. Der erste Teil des Buches zielt auf eine theoretische Fundierung der empirischen Analyse. Da es keine Theorie regionaler Arbeitsmärkte gibt, intendiert die Autorin eine Verknüpfung von regional verwendbaren Aussagen vorliegender Arbeitsmarkt(struktur)theorien mit Elementen regionaler Entwicklungstheorien. Zuerst wird ein kurzer Überblick über neoklassische und segmentationstheoretische Ansätze der Arbeitsmarkttheorie gegeben. Anhand dieser Theorien werden angebots- und nachfrageseitige Merkmale der Arbeitslosigkeit herausgearbeitet.

Die „Regionalisierung“ dieser Merkmale erfolgt durch eine Verknüpfung mit raumwissenschaftlichen Theorien. Auch hier gibt die Autorin zunächst einen kurzen Überblick über gleichgewichts- und polarisationsorientierte Ansätze. Diese werden ebenfalls hinsichtlich ihrer Implikationen für die Arbeitslosigkeit im räumlichen Kontext diskutiert: Bedeutung der Konvergenz-Divergenz-These für regionale Arbeitslosigkeit und für die Herausarbeitung regionspezifischer Einflüsse auf das Arbeitslosigkeitsrisiko. Die Verbindung zwischen regionalen Implikationen der Arbeitsmarkttheorien und den Arbeitslosigkeitsimplikationen der Raumkonzepte wird über die regionale Bedeutung der Segmentationstheorie herzustellen versucht. Ergebnis des theoretischen Teils sind ein aus den verschiedenen arbeitsmarkt- und raumtheoretischen Ansätzen gebildetes Raster für die empirische Analyse und für die Interpretation der Untersuchungsergebnisse sowie eine Reihe an Forschungshypothesen.

Der zweite Teil des Buches referiert die Ergebnisse der empirischen Analyse. Nach einigen methodischen Überlegungen sowie einer Indikatoren- und Datendiskussion erfolgt ein Überblick über die Arbeitslosigkeit und ihre Ent-

wicklung in Österreich auf gesamtwirtschaftlicher Ebene anhand ausgewählter Merkmale. Dieser Überblick bildet den Hintergrund für die regionale Analyse der Arbeitslosigkeit nach Arbeitsamtsbezirken. Diese Analyse umfaßt die Herausarbeitung univariater und multivariater Einflüsse. Im univariaten Teil werden Konvergenz oder Divergenz regionaler Arbeitslosigkeit, die Komponenten der regionalen Arbeitslosenquoten sowie die räumliche Verteilung der Arbeitslosigkeit einzelner Gruppen untersucht. Ergebnis dieses Schritts sind Aussagen über die regionale Verteilung der Arbeitslosigkeit, die regionale Verteilung von Problemgruppen sowie deren Entwicklung in den achtziger Jahren.

Die multivariate Analyse zielt auf die Identifizierung regionaler Entwicklungsmuster der Arbeitslosigkeit. Mittels einer Faktorenanalyse werden zahlreiche Merkmale zu fünf Typen der Arbeitslosigkeit mit jeweils spezifischem Entwicklungsmuster zusammengefaßt, wobei drei Typen mit gruppenunspezifischen und zwei mit problemgruppenspezifischen Entwicklungsmustern unterschieden werden. In einer zweiten faktoranalytischen Untersuchung der Arbeitsamtsbezirke berücksichtigt die Autorin weitere zahlreiche Indikatoren der Funktionsfähigkeit und der Funktionsweise regionaler Arbeitsmärkte. Daraus werden Einflußfaktoren gebildet, die die regional unterschiedlichen Entwicklungsmuster der Arbeitslosigkeit „erklären“. Abschließend erfolgt anhand der beiden Faktorenanalysen eine Zusammenfassung der Arbeitsamtsbezirke in Österreich in sieben Gruppen, die sich hinsichtlich der Arbeitsmarktsituation und -probleme in „typischer“ Weise unterscheiden.

Die Arbeit von Frau RICHTER ist eine interessante, aufwendige und umfangreiche Untersuchung der regionalen Arbeitsmarktentwicklung. Mit der Berücksichtigung arbeitsmarkt- und raumtheoretischer Ansätze gelingt der Autorin eine erhebliche Differenzierung der regionalen Arbeitsmarktanalyse und die Einbeziehung unterschiedlicher und komplexer Einflüsse auf die regionale Arbeitsmarktentwicklung. Dies dokumentiert vor allem die multivariate Analyse.

In der Arbeit werden aber auch bestehende Grenzen einer regionalen Arbeitsmarktanalyse deutlich, die im Stand der regionalen Arbeitsmarktforschung begründet sind. Daß es keine regionale Arbeitsmarkttheorie gibt, hat nicht nur Konsequenzen für die theoretische Fundierung empirischer Untersuchungen, sondern auch für die Empirie selbst.

Ein „eklektisches“ Vorgehen auf der theore-

tischen Ebene beinhaltet sicherlich nicht per se Probleme, da es die Berücksichtigung verschiedener Bestimmungsfaktoren ermöglicht. Grenzen treten aber bei der Zusammenführung dieser Faktoren auf. Selbst wenn es keine einheitliche Theorie geben wird, bleibt die Entwicklung einer Theorie regionaler Arbeitsmärkte eine zentrale Aufgabe der Arbeitsmarktforschung. Ob die Segmentationstheorie dafür geeignet ist, darüber ist sich der Rezensent selbst unklar.

Für die Empirie hat der unbefriedigende theoretische Forschungsstand Konsequenzen. So kann die Abgrenzung der regionalen Arbeitsmärkte nicht theoretisch, sondern „nur“ pragmatisch anhand der vorliegenden regionalen Daten erfolgen. Damit sind aber administrative Regelungen und nicht Arbeitsmarktüberlegungen für die regionale Einteilung der Arbeitslosigkeit maßgeblich. Daß diese Regelungen auch die Ergebnisse beeinflussen (können), ist eine (mögliche) Folge dieses Defizits.

Diese Anmerkungen betreffen nicht die Arbeit und Leistung der Autorin, sondern den Stand der regionalen Arbeitsmarktforschung. Das vorliegende Buch kann allen, die sich mit regionaler Arbeitsmarktforschung beschäftigen, ohne Einschränkungen zur Lektüre empfohlen werden.

Alfons SCHMID, Frankfurt am Main

RIES, Rotraud: Jüdisches Leben in Niedersachsen im 15. und 16. Jahrhundert. — Hannover: Hahn-sche Buchhandlung 1994. 614 S., 18 Tab., 11 Abb. (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen Bd. 35. Quellen und Untersuchungen zur allgemeinen Geschichte Niedersachsens in der Neuzeit Bd. 13). DM 98,00.

Die Studien zu Juden in einzelnen Städten oder Regionen des heutigen Niedersachsens setzt diese Münstersche Dissertation mit einem umfassenden Überblick für die östlichen und südlichen Landesteile fort. Die Autorin hat alle einschlägige Literatur ausgewertet und umfangreiche Quellenstudien durchgeführt. Das Buch ist jedoch so detailreich, daß es bisweilen an eine nach Sachgruppen geordnete Faktensammlung erinnert. Eine Straffung oder aber eine Zweitei-

lung in einen Text- und einen Materialteil hätte die Lesbarkeit gefördert. Ein Orts- und ein Namensregister samt der relativ feinen Kapitelgliederung fördern allerdings die Orientierung.

Dem Einstieg über Forschungsstand, Quellen und Methoden folgt ein zusammenfassender Abschnitt zur Geschichte der Juden in Deutschland während des Spätmittelalters. Der auf Niedersachsen bezogene Teil beginnt mit einer detaillierten Darstellung der jüdischen Niederlassungen in den nach ihrer territorialstaatlichen Zuordnung gereihten Städten. Die weiteren Kapitel widmen sich den rechtlichen Rahmenbedingungen, der Judenpolitik, den wirtschaftlichen Tätigkeiten der Juden, ihrer sozialen Stellung, ihren internen Organisationsmustern und ihren Mentalitäten.

Da in vergleichbaren Studien häufig die Reformationszeit als zeitliche Untersuchungs-grenze genutzt wird, überzeugt in diesem Fall ein die konventionellen Perioden übergreifende Darstellung von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts. Dadurch werden Veränderungen im Längsschnitt deutlich. Auch nach den Pogromen der Mitte des 14. Jahrhunderts wiesen die Handelsstädte die größten Judengemeinden auf. Doch verengte sich der wirtschaftliche Freiraum und der Steuerdruck nahm zu. Daher wichen immer mehr Juden auf das Land aus. Mit Ausnahme der wenigen Hof-faktoren des 17. Jahrhunderts blieben für die übrigen Juden die Erwerbsmöglichkeiten im Kreditgeschäft im Gebrauchtwaren-, im Pfand- oder im Viehhandel bescheiden. Die wachsend judenfeindliche Position der lutherischen Pfarrerschaft trug zum Ausgang des 16. Jahrhunderts wesentlich zu einer phasenhaft zunehmenden judenfeindlichen Stimmungen unter der Bevölkerung und zu fallweise antijüdischen Haltungen der Landesherrschaften bei. Grundlage für die Durchhaltefähigkeit und die Traditionsbewahrung blieb jeweils die jüdische Großfamilie.

Die abschließende Zusammenfassung reiht die wesentlichen Ergebnisse. In diesem Schlußkapitel einen interregionalen Vergleich zu erwarten, ginge wohl für eine Dissertation zu weit. Immerhin erscheint die Vermutung plausibel, „daß die Position niedersächsischer Herrschaftsträger gegenüber den Juden relativ gemäßigt war“.

Carl-Hans HAUPTMEYER, Hannover

RUTZ Werner: Die Gliederung der Bundesrepublik Deutschland in Länder. Ein neues Gesamtkonzept für den Gebietsstand nach 1990. — Baden-Baden: Nomos 1995. 102 S., 10 Karten als Beilage. (Föderalismus Studien Bd. 4). ISBN 3-7890-3686-2. DM 39,00.

Betrachtet man das Erscheinungsdatum der Literatur zur Neugliederung deutscher Länder, so zeigen sich in der Nachkriegszeit deutlich drei Schwerpunkte. Der erste lag in den frühen Nachkriegsjahren besonders um 1950. Angeregt durch das im Grundgesetz genannte Verfassungsziel (Artikel 29, Absatz 1) wurden Vorstellungen über die Neuabgrenzung der von den Alliierten zum Teil recht willkürlich gebildeten Länder diskutiert. Ein Sachverständigenausschuß des Bundestags (Luther-Kommission) publizierte entsprechende Ergebnisse, einzelne Autoren (zum Beispiel W. MÜNCHHEIMER, 1949) stellten ihre eigenen Vorstellungen zur Diskussion.

Der zweite Schwerpunkt diesbezüglicher Publikationen lag in den letzten 60er- und ersten 70er-Jahren, wo eine allgemeine Reformbereitschaft zur Neugliederung zum Beispiel von Gemeinden und Kreisen auch in der Einführung von Planungsregionen zu erkennen war. Eine weitere Sachverständigenkommission des Deutschen Bundestags unter Leitung von Staatssekretär Prof. Dr. ERNST griff das Thema 1970 auf und veröffentlichte 1973 ihre Vorschläge zur Neugliederung der Bundesrepublik. Diese Aufbruchstimmung verebte aber sehr bald, beispielhaft erkennbar an der Neufassung des oben genannten Artikel 29, Absatz 1 durch den Bundestag, der den Verfassungsauftrag zur Neugliederung des Bundesgebiets 1976 in eine Kann-Vorschrift umwandelte.

Die Diskussion lebte erwartungsgemäß mit dem Beitritt der Länder der ehemaligen DDR zum Geltungsbereich des Grundgesetzes erneut auf. An der Wiederaufnahme beteiligten sich unter anderem auch W. RUTZ, der im vorliegenden Bändchen sich zu dem Zuschnitt der Länder in beiden Teilen Deutschlands äußert. Aufbauend auf vorliegenden Gutachten und Studien bzw. unter Zuhilfenahme geographischer Landeskenntnisse wurden vom Autor mehrere Vorstellungen diskutiert. Drei Konzepte für Zahl und Zuschnitt sollten 6 oder 8 bzw. 17 Länder zur Folge haben. Obwohl der Autor meint, daß ... auch 1994 und in den folgenden Jahren keine allzu großen Hoffnungen auf eine zukünftige

Gebietsstruktur gesetzt werden ...“ dürfen, tritt er doch dafür ein, daß von Seiten der Wissenschaft Lösungen bereitzuhalten wären.

Es ist hier nicht der Platz, auf die vorge schlagenen Abgrenzungen, die textlich und kartographisch fixiert werden, im Detail einzugehen. Der Autor bevorzugt offensichtlich — wenn auch nicht *expressis verbis* — die 8er-Lösung, der über die Hälfte des Textes eingeräumt werden, während die beiden anderen Gliederungen mit zirka 10 Seiten bedacht sind. In Anlehnung an die von der Ernst-Kommission genannten „Richtwerte“ ergeben die erstgenannten Vorschläge Länderfiguren, die zumindest bezüglich Einwohnerzahl und Fläche nahe bei früheren Überlegungen liegen. Die Vermehrung der bisher 16 auf 17 Bundesländer ist eher als Sandkastenspiel zu werten, zumal keineswegs raumordnerische Gesichtspunkte konsequent definiert bzw. beachtet werden (zum Beispiel Landkreis Neumarkt/Opf. nach wie vor getrennt von dem zugehörigen Funktionsbereich des Oberzentrums Nürnberg usw.) und über die Aufteilung der Verwaltungsaufgaben kaum, über die Kosten gar nichts zu lesen ist.

Generell wünschte man sich eine bessere Information über die Auswirkung der Gliederungsvorhaben auf die wirtschaftliche Leistungskraft der Länder, Konsequenzen für den Finanzausgleich oder für die Verwaltungskosten, die persistenten politischen Strukturen usw. beziehungsweise eine stärkere Einbeziehung der Europaperspektiven. Probleme ergeben sich aus Begriffen wie „Gesamtoptimum“, „Willkür-grenze“ oder zum Beispiel aus der Feststellung, daß die bauliche Entwicklung Memmingsens ... nicht unmittelbar behindert ist ...“ durch die vier Kilometer Abstand zur Landesgrenze (immerhin ist die Stadtgrenze teilweise identisch mit der Landesgrenze, was eine Reihe von landesplanerischen Problemen zur Folge hat), während Isny und Wangen ... durch die weniger als zwei Kilometer entfernte Landesgrenze behindert“ sind in ihrem städtischen Wachstum. Kleinere Grenzbereinigungen werden oft nach dem Prinzip des „do ut des“ erwogen, wohl in richtiger Einschätzung mancher politischer Argumentationslinien. Mit Recht wird immer wieder auf die im Grundgesetz vorgegebenen Gliederungsgesichtspunkte verwiesen. Auch der Meinung bezüglich der Unvereinbarkeit dieser Kriterien wird man dem Autor zustimmen.

Drei Karten der diskutierten Neugliederungsvorschläge auf Kreisbasis für die Bundesrepublik Deutschland sowie sieben Ausschnittskarten aus speziellen Problembereichen

(Kreis- und Gemeindegrenzen), die den Grenzverlauf genauer zeigen, sind der Arbeit beige-fügt, deren Bedeutung im Aufzeigen von kritischen Grenzsituationen für die gesamte Bundesrepublik Deutschland aus geographischer Perspektive zu sehen ist. Auch werden Vor- und Nachteile der Gliederungsvorschläge deutlich angesprochen. Nach dem negativen Ausgang der Bestrebungen zur Fusion von Berlin und Brandenburg in jüngster Zeit wird man allerdings einen baldigen Fortschritt in der Länderneugliederung kaum erwarten.

Karl RUPPERT, München

wird gründlich und lehrbuchartig auf die verschiedenen Freizeittheorien, auf die Rolle der Freizeit in den verschiedenen Entwicklungsphasen des Städtebaus und auf die Freizeitpolitik in Deutschland eingegangen. — Durch eine spezifische Delphinumfrage werden die Strukturen und Inhalte einer aktuellen, bedürfnisgerechten Freizeitpolitik und -planung herausgearbeitet. — Schließlich werden die Stadtmarketingkonzepte mit dem oben genannten ernüchternden Ergebnis analysiert.

Eine gut lesbare und wichtige Arbeit!

Christoph BECKER, Trier

SCHÄFLEIN, Susanne: Freizeit als Faktor der Stadtentwicklungspolitik und -planung. Stadtmarketing für mehr Lebensqualität? — Frankfurt am Main: Selbstverl. d. Inst. f. Kulturgeogr., Stadt- u. Regionalf. u. d. Inst. f. Phys. Geogr. d. Univ. 1994. VI u. 298 S., 8 Tab., 28 Abb. u. Anhang. = Rhein-Mainische Forschungen H. 113.

ISBN 3-923184-19-0. DM 32,00.

Es sind eher seltene Glücksfälle, wenn in einer Stadt oder Region eine zielgerichtete, querschnittsorientierte Freizeitplanung betrieben wird; meistens ist die Aufgabe „Freizeit“ auf viele Ressorts verstreut, und Defizite werden kaum bemerkt. Insofern richten sich manche Erwartungen auf die Stadtmarketingkonzepte, die allenthalben entwickelt werden. Und in der Tat gehen die Stadtmarketingkonzepte — wie die gründliche Analyse zeigt — in ihren Zielvorstellungen und Leitbildern durchaus befriedigend auf die Belange der Freizeitgestaltung ein. Bei der Operationalisierung der Konzepte zeigt sich aber überall, daß die als gleichwertig formulierte Entwicklungsperspektive für die Freizeit zugunsten eines primär angestrebten wirtschaftlichen Wachstums verschoben wird. Auch wenn dieses Ergebnis der Arbeit zu bedauern ist, erhält diese Dissertation ihre besondere Bedeutung durch die gründliche Behandlung von vier Schwerpunkten: — Zunächst wird wieder einmal auf das gravierende Handlungsdefizit im Freizeitsektor hingewiesen; vielleicht erhält dieser Sektor durch die stark angewachsene Freizeit trotz der Finanzknappheit doch eine größere Bedeutung? — Im einführenden, theoretischen Teil

SCHULZ, Volker (Hrsg.): Region und Regionalismus. — Cloppenburg: Runge 1994. 202 S., Tab., Abb., Karten. (= Vechtaer Universitäts-schriften Bd. 12).

ISBN 3-926720-15-8. DM 22,00.

Der Sammelband vereint die Vorträge einer Ringvorlesung der Universität Osnabrück am Standort Vechta, an der unterschiedliche Disziplinen mitgewirkt haben. Damit ist eine Heterogenität der Beiträge vorprogrammiert. Sie behandeln so unterschiedliche Inhalte wie die „Anbahnung von Raumverständnis bei Grundschulkindern“, den „Regionalismus in der britischen Nachkriegslyrik“, „Fayencenfließen in Nordwestdeutschland“ oder die „Ordensprovinz als Ordnungs- und Identifikationsfaktor“. Es kann ja recht fruchtbar sein, wenn dasselbe Phänomen von verschiedenen Hintergründen her beleuchtet wird. Leider ist dies bei diesem Heft nicht der Fall. Ein roter Faden läßt sich in der Zusammenstellung kaum erkennen. Gewiß sind die Begriffe „Region“ und „Regionalismus“ „fuzzy concepts“, wie der Herausgeber schreibt, aber da eine Synopse oder kritische Verbindung zwischen den Beiträgen fehlt, sind die Beiträge fragmentiert. Es können also nur einzelne Beiträge für sich angesprochen werden.

Manche Vorträge können, über den landeskundlichen Aspekt, Informationen über Nordwestdeutschland zu liefern, hinaus durchaus für den Forscher über Regionalismus, Regionalbewußtsein usw. interessantes Material darstellen. So etwa liefert die Darstellung der Ordensprovinz Einsichten über die Notwendigkeit der Kirche, sich Administrativräume zu schaffen und die Versuche, diese gleichzeitig für verschiedene andere Zwecke, auf politischem Feld

oder zur Herstellung von Schließung (innere Disziplinierung bzw. Schaffung von Identität) zu instrumentalisieren. Auch den Beitrag von WINDHORST („Der Begriff der Region in der Geographie. Erläutert am Beispiel der Entstehung und Struktur des agrarischen Intensivgebietes Südoldenburg“) muß man nicht nur als etwas ungenau betitelt landwirtschaftsgeographische Darstellung ansehen. Die Regionalisierung Nordwestdeutschlands — mit Hilfe der Grenzgürtel- und Clustermethode anhand der Schweine- und Hühnerbestände sowie anderer betriebsbezogener Daten kann durchaus hilfreich sein, wenn man darüber diskutiert, ob das „Wesen“ dieser Region sich auf eine spezifische, nur dort anzutreffende Agrarintensität bezieht. Solche Erträge können allerdings nicht unmittelbar abgelesen werden, sondern sind ihrerseits nur möglich, wenn ein bestimmtes, auf Regionalismus bezogenes Erkenntnisinteresse bereits vorliegt. Die Texte selbst führen in der Diskussion um Regionalismus nicht weiter. Allerdings ist der Beitrag des Historikers HUCKER über die Entwicklung unterschiedlicher Territorialbegriffe (Regnum, Land, Gau usw.) sehr interessant, stellt er doch nicht nur eine kurze Begriffsgeschichte dar, sondern belegt auch die stets enge Symbiose von politischem System und Territorium. Hingegen bietet der einführende Beitrag von Joachim KUROPKA: „Thesen zur regionalen Identität“ einen bunten Strauß von Meinungen zum Regionalismus (von Gerhard Hard über Herrmann Lübke bis zu Gert Zang), deren Wert sich vermutlich erst bei der Lektüre der Originaltexte erschließt. Doch sollte man an die Zusammenstellung einer universitätsinternen Ringvorlesung wohl ohnehin nicht allzu hohe Erwartungen richten. Vielmehr stellen sie eher eine potentielle Fundgrube bei entsprechender Fragestellung dar.

Jürgen POHL, Bonn

STEINBERG, Heinz Günter: Menschen und Land in Nordrhein-Westfalen. Eine kulturgeographische Landeskunde. — Köln, Stuttgart, Berlin: Kohlhammer 1994. XIII u. 307 S. 31 Tab., 2 Abb., 19 Karten, 4 Tab. i. Anh. (= Schriften zur politischen Landeskunde Nordrhein-Westfalens Bd. 8). ISBN 3-17-01160-2. DM 58,00.

Wenn eine Monographie den Untertitel „Eine kulturgeographische Landeskunde“ trägt, dann ist besondere Aufmerksamkeit geboten, denn welcher Kollege wagt es heute noch, sich in Verbindung mit einem landeskundlichen Vorhaben zu einem kulturgeographischen Prinzip zu bekennen? Der Autor, em. Professor der Universität Düsseldorf, außer Nordrhein-Westfalen auch Mitteldeutschland verbunden, ist durch eine Vielzahl von Publikationen bekannt geworden, in denen es vorwiegend um Fragen der Bevölkerungs- und Sozialgeographie, um wirtschaftliche, politische und verwaltungstechnische Strukturen und um Probleme der angewandten Geographie geht. „Nordrhein-Westfalen das Bindestrichland“, so heißt die Unterüberschrift der Einleitung, das ist Bekenntnis und Programm zugleich.

Landesnatur und Naturlandschaften, Bevölkerung, Wirtschaft und Verkehr, Verstädterung und zentralörtliches Gefüge, Raumordnung und Landesplanung, das sind die im Inhaltsverzeichnis aufscheinenden Motive der Darstellung des Landes Nordrhein-Westfalen, über das übrigens schon mehrere landeskundliche Monographien erschienen sind, ganz abgesehen von dem regionalistisch geprägten Schrifttum in den Landesteilen.

Die Naturlandschaften sind in gebotener Breite und mit der erforderlichen Präzision dargestellt. Hier erscheinen auch die wichtigsten Landschaftsnamen bzw. die für die Naturräumlichen Einheiten eingeführten Bezeichnungen, die dann am Schluß im Register der Orte und Landschaften wiederkehren. Daß dem Autor die Betrachtung der Menschen in ihren Räumen wichtiger ist, spürt man spätestens beim folgenden Hauptkapitel. Er will deutlich machen, daß Nordrhein-Westfalen mehr ist als das Produkt seiner dreigliedrigen Landesnatur. Es ist vielmehr ein Netz von sehr unterschiedlichen Kulturlandschaften, die den Charakter des Landes unverwechselbar bestimmen. Von allen anderen deutschen Ländern unterscheidet sich Nordrhein-Westfalen durch seine Bevölkerungsverhältnisse: Es ist das bevölkerungsreichste Land Deutschlands, hier leben sogar mehr Menschen als in der früheren DDR zusammen, die Bevölkerungsdichte ist doppelt so hoch wie die gesamtdeutsche, und von den Zuwanderern wenden sich überdurchschnittlich viele in dieses Land.

Im Kapitel über Wirtschaft und Verkehr begegnen uns wieder Landschaftsnamen, es sind jetzt die Bezeichnungen der wirtschaftsräumlichen Einheiten. In den Zwischenüberschriften scheint eine wirtschaftsräumliche Typologie

durch, wenn von Ballungen, traditionellen Industriegebieten und ländlich-gewerblichen Gebieten die Rede ist. Jeder dieser Räume wird, gleichsam monographisch-generalisierend, kurz beschrieben. Landschaften wie der Düsseldorfer Wirtschaftsraum, das Siegerland, die Eifel oder das Ruhrgebiet werden auf diese Weise, auch unter Hinzunahme wirtschaftsgeschichtlicher Eigenheiten, einprägsam und individuell charakterisiert. Im Abschnitt über den Verkehr und die wichtigsten Verkehrsträger erscheint ein Exkurs über den Rhein, der Nordrhein-Westfalen in eine europäische Dimension rückt. Auch die Spitzenstellung des Duisburger Hafens hat damit zu tun.

Das dritte Kapitel „Verstädterung und zentralörtliches Gefüge“ ist im Vergleich zu den vorigen etwas knapp geraten und mehr oder weniger an der Statistik und der Zeitgeschichte orientiert. Hier werden noch einmal die Folgen der Flüchtlings- und Vertriebenenströme deutlich gemacht. Dafür wird man entschädigt durch ein Kapitel „Raumordnung und Landesplanung“, das in anderen landeskundlichen Monographien defizitär ist. Grundsätze der Raumordnung, Landesentwicklungsprogramm, Landesentwicklungspläne und weitere Maßnahmen werden dargestellt und begründet — das ist eine im Rahmen der politischen Bildung sehr zu achtende Absicht.

Ein Grundzug des Buches, der schon oben angedeutet wurde, kommt im Schlußkapitel über die weitere Entwicklung des Landes erneut zum Tragen — das ist die Einbindung nicht nur in die deutsche Bundesrepublik, sondern in die Europäische Föderation. Bei Nachbarn wie Belgien und den Niederlanden muß es nicht schwer fallen, stets ein starkes Stück Europa vor Augen zu haben.

Die Kartographie ist etwas blaß, beim Preis von DM 58,— hätte sich der Verlag mehr anstrengen können. Ich kann nur empfehlen, einen Heimatkunde-Atlas eines bekannten Schulbuchverlages daneben zu legen, dann wird man gerne manche Querverbindung ziehen. Mit 31 Tabellen ist das Buch gut ausgestattet. Das Literaturverzeichnis (S. 291—300) wurde mit Bedacht zusammengestellt. Wie gerne prunkt mancher jüngere Autor mit den allerneuesten Titeln, die zwei Jahre später schon wieder vergessen sind. Einem erfahrenen Landeskundler wie STEINBERG unterläuft dies nicht, er hat auch viele Titel aus den fünfziger und sechziger Jahren auf Lager, die jetzt schon aus der Mode geraten zu scheinen.

Alles in allem liegt hier eine landeskundli-

che Gesamtdarstellung vor, die zu verteilen eine dankbare Aufgabe für die Landeszentrale für politische Bildung sein dürfte. Vor allem dürfte positiv zu bewerten sein, daß es dem Autor gelungen ist, die im Untertitel genannte kulturgeographische Komponente voll zum Tragen zu bringen.

Walter SPERLING, Trier

THOMAS, Mechthild M.: Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen in Düsseldorf. Ablauf und Auswirkungen eines jüngeren innerstädtischen Wandlungsprozesses auf dem Wohnungsmarkt. — Düsseldorf: Zenon 1992. 317 S. u. Anh. ISBN 3-925790-21-7.

Ziel der Autorin ist es, in ihrer Dissertation die Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen im Prozeßablauf und in den sozialräumlichen Auswirkungen zu erfassen unter Berücksichtigung der Bedeutung der handelnden Akteure und der allgemeinen Entwicklungen im Düsseldorfer Wohnungsmarkt. Weiterhin soll herausgearbeitet werden, ob diese Umwandlungsprozesse den Gentrificationprozessen in Europa und in Nordamerika entsprechen.

Nach einem Überblick über einige der theoretischen Erklärungsansätze zur sozialräumlichen Differenzierung, über Gentrificationprozesse in den USA und in Europa werden die Umwandlungen von Miet- in Eigentumswohnungen in Düsseldorf in ihrer zeiträumlichen Differenzierung vorgestellt. Als Datengrundlage dienen Adreßbuchangaben, Auswertungen von unveröffentlichtem Datenmaterial der Stadtverwaltung Düsseldorf und Ergebnisse einer schriftlichen Haushaltsbefragung aus dem Jahr 1982.

Für die zeitliche Entwicklung der Umwandlungen ermittelte die Autorin einen phasenhaften Verlauf parallel zu anderen wirtschaftlichen Entwicklungen mit zwei Maxima zwischen 1977—1980 und nach 1985. In der räumlichen Dimension wurde auf gesamtstädtischer Ebene eine zentral-periphere Abfolge im Ausmaß der Umwandlungen mit gleichzeitigen sektoralen Komponenten festgestellt. Auf der Betrachtungsebene von Stadtteilen ergab die weitere

Differenzierung Abhängigkeiten vor allem von Lage- und damit auch von Wohnumfeldmerkmalen und von Merkmalen der Wohnungsstruktur.

Unter sozialräumlichen Aspekten sind Aufwertungsprozesse auch in Düsseldorf das Resultat der Umwandlungen, wenngleich nicht im von der Autorin erwarteten Ausmaß. Ebenfalls nicht erwartet worden war der relativ hohe Anteil von Haushalten mit mindestens 3 Personen unter den Trägern der Umwandlungen, sowie ein Durchschnittsalter der Umwandlungsträger von über 40 Jahren.

Nicht auszuschließen ist allerdings, daß die Unterschiede zwischen den Ergebnissen der Düsseldorfer Studie und Arbeiten über Gentrificationprozesse im angelsächsischen und auch im deutschen Raum auf methodische Mängel in der vorliegenden Arbeit zurückzuführen sind. Um dies beurteilen zu können, wären Angaben unter anderem zur Auswahl der Befragungsgebiete, zu Verweigerungen und zu hierdurch bedingten Verzerrungen, zur Aussagekraft der offensichtlich sehr lückenhaften Berufsangaben und somit zur Repräsentativität des verwendeten Datenmaterials erforderlich gewesen. Die Verknüpfung von Befragungsergebnissen des Jahres 1982 mit Umwandlungsprozessen bis zum Jahr 1989 ist angesichts der dynamischen Entwicklung im Wohnungsmarkt in ihrer Wertbarkeit zweifelhaft.

Ulrike SAILER-FLIEGE, Marburg

WACHTER, Daniel unter Mitarbeit von Elisabeth BÜHLER-CONRAD und André ODERMATT: Schweiz. Eine moderne Geographie. — Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung 1995. 246 S.

ISBN 3-85823-564-4. DM 60,00.

Die neue Länderkunde „Schweiz. Eine moderne Geographie“ ist hervorgegangen aus einer periodisch gehaltenen Vorlesung der Abteilung „Wirtschaftsgeographie“ am Geographischen Institut der Universität Zürich. Es handelt sich somit um eine Teamarbeit unter Federführung von Daniel WACHTER, der auch die meisten Kapitel verfaßt hat.

Die vorliegende Länderkunde stellt einen interessanten Versuch dar, wenigstens einen Teil der seit Ende der sechziger Jahre diskutierten Kritikpunkte an „Querschnitt-Länderkunden“

aufzugreifen und in einem etwas anders strukturierten Aufbau einzulösen.

Das Einleitungskapitel setzt sich mit dieser Problematik auseinander und stellt vor allem klar, daß das Verfassen von Länderkunden weniger eine wissenschaftliche als vielmehr eine didaktische Aufgabe darstellt, für die Geographen/innen allerdings, im Unterschied zu Historikern, Politologen oder Wissenschaftsjournalisten, dank ihrer spezifischen wissenschaftlichen „Sozialisation“ besonders geeignet sind. Auch setzen sich die Verfasser/innen zumindest allgemein mit dem Problem des „Adressatenbezugs“ länderkundlicher Arbeit auseinander, der Frage, für wen das Ganze eigentlich geschrieben sei und wer es mit Gewinn lesen könne. Die Antwort bleibt allerdings eher allgemein und etwas verschwommen, wenn vom „Bildungsauftrag“ der Länderkunde und Schülern bzw. „an der Schweiz interessierte(n) Personen im Ausland“ (S. 20) die Rede ist.

Es lohnt sich, sich mit dieser neuen Länderkunde der Schweiz etwas näher auseinanderzusetzen. Ziel ist eine problemorientierte Vermittlung von Fakten und Zusammenhängen zur räumlichen Entwicklung der Schweiz, mit einem deutlichen Schwerpunkt auf der kultur- bzw. wirtschaftsgeographischen Betrachtung. Letztlich handelt es sich um eine Länderkunde nach dominanten Faktoren, die ihre einzelnen Kapitel — und das macht sie in der Tat innovativ — auf der Basis eines politisch-geographischen Ansatzes entfaltet. In diesem ersten Kapitel wird der Staat Schweiz als institutionelles politisches Gebilde herausgearbeitet und es werden als Charakteristika Kleinstaatlichkeit, Föderalismus, halbstaatliche Demokratie und einige Spezifika der politischen und wirtschaftlichen Außenbeziehungen behandelt und deren Bedeutung für die Raumentwicklung abgeleitet. Das zweite Kapitel über den Naturraum fällt kurz und kursorisch aus, ist aber gerade auch für den geographischen Laien verständlich und anschaulich. Die folgenden Kapitel sind der Land- und Forstwirtschaft, der Industrie und den Dienstleistungen gewidmet, wobei vor allem das Agrarkapitel in denjenigen Teilen, in denen die Auswirkungen der Strukturveränderungen auf Lebensraum und Umwelt behandelt werden, überzeugt. Nach einem Kapitel über Bevölkerungsentwicklung in Raum und Zeit folgt als eine Art „Zwischenbilanz“ eine Passage über räumliche Disparitäten (Wohlfahrt, Beschäftigung, Lebensqualität), in die auch ein Abschnitt über die schweizerische Regionalpolitik eingebettet ist. Abschnitte über Verkehr und Kommunikation,

Siedlungsentwicklung (mit interessanten Passagen zum Landschaftsverbrauch) und Umweltprobleme folgen; abgeschlossen wird der Band mit einem prognostischen Ausblick.

Man kann an jeder länderkundlichen Darstellung etwas zu kritisieren finden, das liegt in der Natur der Sache. So könnte ein physischer Geograph natürlich fragen, ob jeweils ein bis zwei Seiten zur Umwelt „an sich“ also Geomorphologie, Gewässernetz, Klima und Vegetation nicht doch zu knapp sind angesichts der rund 25 Seiten des Kapitels 11, das Umwelt ausschließlich als Ressource für den wirtschaftenden Menschen begreift. Ausländische Fachkollegen werden im Bevölkerungskapitel vielleicht einige breitere Ausführungen zur schweizerischen Beschäftigungs- und Ausländerpolitik erwarten. Insgesamt handelt es sich bei der vorliegenden Länderkunde jedoch um einen außerordentlich gelungenen Versuch, aus fachwissenschaftlicher Perspektive, das heißt aus der Sicht der Wirtschaftsgeographie und Politischen Geographie, didaktisch geschickt Grundzüge und Leitlinien der räumlich-strukturellen Entwicklung der Schweiz am Ende des 20. Jahrhunderts herauszuarbeiten.

Hans GEBHARDT, Heidelberg

WEISS, Ulmann (Hrsg.), Erfurt. Geschichte und Gegenwart. — Weimar: Hermann Böhlhaus Nachfolger 1995. 522 S., 70 Abb. (= Schriften des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt Bd. 2)

ISBN 3-74400-0952-7.

Nach dem ersten 1993 erschienenen Sammelband „Erfurt 742—1992. Stadtgeschichte — Universitätsgeschichte“ folgte rasch ein zweiter Band mit dem Titel „Erfurt. Geschichte und Gegenwart“. Er enthält eine Auswahl aus zirka 100 Vorträgen einer Tagung im Jahre 1992 anlässlich des Doppeljubiläums (erste urkundliche Erwähnung der Siedlung 742 und Gründung der Universität 1392), ergänzt durch einige andere Beiträge. Die Verfasser gehören verschiedenen Disziplinen an und kommen zu etwa zwei Dritteln aus den Neuen Bundesländern und zu einem Drittel aus anderen Teilen Deutschlands, aus Österreich und aus der Schweiz. Acht Beiträge sind dem Kapitel „Zentralort, Residenz, Hauptstadt“ zugeordnet, sechs gehören zu „Stadt

und Universität“, fünf zu „Humanismus und Reformation“, drei zu „Buchwesen im 15. und 16. Jahrhundert“, vier zu „Kunst und Denkmalpflege“, fünf zu „Gewerbe und Handel im Mittelalter und in der frühen Neuzeit“. Die zentrale Fragestellung des Buches kennzeichnet der Herausgeber U. WEISS in der Überschrift seines einleitenden Beitrags: „Erfurt in Europa Erfahrungen und Erwartungen“. Trotz aller Bemühungen über die Jahrhunderte hinweg ist ja der wichtigste Ort Thüringens erst 1992 offiziell Hauptstadt des Landes geworden. Wir haben es also eher mit der Geschichte veränderter und begrenzter Hauptstadt- und Residenzfunktionen (J. JOHN) zu tun. Zu dieser Thematik finden sich in dem Buch zahlreiche wichtige Beiträge, während die Bedeutung der Stadt als „frühes Siedlungs- und Christianisierungszentrum, mittelalterliches und frühneuzeitliches Wirtschaftszentrum, Mittler bedeutender Wirtschafts-, Handels- und Kulturströme, Kirchen-, Kultur- und Wissenschaftszentrum, Universitäts-, Akademie- und Hochschulstandort sowie Industriestandort, Gartenbauzentrum, Verkehrsknotenpunkt, regionales Dienstleistungszentrum und größte Stadt Thüringens im 19. und 20. Jahrhundert“ (J. JOHN) nicht in derselben Intensität behandelt wird.

Besonders zu nennen sind vom Standpunkt der historisch-geographischen Landeskunde der einleitende Beitrag von U. WEISS mit bedenkenswerten Ausführungen zur Verbindung der europäischen Vergangenheit der Stadt mit den europäischen Zukunftsaufgaben, der problemorientierte Aufsatz von J. JOHN zu den Erfurter Funktionen im Laufe der Geschichte, die Studie von M. GOCKEL über Erfurts zentralstädtische Funktionen im frühen und hohen Mittelalter und die detaillierten Hinweise von W. SCHMIDT zur Rolle von Erfurt in der deutschen Hauptstadtdiskussion 1848—1850. Zur Frühzeit von Erfurt enthält der Band zwei Parallelbeiträge von historischer Seite (K. HEINEMEYER) und von archäologischer Seite (W. TIMPEL und R. ALTWEIN). Dabei verwundert es etwas, daß sich eine Folge von drei Karten in beiden Aufsätzen in völlig identischer Ausführung findet. In diesem Zusammenhang sei auch die Bemerkung gestattet, daß die Abstimmung des Inhalts der kurz hintereinander erschienenen Sammelbände untereinander nicht ohne weiteres einleuchtet, da zum Beispiel in dem ersten Band ebenfalls ein archäologischer Beitrag zur Frühgeschichte der Stadt von demselben Verfasser TIMPEL enthalten ist. In weiteren Aufsätzen des Sammelbandes wird die Bedeutung von

Erfurt als Universitätsstadt, als Kommunikationszentrum und als Gewerbe- und Handelsmittelpunkt zu unterschiedlichen Zeitpunkten behandelt. Wie intensiv die Fernhandelsbeziehungen waren, wird an der Verbindung zwischen Erfurt und Nürnberg (Ausfuhr von Waid) und zwischen Erfurt und Goslar (Einfuhr von Blei) aufgezeigt. Schließlich geht W. HELD noch auf „Das Landgebiet Erfurts und dessen Wirkungen auf die Ökonomik der Stadt in der frühen Zeit“ ein, wodurch auch die enge Verzahnung der Stadt mit dem Umland deutlich wird.

Klaus FEHN, Bonn

WIRTSCHAFTSATLAS NEUE BUNDESLÄNDER. Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Berlin-Ost, Sachsen-Anhalt, Thüringen. — Gotha: Justus Perthes 1994. 208 S. ISBN 3-623-00055-8. DM 39,80.

In den ersten Jahren nach der Wiedervereinigung war die Presse voller Trendberichte über das Ausmaß des Umbruchs im Osten, die öffentliche Meinung wurde im wesentlichen durch Nachrichten über Rekordwerte von CO₂-Emissionen oder stillgelegten Betrieben geprägt. Im Westen Deutschlands ersetzten moralische Urteile darüber, „wie man Altbausubstanzen nur so verkommen lassen könne“ oder „wie verantwortungslos es sei, die Flüsse so zu verschmutzen“ die Kenntnis von exakten Daten über die Ausgangssituation der ehemaligen DDR.

In dieser Phase hat der Perthes Verlag den mutigen Schritt zu einer Bündelung und Veranschaulichung der wichtigsten Wirtschaftsdaten der Neuen Länder getan. Der „Wirtschaftsatlas Neue Bundesländer“ sollte zum frühestmöglichen Zeitpunkt den Transformationsprozeß aus der zentralverwalteten Planwirtschaft zur sozialen Marktwirtschaft regional differenziert darstellen.

Das Werk definiert seine Zielgruppe nicht explizit. Inhalt und Aufmachung lassen vermuten, daß es sich primär an Lehrer und ein wirtschaftlich interessiertes Bildungspublikum richtet. Der Detaillierungsgrad der Information geht weit über das Alltags-Interesse des Normalbürgers hinaus, bringt jedoch wenig Neues, das für ein wissenschaftliches Fachpublikum von Interesse wäre. Inhaltlich geht es im wesentlichen

um die reine Darstellung von Wirtschaftsdaten, selten werden Informationen kombiniert, um zu neuen, hypothesengestützten Aussagen zu gelangen. Insgesamt wird eine Fülle von Material anschaulich dargestellt — auf 200 Seiten sind es rund 150 Karten, 25 Tabellen, 18 Fotos und 100 Grafiken.

Der Aufbau des Buches ist ansprechend und verrät ein zielgerichtetes Konzept, das die Privatisierung und Reprivatisierung der ehemaligen DDR-Kombinate zum Kernthema hat. Das Einführungskapitel besteht aus einem Überblick über Verwaltungsgliederung, Verkehrsverbindungen, Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Wirtschaftslage in den Neuen Ländern und dem gesamten Bundesgebiet. Das zweite Kapitel versucht, die schwierige Ausgangssituation der Neuen Länder 1990 darzustellen. Hier werden wertvolle Informationen über die Strukturen der alten DDR-Kombinate geliefert, die DDR-Wirtschaft wird in ihrer Abhängigkeit vom RGW Block dargestellt, und die fortgeschrittene Umweltbelastung durch die Industrie wird hervorgehoben. Das Kapitel 3 versucht, die Probleme der Transformation zu verdeutlichen. Verwaltungsreformen, Finanztransfer und Förderungsmaßnahmen, der Aufbau des „zweiten Arbeitsmarktes“ sowie der mühselige Neuanfang der Wirtschaft in den Neuen Ländern wird hier thematisiert. Der eigentliche Kernteil des Buches ist das 4. Kapitel, das mit nicht näher ausgewiesenen Daten der Treuhandgesellschaft den Übergang der Ost-Wirtschaft zur Privatwirtschaft illustriert. Ein erstmals über mehrere Seiten reichender Textteil gibt eine Einführung in Aufgaben und Ergebnisse der Treuhand-Tätigkeit und geht danach — insgesamt auf knapp hundert Seiten — mit Karten und Grafiken auf Standorte, Beschäftigtenzahlen und Privatisierungstypen der Betriebe aller Branchen ein. In diesen Detailangaben liegt die wesentliche Stärke des Buches. Das abschließende Kapitel zeigt mögliche Trends der Wirtschaftsentwicklung auf und sagt der ostdeutschen Wirtschaft einen wirtschaftswunderartigen Aufschwung voraus, der die Neuen Länder zur Wachstumsregion Nr. 1 in Europa machen werde.

Die Form des Buches ist die eines Atlas im kommerziellen Sinne. Damit werden im modernen Sprachgebrauch immer häufiger Werke bezeichnet, die Themenkomplexe in ihren verschiedenen Dimensionen mit verschiedenen Darstellungsmitteln veranschaulichen, von denen die Karte nur eines ist. Die Verortung der dargestellten Faktoren auf Karten wird zur optischen Umlage von Tabellen, in diesem Fall zur

bildlichen Darstellung von Wirtschaftsdaten. Räumliche Beziehungen und Verflechtungen oder Veränderungen von Raumgefügen sind nur ganz vereinzelt das Thema der Karten. Die Topographie wird dementsprechend nur im Zusammenhang mit ökologischen Themen berücksichtigt, ansonsten bilden größtenteils einfache Inselkarten mit den Umrissen der fünf neuen Bundesländer die Abbildungsgrundlage.

Die Textkommentierung nimmt etwa ein Zehntel der 200 Seiten ein und erfüllt eine nicht eindeutig definierte Aufgabe. Die kurzen Abschnitte geben in den meisten Fällen ergänzende Sachinformationen, die im weitesten Sinne mit dem Kapitelthema zu tun haben, jedoch weder auf das Dargestellte eingehen, noch dessen konkrete regionale Differenzierung und deren Ursachen interpretieren.

Die zahlreichen Grafiken, wie sie heutzutage mit jedem Software-Programm zu erstellen sind, ergänzen das Kartenwerk durch plakatives Hervorheben besonders interessanter Sachverhalte. Die im Stil des modernen Journalismus gehaltenen Abbildungen sind meist einprägsam und anschaulich. Manchmal wird allerdings dem Reiz der darstellerischen Möglichkeiten dort nachgegeben, wo es dem Inhalt zuträglicher wäre, es nicht zu tun. Ein Kreisdiagramm als Ei bzw. als Schrägsektion einer Säule abzubilden, bringt beispielsweise keinerlei Informationszuwachs, sondern verzerrt lediglich die proportionalen Flächenanteile (S. 26).

Zuletzt noch ein Wort zur Quellenangabe. Es wurde offenbar bewußt darauf verzichtet, einzelne Autoren, kartographische Bearbeiter und Quellen auszuweisen. Damit sind die Darstellungen von störenden und sich ständig wiederholenden copyright-Angaben freigehalten. Dieser Übersichtlichkeit wurde jedoch die eindeutige und schnelle Information über Quelle, Urheber und Erhebungszeitpunkt der dargestellten Daten geopfert. Selbst in einem für Schulzwecke verfaßten Werk kann es nicht angehen, daß man in einem Quellenverzeichnis suchen muß, unter welchem Referenznamen die Seite, über deren Quelle man etwas erfahren möchte, zufällig auftaucht.

Der Wirtschafts atlas Neue Bundesländer war wenige Jahre nach der Wende als Schnellschuß gedacht und hat damals verdienstvoll mühselig zu beschaffende Informationen gebündelt und veröffentlicht. Heute ist er jedoch bereits veraltet, so daß seine methodischen Mängel umso stärker ins Auge springen. Nichtsdestoweniger wäre es wichtig, daß die Veränderungen, die ja durchaus nicht unerheblich sind in

den neuen Bundesländern, möglichst bald nachgeliefert würden.

Sabine TZSCHASCHEL, Leipzig

WITZEL, Jörg: *Hersfeld 1525 bis 1756. Wirtschafts-, Sozial- und Verfassungsgeschichte einer mittleren Territorialstadt.* — Marburg: Elwert 1994. XII u. 599 S., Anhang: Tab. u. Graph., Karten. (= Untersuchungen und Materialien zur Verfassungs- und Landesgeschichte 14). DM 80,00.

Diese Marburger Dissertation gibt tiefe Einblicke in die Geschichte der maximal 3500 Personen zählenden nordhessischen Territorialstadt. Die gute Quellenlage ermöglicht es dem Autor, die Themengebiete Bevölkerung, Gesellschaft, Wirtschaft, Verfassung und Verwaltung, Haushalt und Finanzen jeweils umfassend darzustellen. Statistische Methoden unter EDV-Einsatz werden verbunden mit beschreibender Aktenauswertung.

Seit 1651 verfügten die Landgrafen von Hessen-Kassel als alleinige Stadtherren über Hersfeld. Zwar bewahrte die Stadt selbst in den Phasen absolutistischer Landesherrschaft eine hohe Autonomie, doch gerade die Regulierung stadinterner Konflikte bot dem Stadtherrn die Chance, die Ratsangelegenheiten, voran die Finanzen, genauer zu kontrollieren. Die Wirtschaftsverhältnisse blieben hiervon zu meist unberührt. Die Textilherstellung gedieh und knüpfte die Beziehungen nach Süden bis hin zum Raum Frankfurt fester als zur Residenz in Kassel. Die historisch-demographische Analyse der Zeit ab 1650 zeigt freilich, wie abhängig eine solche Markt- und Gewerbestand weiterhin von den agrarischen Konjunkturen und Krisen blieb.

Da der Dreißigjährige Krieg zeitlich im Zentrum der Untersuchung steht, können insbesondere Fragen erörtert werden, in welchem Umfang der Krieg für Krisen verantwortlich war. Bis zu Beginn des 17. Jahrhunderts nahm die Bevölkerung Hersfelds stetig zu, die Steuerkraft und die soziale Differenzierung wuchsen, dann aber hinterließ der Krieg einen tiefen Einschnitt, der erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts verheilte. Die Spitzenvermögen sanken drastisch, die Steuerkraft schrumpfte auf ein Viertel, allerdings blieb die herkömmliche Wirt-

schaftsstruktur erhalten. Die nach dem Krieg beginnende lokale Wolltextilkonjunktur, die den zünftigen Rahmen sprengte, reichte jedoch nie aus, eine Abwanderung aus der Stadt dauerhaft zu unterdrücken.

Immer wieder beurteilt der Autor die sehr materialreichen Ergebnisse seiner Untersuchung im Rahmen allgemeiner stadthistorischer und speziell hessisch-landesgeschichtlicher Erkenntnisse. Die Zusammenfassungen nach jedem Hauptkapitel ermöglichen es auch den allein am Vergleich interessierten Lesern, rasch die wesentlichen Informationen zu erhalten. Das Buch sollte daher für vergleichende und verallgemeinernde Darstellungen zur frühneuzeitlichen Stadtgeschichte stets herangezogen werden.

Carl-Hans HAUPTMEYER, Hannover

ZUKUNFTSAUFGABE REGIONALPLANUNG. Anforderungen — Analysen — Empfehlungen. — Hannover 1995: Akademie für Raumforschung und Landesplanung. (= Forschungs- und Sitzungsberichte der Akademie für Raumforschung und Landesplanung Bd. 200). 298 S.

ISBN 3-88838-029-4. DM 85,00.

Die Aufgabe der Regionalplanung besteht unter anderem darin, konfligierende Ansprüche an die Flächennutzung aufeinander abzustimmen; sie soll die überörtliche und überfachliche Ordnung des Raumes vomehmen. Ihre gesellschaftliche Akzeptanz und politische Durchsetzungskraft bestimmt sich dabei weitgehend über ihre Fähigkeit, Verständnis für diese zusammenfassende Koordinierungsfunktion zu wecken, sowie ihre Ziele, Instrumente und Organisationsformen flexibel an geänderte Bedürfnisse und Rahmenbedingungen anzupassen. Vor dem Hintergrund einer deutlichen und sich beschleunigenden Wandlung des Umfeldes, die sich in Stichworten wie Deutsche Wiedervereinigung, Öffnung der Grenzen nach Osten, Europäischer Einigungsprozeß, Globalisierung der Märkte, Aufwertung der Regionen, gesellschaftlicher Wertewandel, neue Technologien, Bevölkerungs- und Haushaltsentwicklung, Wachstumschwäche der Wirtschaft sowie einer deutlichen Aufwertung ökologischer Anliegen nur unzurei-

chend beschreiben läßt, aber wohl auch veranlaßt durch den markanten Zeitpunkt der kurz bevorstehenden Jahrtausendwende, hat das Präsidium der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) einen Arbeitskreis zum Thema „Regionalplanung 2000“ eingesetzt, der Vorschläge zur Weiterentwicklung der Raumordnungspolitik erarbeiten sollte und seinen Abschlußbericht 1995 vorgelegt hat. Er gliedert sich grob in drei Teile, die die Bestandsaufnahme der Regionalplanung, ihre gegenwärtigen und wahrscheinlichen zukünftigen Herausforderungen sowie ihre hierdurch notwendig werdende Fortentwicklung zum Inhalt haben.

Das erste Kapitel der Bestandsaufnahme ist relativ knapp ausgefallen und beschränkt sich auf eine Darstellung der heutigen Regionalplanung in Deutschland. Diese Kürze ist verständlich, da zu dieser Thematik eine umfangreiche Literatur besteht, auf die an entsprechender Stelle jeweils verwiesen wird. Bestandteile dieser Darstellung sind das rechtliche und organisatorische Spektrum der Regionalplanung (rechtliche Grundlagen, Verhältnis zu den Fachplanungen, Organisations- und Koordinationsformen) sowie ihre Aufgaben und Funktionen im Schnittfeld von Politik, Verwaltung und Planung (Steuerung der Siedlungsentwicklung, Koordination von Freiraumfunktionen, Förderung der Regionalentwicklung durch Beratung, Kooperation und Moderation).

Anschließend wird im zweiten Kapitel darauf eingegangen, welche Änderungen in den Rahmenbedingungen Herausforderungen für die Regionalplanung darstellen, warum und in welcher Weise sie dies tun und welche Schlußfolgerungen für sie daraus zu ziehen sind. Im einzelnen werden folgende Tatbestände behandelt:

- Politische Veränderungen (u. a. Herstellung der deutschen Einheit, Öffnung des Ostens, europäische Integration, Einwohnerentwicklung und -struktur, Auftreten neuer Problemgebiete in Ostdeutschland, Entwicklung einer europäischen Raumordnungspolitik, Änderungen in den Fachpolitiken).
- Wandel im Wertgefüge der Gesellschaft, der sich in einer wachsenden Individualisierung und Mobilität, einer höheren Sensibilisierung für Umweltprobleme, einer stärkeren regionalen Identifikation und dem steigenden Wunsch, an Planungsprozessen zu partizipieren, äußert.
- Räumliche Umweltvorsorge, deren gestiegener Stellenwert Anlaß dafür sein muß, Umweltbelange stärker und systematischer in die Regionalplanung einzubeziehen.

- Stärkere Zielkonflikte etwa zwischen Ökologie und Ökonomie, die erhöhte Ansprüche an die Koordinierungsfunktion der Regionalplanung mit sich bringen.
- Geänderte Planungsverständnisse, die Pläne und Richtwerte zunehmend durch Kooperation und Moderation ergänzt.
- Grenzüberschreitende Planung, die bei einer zunehmenden internationalen Verflechtung immer wichtiger wird.

Im dritten Kapitel werden die Schlußfolgerungen aus diesen geänderten Rahmenbedingungen für die Fortentwicklung der Regionalplanung gezogen. Sie lassen sich in folgenden Thesen zusammenfassen:

- Es muß zu einem neuen Selbstverständnis der Regionalplaner kommen. Es geht nicht mehr ausschließlich um die Aufstellung, Fortschreibung und Überwachung der Einhaltung von Plänen, sondern um ihre konzeptionellen Umsetzungen durch regionale Entwicklungskonzepte, Bündelung der regionalen Kräfte, Schaffung eines Regionalbewußtseins usw.
- Planungsprozesse sind zu effektivieren, das heißt insbesondere zu beschleunigen. Dies kann überwiegend durch eine „Entschlackung“ und Vereinheitlichung der Pläne, die Anwendung neuer Techniken sowie moderne Verfahren der Konfliktregelung und partizipatorischen Problemlösung geschehen.
- Die inhaltliche Gestaltung zukünftiger Regionalpläne ist an die gewandelten gesellschaftlichen Bedürfnisse anzupassen. So ist etwa den Freiraumfunktionen und den Umweltqualitätszielen erhöhtes Gewicht beizumessen.
- Das geänderte Umfeld bedarf auch geänderter Kooperations- und Organisationsformen. Dies gilt zum einen in Richtung auf die Abstimmung mit Bauleit- und Fachplanung, aber auch im Hinblick auf den gestiegenen Stellenwert von Informations-, Beratungs- und Moderationstätigkeit der Regionalplanung.

Das Buch ist in Autorengemeinschaft geschrieben. Die Mitglieder des Arbeitskreises haben sich zwar schwerpunktmäßig mit einzelnen Kapiteln beschäftigt, ihre Ausführungen aber aufeinander abgestimmt und in eine gemeinsame Ausarbeitung eingearbeitet. Adressaten sind Planer, Experten, Verwaltungsfachleute, Politiker und andere Akteure im Aufgabenfeld der Regionalplanung. Es dient nicht nur der Information über neuere Entwicklungen und Aufgabenfelder, sondern auch als Basis für weiter-

führende Diskussionen und Konzeptionen, um die Prozeßfunktion der Regionalplanung zu stärken.

Die vorgelegte Schrift macht einen hervorragenden Eindruck und kann zur Lektüre ausdrücklich empfohlen werden. Besonders hervorzuheben sind folgende Punkte:

- Das Buch bietet einen vorzüglichen Überblick über Stand und Entwicklung der Regionalplanung. Praktisch alle wichtigen Herausforderungen und Lösungsansätze werden dargestellt und diskutiert.
- Ein Überblick verbietet eine ins einzelne gehende Behandlung spezieller Probleme und Fragen. Hier wird der Leser durch Fußnoten auf wichtige und aktuelle Fachliteratur verwiesen.
- Ausgesprochen angenehm ist der Stil, in dem das Buch geschrieben ist. Der Verzicht auf eine mit Fremdwörtern gespickte und verschlungene Fachsprache läßt den Leser die Lektüre genießen und ermöglicht auch interessierten Laien sowie Einsteigern in die Regionalpolitik ein Verständnis der vorgebrachten Argumente.
- Ein wichtiges Anliegen der Autoren ist die hohe Praxisrelevanz der Ausarbeitungen. Permanent wird der Bezug zur aktuellen Problemlage und Politik gesucht und gefunden; Beispiele aus der Planungspraxis tragen zur Erfüllung dieser Zielsetzung bei. Es fällt schwer, bedeutende Kritikpunkte gegen die vorgelegte Arbeit zu finden. Wenn überhaupt, sind sie daher von untergeordneter Bedeutung:
- Im Buch kommt es zu einigen Wiederholungen. Dies ist wohl vor allem über die Abfassung in Form einer Autorengemeinschaft zu erklären, ist aber an keiner Stelle wirklich störend.
- In der Arbeit wird hervorragend berichtet, aber — etwa beim Zielkonflikt (?) zwischen Ökologie und Ökonomie — weniger eindeutig Stellung bezogen. Auch hierfür ist sicherlich die Abstimmung zwischen mehreren Autoren verantwortlich, die häufig die Einigung auf den kleinsten gemeinsamen Nenner erfordert. Der Rezensent sieht hierin aber nicht unbedingt einen Nachteil. Abgewogenheit und die gleichberechtigte Darstellung verschiedener Standpunkte ist häufig sehr viel informativer als missionarischer Eifer.
- Die gewählten Beispiele und Ausführungen konzentrieren sich auf West- und Südwestdeutschland. Dies liegt sicherlich an der

Herkunft der Autoren, die ihre Kenntnis vor Ort in das Buch eingebracht haben. Zwar unterscheiden sich die Regionalplanungen in den einzelnen Bundesländern voneinander, so daß direkte Übertragungen nicht in jedem Fall möglich sind, doch machen auch länderspezifische Beispiele das Wesentliche der Argumentation deutlich. Außerdem hätten auch Beispiele aus Nord- oder Ost-

deutschland das Argument einer Länderspezifität in gleicher Weise gegen sich.

Diese — eher marginalen — Einwendungen und Bemerkungen relativieren keineswegs den äußerst positiven Gesamteindruck. Die Arbeit des Arbeitskreises hat sich gelohnt; gleiches gilt für die Lektüre des besprochenen Buches.

Hans-Friedrich ECKEY, Kassel

BERNER, Herbert u. Reinhard BRO-SIG (Hrsg.): Singen Junge Stadt. — Sigmaringen: Jan Thorbecke 1994. 640 S., 263 Abb. davon 38 in Farbe (Singener Stadtgeschichte Bd. 3, Hegau-Bibliothek Bd. 55, Beiträge zur Singener Geschichte Bd. 16).

ISBN 3-7995-0394-3. DM 62,00.

Es handelt sich um den dritten und vorläufig letzten Band einer Siegener Stadtgeschichte, in dem die Geschichte der Stadt seit 1890 abgehandelt wird. Nahezu 50 Autoren haben daran mitgewirkt; das bürgt für thematische Breite und intime Kenntnis der handelnden Personen. Auf S. 138/139 entdeckte ich die bebaute Fläche der Stadt 1880, 1899, 1919, 1949 und 1990 — das Thema Wohnungsbau und Industrialisierung läßt sich in der Tat durch alle Perioden der neueren Stadtgeschichte verfolgen. Solche Stadt- und Ortsgeschichten sind, oft auch in Form von Jubiläums- und Festschriften, typisch für die Regionalkultur in Deutschland. Gleichwohl ihre eingehende Besprechung Aufgabe der regionalen Berichtsorgane ist, verdienen sie an dieser Stelle lobend erwähnt zu werden.

W. S.

DIE NEUEN BUNDESLÄNDER.

Martin Greiffenhagen u. a. — Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer 1994. 156 S. (= Kohlhammer Taschenbücher Bd. 1113. Bürger im Staat.)

ISBN 3-17-012711-X. DM 24,00.

Das vorliegende Taschenbuch aus der Reihe „Bürger im Staat“ der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg behandelt das Zusammenwachsen der alten Länder der Bundesrepublik Deutschland mit den sogenannten neuen Bundesländern. Angesichts der Schwierigkeiten dieses Vereinigungsprozesses, die sich in dieser Form nicht voraussagen ließen, unternehmen es Martin und Sylvia GREIFFENHAGEN, gängige Meinungen, geläufige Vorurteile und divergierende Anschauungen ins rechte Licht zu rücken. Den Einzelbeiträgen über die fünf Länder im östlichen Deutschland liegt kein einheitliches Schema zugrunde, deshalb sind sie sehr unterschiedlich ausgefallen, was die landeskundliche Substanz anbelangt. Besonders hinge-

wiesen sei auf den Beitrag über das Eichsfeld von Hans-Georg WEHLING, wo das konfessionell und zwar katholisch geprägte Milieu einen eigenartigen sozialgeographischen Tatbestand geschaffen hat. Die Auswahlbiographie am Schluß (43 Seiten) ist nicht so recht gelungen.

W. S.

GEOGRAPHISCHE LANDESKUNDE VON BADEN-WÜRTTEMBERG.

Hrsg. v. Christoph Borchardt. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. — Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer 1993. 408 S., 47 Abb. (= Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württemberg Bd. 8).

Wenn die Landeskunde eines Landes der Bundesrepublik Deutschland innerhalb von zehn Jahren drei Auflagen erfährt, dann darf dies als ein Zeichen dafür gelten, daß für ein solches Buch ein gesteigertes Interesse besteht. An der Aktualisierung und Erweiterung haben alle 15 Autoren mehr oder weniger Anteil, denn die Gliederung nach Großräumen zeigt, daß das Entwicklungstempo in Verdichtungsgebieten und in ländlichen Räumen unterschiedlich sein kann. Nicht nur die Texte, sondern auch die Abbildungen und Tabellen wurden überarbeitet und dem aktuellen Stand angepaßt. Auch die Landeszentralen für politische Bildung in anderen Ländern sollten dazu ermutigt werden, der geographischen Landeskunde breiteren Raum in ihrem Publikationswesen zu geben, denn gerade die Wirtschafts- und Sozialgeographie enthält mancherlei Indikatoren für Strukturen und Entwicklungen, die nicht zuletzt auch Gegenstand der politischen Bildung sind.

W. S.

MAYR, Alois u. Klaus TEMLITZ (Hrsg.): Bielefeld und Nordost-Westfalen. Entwicklung, Strukturen und Planung im unteren Weserbergland. Jahrestagung der Geographischen Kommission in Bielefeld 1995. — Münster: Selbstverl. d. Geogr. Kommiss. f. Westfalen

1995. 478 S., Tab., Abb., Karten als Beilage = Spieker landeskundliche Beiträge und Berichte Bd. 37. DM 45,00.

Der vorliegende Band enthält, analog zu den vorigen Bänden, die Beiträge, die anlässlich der Jahrestagung 1995 der Geographischen Kommission für Westfalen in Bielefeld vorgelegt worden sind. Es handelt sich um 37 Beiträge von Autoren unterschiedlicher Herkunft, welche die Stadt Bielefeld und ihr engeres und weiteres Umland aus unterschiedlicher Sicht behandeln und die damit die Landeskunde des Bielefelder Raumes aus unterschiedlichen Blickwinkeln in erheblichem Maße bereichern. Die Beiträge sind in fünf Gruppen gegliedert: Naturraum — Siedlungsraum — Landwirtschaft und Gewerbliche Wirtschaft — Verkehr und Fremdenverkehr — Regionalentwicklung und Fachplanung. Es fällt schwer, die Hervorhebung des einen oder anderen besonders gelungenen Beitrages zu unterlassen. Überraschend ist die Mitteilung, daß die seit 1950 bestehende Schriftenreihe „Spieker — landeskundliche Beiträge und Berichte“ mit dem vorliegenden Band 37 eingestellt wird; diese Nachricht verdient als Nachruf auf ein vorbildlich geführtes und gestaltetes Organ eigentlich mehr als nur eine Anzeige. Man möchte nun fragen: Quo vadis deutsche Landeskunde?

W. S.

NITZ, Hans-Jürgen: Historische Kolonisation und Plansiedlung in Deutschland. (Ausgewählte Arbeiten Band I). Hrsg. v. G. Beck u. M. v. W. Aschauer und H.-J. Hofmann. — Berlin: Reimer 1994. 366 S., zahlr. Abb. = Kleine geographische Schriften Bd. 8.

ISBN 3-49602548-4. DM 59,00.

Wenn ein Gelehrter ein Vierteljahrhundert lang die Gelegenheit und auch die Ausdauer gehabt hat, sich nur einer Sparte der Anthropogeographie, nämlich vorwiegend der Siedlungsgeographie im historisch-genetischen Kontext zu widmen, dann kommt nicht nur ein stattliches und rundes Gesamtoeuvre dabei heraus, sondern es wird auch eine Periode spezifisch deutscher Forschungsgeschichte offenbar. Der Mainzer Kollege Helmut HILDEBRAND, ein nicht minder engagierter Siedlungsgeograph, stellt in der Einleitung Gegenstand und Probleme vor und würdigt das Lebenswerk des Jubilars mit dem Hinweis, daß solche Art von Spezialisierung auch Wege zur Originalität und Kreativität eröffnen kann, was die Auswahl und Reihenfolge der wiederabgedruckten Aufsätze eindrucksvoll belegt. Er hat die Anthologie in drei Abteilungen gegliedert. „Frühmittelalterliche Kolonisation“, „Hochmittelalterlicher Landesausbau“ und „Fürstenstaatlich geförderter Landesausbau“.

W. S.